



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT/DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit/Title of the Diploma Thesis

„Den Krieg hatte ich gut gekannt, [...]. Den Frieden  
musste ich erst lernen.“

Kriegs- und Nachkriegskindheit in Christine Nöstlingers  
„Maikäfer, flieg!“ und „Zwei Wochen im Mai“

verfasst von/submitted by

Bettina Neusiedler

angestrebter akademischer Grad/in partial fulfillment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien/Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt/  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 190 333 353

Studienrichtung lt. Studienblatt/  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Spanisch

Betreut von/Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder



## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich, Bettina Neusiedler, erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst habe, ohne Verwendung anderer als der angegebenen Hilfsmittel und Quellen, und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Diese Diplomarbeit wurde bislang weder in gleicher oder ähnlicher Form einer Prüfungsbehörde vorgelegt noch veröffentlicht.

*Wien, 18. Jänner 2018*



*Wien, 18. Jänner 2018*

## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die während meines Schreibprozesses und Studienverlaufs an meiner Seite gestanden sind und mich unterstützt haben. Herzlich danke ich meinen KollegInnen und FreundInnen, die sich die Zeit genommen haben, meine Arbeit Korrektur zu lesen, sowie mir zu jeder Zeit beratend zur Seite gestanden haben.

Ganz besonders möchte ich mich bei Herrn Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder bedanken, dass er sich trotz enormer Überlastung dazu bereit erklärt hat, meine Diplomarbeitbetreuung zu übernehmen und mir meine Fragen stets sehr prompt beantwortet hat.

Großer Dank gilt außerdem meiner Familie, die mich mein ganzes Studium lang begleitet und ermutigt hat. Ich danke meiner Mutter für ihre Unterstützung in jeglicher Hinsicht sowie meinem Freund Sascha, der mir viele Arbeiten außerhalb des Studiums abgenommen und immer an mich geglaubt hat.

Abschließend möchte ich mich bei meiner Schwiegermutter Inge von ganzem Herzen bedanken, die mich nicht nur für die Themenfindung meiner Diplomarbeit inspiriert hat, sondern mir auch während meines ganzen Studiums zur Seite gestanden ist und mir stets Mut gemacht hat.



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2. Gattungszuordnung von <i>Maikäfer, flieg!</i> und <i>Zwei Wochen im Mai</i></b>	<b>3</b>
<b>2.1. Autobiografisches Schreiben</b>	<b>4</b>
2.1.1. Problematik der Autobiografie	6
2.1.2. Untersuchung autobiografischer Züge in Christine Nöstlingers Romanen <i>Maikäfer, flieg!</i> und <i>Zwei Wochen im Mai</i>	13
<b>2.2. Zeitgeschichtlicher Roman</b>	<b>17</b>
2.2.1. Zeitgeschichtliche Romane von Christine Nöstlinger	19
2.2.2. Untersuchung zeitgeschichtlicher Züge in Christine Nöstlingers Romanen <i>Maikäfer, flieg!</i> und <i>Zwei Wochen im Mai</i>	20
<b>3. Kriegs- und Nachkriegskindheit</b>	<b>23</b>
<b>3.1. Kriegs- und Nachkriegskindheit – eine Definition</b>	<b>24</b>
<b>3.2. Kriegs- und Nachkriegskindheit in der Kinder- und Jugendliteratur</b>	<b>32</b>
<b>3.3. Analyse der Kriegs- und Nachkriegskindheit in Österreich (1945 und 1948) im Vergleich zur Darstellung in <i>Maikäfer, flieg!</i> und <i>Zwei Wochen im Mai</i></b>	<b>53</b>
3.3.1. Alltagsleben	55
3.3.2. Politische Einstellung der Familie	63
3.3.3. Familienkonstellation beziehungsweise -verhältnis	64
3.3.4. Russenbild	70
3.3.5. Kriegerische Ereignisse	81
3.3.6. Frieden	86
<b>4. Erzähltextanalyse</b>	<b>98</b>
<b>4.1. Die Darstellung (das „Wie“)</b>	<b>98</b>
4.1.1. Die Zeit	99
4.1.1.1. Ordnung	100
4.1.1.2. Dauer	102
4.1.1.3. Frequenz	102
4.1.2. Modus	103
4.1.2.1. Distanz	103
4.1.2.2. Fokalisierung	107
4.1.3. Stimme	108
4.1.3.1. Zeitpunkt des Erzählens	109
4.1.3.2. Ort des Erzählens	110
4.1.3.3. Stellung des/der Erzählers/in zum Geschehen	110
4.1.3.4. Subjekt und AdressatIn des Erzählens	111
<b>4.2. Handlung und erzählte Welt (das „Was“)</b>	<b>113</b>
4.2.1. Handlung	113
4.2.1.1. Ereignis – Geschehen – Geschichte	113
4.2.1.2. Motivierung	116
4.2.1.3. Die doppelte Zeitperspektive des Erzählens	118
4.2.1.4. Handlungsschema	120
4.2.2. Erzählte Welt	120
4.2.3. Figur	124

4.2.4. Raum	126
<b>5. Resümee</b>	<b>127</b>
<b>6. Literaturverzeichnis</b>	<b>131</b>
6.1. <i>Primärliteratur</i>	131
6.2. <i>Sekundärliteratur</i>	131
6.3. <i>Internetquellen</i>	136
<b>7. Anhang</b>	<b>139</b>
7.1. <i>Abstract</i>	139



# 1. Einleitung

„Den Krieg hatte ich gut gekannt, im Krieg hatte ich mich ausgekannt. Den Frieden musste ich erst lernen, und ich war keine gute Schülerin im Frieden-Lernen, [...]“<sup>1</sup>

Dieses Zitat der österreichischen Kinder- und Jugendbuchautorin Christine Nöstlinger fasst die Thematik der beiden Werke, *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai*, welche in dieser Arbeit im Fokus stehen, zusammen.

Bereits in meiner Kindheit habe ich das Vergnügen gehabt, mehrere Bücher der preisgekrönten Autorin mit Begeisterung zu lesen und dadurch mein Interesse an der Lektüre an sich zu steigern. Während meines Studiums habe ich nicht nur die Möglichkeit erhalten, mich mit unterschiedlichsten Kinder- und JugendbuchautorInnen, sondern ebenso mit einer Einführung und anschließenden Vertiefung verschiedenster literarischer Epochen auseinanderzusetzen. Dabei konnten vor allem zwei ganz bestimmte Vorlesungen, die ÜV Literaturgeschichte 1848 – Gegenwart, gehalten von Univ.-Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Konstanze Fliedl, sowie die VO Neuere deutsche Literatur: KJL/Gender: Kinder- und Jugendliteratur aus Genderperspektive, gehalten als Ringvorlesung von Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Sonja Loidl, Assoz. Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Anna Babka, Univ.-Doz. Mag. Dr. Ernst Seibert und anderen, mein Interesse wecken und schließlich zur Themenfindung meiner Diplomarbeit beitragen.

Ziel dieser Arbeit ist es, die erzählte Kriegs- und Nachkriegskindheit in Christine Nöstlingers beiden Kinderromanen *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* darzustellen, die zwei Romane als autobiografische beziehungsweise zeitgeschichtliche Romane hinsichtlich Fiktion und Realität zu untersuchen sowie anschließend narratologisch zu analysieren.

Sowohl für die Analyse der Gattungszuordnung, insbesondere der Ausarbeitung inhaltlicher Abschnitte der Erzählungen, als auch für jene der dargestellten Kriegs- und Nachkriegskindheit sind persönliche Daten und Informationen der Autorin direkt vonnöten. Leider sind meine Versuche, ein persönliches Gespräch mit Christine Nöstlinger zu ermöglichen, fehlgeschlagen. Folglich habe ich als Quelle meiner analytischen Teile persönliche Aussagen der Autorin, die ich entweder in Büchern oder

---

<sup>1</sup> Nöstlinger, Christine: *Maikäfer, flieg! & Zwei Wochen im Mai*. Zwei Romane in einem Band. Weinheim/Basel: Beltz & Gelberg 2013, S. 227.

aufgezeichneten Interviews über die Thematik meiner Arbeit finden konnte, verwendet. Zusätzlich konnten mir sämtliche Aufsätze der Professoren Ernst Seibert und Heinz-Heino Ewers, die sich mit der Thematik der Kriegs- und Nachkriegskindheit auseinandergesetzt haben, einen guten Einblick in dieses komplexe Thema geben.

Meine Diplomarbeit versucht in einem ersten Kapitel, die beiden Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* einer literarischen Gattung zuzuordnen. Wie bei vielen Gattungen kommt es auch beim autobiografischen Schreiben und dem zeitgeschichtlichen Roman zu Zuordnungsschwierigkeiten und Unstimmigkeiten. Demnach soll dieses Kapitel die These – „Die Jugendromane *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* sind den Gattungen *autobiografischer und zeitgeschichtlicher Roman* zuzuordnen“ – bestätigen oder widerlegen.

Nachdem im zweiten Kapitel die Kriegs- und Nachkriegskindheit in der Kinder- und Jugendliteratur sowie deren geschichtliche Entwicklung dargestellt wird, erfolgt eine Analyse hinsichtlich dieser Themen in *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai*. Der Annahme nach, dass beide Werke das kriegerische Geschehen sowie dessen Nachwirkungen erzählen, sollen Übereinstimmungen beziehungsweise Differenzen der geschilderten Kriegs- und Nachkriegskindheit zu den tatsächlichen Geschehnissen und Umständen der Jahre 1945 und 1948 ausgearbeitet werden.

Abschließend soll in einem dritten Kapitel dieser Arbeit eine narratologische Analyse vorgenommen werden, die größtenteils auf der Darstellung der Grundbegriffe der Erzähltextanalyse der Literaturwissenschaftler Matías Martínez und Michael Scheffel beruht. Hierbei wird einer Unterteilung in zwei Kernbereiche, die Darstellung sowie die Handlung und erzählte Welt, gefolgt.

## 2. Gattungszuordnung von *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai*

Können die Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* als autobiografische sowie zeitgeschichtliche Romane gelesen werden? Mit dieser Fragestellung setzt sich das folgende Kapitel auseinander und versucht, eine Gattungszuordnung der beiden Kinder- und Jugendbücher zu treffen.

Eine Autobiografie wird als erzählerische Konstruktion gesehen und ist keine Gattung wie die anderen, denn ihre Grenzen sind fließender und lassen sich schwieriger nach der Form bestimmen als dies etwa bei Lyrik, Epos oder Drama möglich ist.<sup>2</sup>

In Hinblick darauf, dass der autobiografische Roman die subjektiven Erfahrungen im Nachhinein, sprich, nachdem sie gemacht worden sind, rekonstruiert, und hierbei oftmals Fiktion und Realität ineinanderfließen, soll der analytische Teil dieser Arbeit die fiktiven von den realen Elementen in *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* trennen, um schließlich eine Gattungszuordnung treffen zu können. Im Fokus dieser Analyse steht außerdem die Frage, inwieweit die erzählte Geschichte mit der Kindheit Christine Nöstlingers übereinstimmt.

Im Anschluss daran soll die These „Die Jugendromane *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* sind der Gattung *zeitgeschichtlicher Roman* zuzuordnen“ bestätigt oder widerlegt werden. Hierbei folgt nach einer Definition dieser Gattung sowie der Herausarbeitung möglicher Zuordnungsschwierigkeiten eine analytische Auseinandersetzung mit beiden Werken im Hinblick auf zeitgeschichtliche Elemente.

---

<sup>2</sup> Vgl. Niggel, Günter (Hrsg.): Die Autobiografiebiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung. 2., um ein Nachwort zur Neuauflage und einen bibliographischen Nachtrag ergänzte Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998, S. 36.

## 2.1. Autobiografisches Schreiben

Wenn AutorInnen sich selbst zum Hauptthema ihres Textes machen, wird von autobiografischem Schreiben gesprochen. Dieses kann anhand dreier Merkmale charakterisiert werden. Autobiografisches Schreiben schließt nicht nur Autobiografien, sondern beispielsweise ebenso Briefe, Tagebücher, Gedichte, Dramen sowie Romane mit ein. Es erfordert keine feste Grenze mehr zwischen Realität und Fiktion und weist daher Grenzüberschreitungen auf. Des Weiteren werden keine festen Identitäten vorausgesetzt, sondern es wird von identitätserrichtenden Leistungen des Schreibens und Lesens ausgegangen.<sup>3</sup>

Autobiografische SchriftstellerInnen schreiben über Ereignisse und Erlebnisse aus ihrem eigenen Leben, einen kleineren oder größeren Abschnitt ihres Lebens. Dennoch muss zwischen dem autobiografischen Erzählen und dem „wirklichen“<sup>4</sup> Leben unterschieden werden. Ersteres ist etwa gekennzeichnet durch das Weglassen, das Hervorheben, die Konzentration auf bestimmte Gesichtspunkte der Ereignisse sowie das Verbinden bestimmter Aspekte der Erfahrung.<sup>5</sup>

Das autobiografische Schreiben ist nicht nur quantitativ gestiegen, sondern hat sich auch insofern ausdifferenziert, als gerade „*Grenzgänge, Grenzüberschreitungen und Grenzöffnungen*“<sup>6</sup> zu einem charakteristischen Merkmal dieser Gattung geworden sind. Demzufolge löst sich das autobiografische Schreiben der Gegenwart von den klassischen Ansprüchen auf Authentizität und dem streng einzuhaltenden Wirklichkeitsbezug des Erzählten. Dennoch treten neben anderen Fragen auch jene nach der Authentizität und der Fiktionalität in den Blickpunkt wissenschaftlicher Diskussionen.<sup>7</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. Breuer, Ulrich/Sandberg, Beatrice (Hrsg.): Autobiografbiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwart. Band 1: Grenzen der Identität und der Fiktionalität. München: Iudicium Verlag GmbH 2006, S. 10ff.

<sup>4</sup> Niggel, Günter (1998), S. 36.

<sup>5</sup> Vgl. Feilke, Helmuth/Lugwig, Otto (1998). Autobiografbiographisches Erzählen. *Praxis Deutsch. Zeitschrift für den Deutschunterricht*, H 1182, S.15ff.

<sup>6</sup> Grote, Michael/Sandberg, Beatrice (Hrsg.): Autobiografbiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band 3: Entwicklungen, Kontexte, Grenzgänge. München: Iudicium Verlag GmbH 2009, S. 7.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 7f.

Die Zahl der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen steigt stetig und so setzen sich neben Kultur- und SozialwissenschaftlerInnen auch HistorikerInnen und LiteraturwissenschaftlerInnen mit diesem Gebiet auseinander, welches sie mittlerweile als grenzenlos beschreiben. Die ständige Erweiterung und Umgruppierung dieses literarischen Bereiches deuten auf seine Gegenwärtigkeit und Kraft in der Gegenwart hin. SchriftstellerInnen verschiedenster Altersgruppen beschäftigen sich mit autobiografischen Texten. Autobiografisches Schreiben wird immer mehr zu einem Schreiben an der Grenze zwischen Wirklichkeit und Fiktion, zwischen privat und öffentlich oder etwa zwischen subjektiver Erinnerung und kollektivem Gedächtnis.<sup>8</sup>

Der moderne autobiografische Roman ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass er Erlebnisse, die sowohl durch Erinnerungsarbeit gewonnen als auch aus dem Vergessenen wieder hervorgebracht werden, zum Inhalt hat.

Eine gebräuchliche Form der Erinnerungsliteratur stellt die Kindheitserinnerung dar. Diese bietet einen großen Spielraum des Niederschreibens einer erinnernden Fantasie, die im Lauf der Zeit und mit zunehmendem Abstand zu den Erlebnissen der Kindheit entsteht und schließlich zu Fiktionalisierung verleitet. Dieses Genre erreicht seine Blütezeit im 19. Jahrhundert. Beliebtheit erlangt diese Form der Erinnerung deshalb, da sie zum einen historisches Denken zum Ausdruck bringt und zum anderen gegen das Vergessen geschichtlicher Abschnitte ankämpft, indem vergangene Kindheitserinnerungen ausgesprochen und festgehalten werden.<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. Löschnigg, Martin: Die fiktionale Autobiografbiographie in der englischen Literatur: In: Grote, Michael/Sandberg, Beatrice (Hrsg.): Autobiografbiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band 3: Entwicklungen, Kontexte, Grenzgänge. München: Iudicium Verlag GmbH 2009, S. 15ff.

<sup>9</sup> Vgl. Holdenried, Michaela: Im Spiegel ein anderer. Erfahrungskrise und Subjektdiskurs im modernen autobiografbiographischen Roman. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1991, S. 223.

### 2.1.1. Problematik der Autobiografie

SchriftstellerInnen, die über sich selbst schreiben, entblößen sich gewissermaßen selbst vor der Öffentlichkeit. In erinnerungskultureller Blickrichtung führen sie in der Öffentlichkeit Erinnerungsarbeit durch, indem sie ihre Lebensgeschichte durchleuchten und literarisch darstellen. Im Gegensatz zu anderen Gattungen versichern die AutorInnen den Wahrheitsgehalt ihrer Schriften.<sup>10</sup> Genau hier wird die bereits im vorigen Kapitel angedeutete Problematik dieser Gattung ersichtlich.

Da der autobiografische Roman nur im weitesten Sinn mit der Realität in Übereinstimmung gebracht werden kann und in sämtliche als autobiografisch gekennzeichnete Werken fiktive Elemente miteinfließen, kann es hinsichtlich der Gattungszuordnung zu Schwierigkeiten kommen.<sup>11</sup>

Um die These dieses Kapitels belegen oder widerlegen zu können, soll als Abgrenzung zum *autobiografischen Schreiben* die *Autofiktion* erläutert werden. Autobiografische Texte sind seit der Moderne eng mit dem Begriff *Autofiktion* verbunden. AutorInnen schreiben sich mit biografischen Elementen in ihre fiktionalen Texte ein und positionieren diese zwischen Roman und Autobiografie.<sup>12</sup>

Demzufolge kann das autobiografische Schreiben der Gegenwart als ein „*Schreiben an der Grenze [...] zwischen Autor und Text ebenso wie an der Grenze zwischen Wirklichkeitsbezug und Fiktion*“<sup>13</sup> bezeichnet werden.

Autofiktionale Texte werden hingegen als „*spielerischer Umgang mit der eigenen Biographie*“<sup>14</sup> bezeichnet. Diese sind circa seit dem Jahr 2000 immer mehr in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur aufzufinden. In diesem Genre schreiben sich die AutorInnen beispielsweise bewusst mit ihrem eigenen Namen in die als „*fiktional*“<sup>15</sup> markierte Geschichte ein.<sup>16</sup>

---

<sup>10</sup> Vgl. Ewers, Hans-Heino/Gremmel, Caroline (Frankfurt am Main): Zeitgeschichte, Familiengeschichte und Generationswechsel. Deutsche zeitgeschichtliche Jugendliteratur der 1990er Jahre und 2000er Jahre im erinnerungskulturellen Kontext. S.27–50. In: Ewers, Hans-Heino/Glasenapp, Gabriele (Hrsg.): Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Band 57. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2008, S. 31.

<sup>11</sup> Vgl. Holdenried, Michaela: Im Spiegel ein anderer. Erfahrungskrise und Subjektdiskurs im modernen autobiografbiographischen Roman. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1991, S. 61.

<sup>12</sup> Vgl. Krumrey, Brigitte: Der Autor in seinem Text. Autofiktion in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur als (post-)postmodernes Phänomen. Göttingen: V&R unipress GmbH 2015, S. 11.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Ebd. S. 13.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 13ff.

Autofiktion geht so weit, dass sie Roman und Autobiografie miteinander kombiniert. In einer fiktionalen Autobiografie erzählt eine fiktive Figur Ausschnitte ihres eigenen Lebens. Oftmals entspricht die Lebensgeschichte der fiktiven Figur jener der SchriftstellerInnen, daher scheint es angemessen, von der Gattung *autobiografischer Roman* zu sprechen.

Um schließlich eine Problematik hinsichtlich der Autobiografie an sich zu nennen, soll der Grad der Fiktionalität angesprochen werden, denn enthält nicht auch die Autobiografie bis zu einem gewissen Grad fiktive Elemente? SchriftstellerInnen haben die Debatte um die „*Fiktionalität der Autobiographie*“<sup>17</sup> noch zusätzlich erschwert, da eine zunehmende „*Literarisierung*“<sup>18</sup> der Autobiografie selbst zu vernehmen ist, die vor allem in den Lebensbeschreibungen der letzten Jahrzehnte bemerkbar wird. Weiters gibt es AutorInnen, die bewusst mit den Grenzen zwischen „*Faktum und Fiktion*“<sup>19</sup> spielen.<sup>20</sup>

Aspekte wie beispielsweise die unterschiedliche Darstellung eines Erlebnisses oder Geschehens ein- und derselben Zeitperiode innerhalb einer Gattung, erschweren eine Gattungszuordnung. Diese Varianzen können die verschiedensten Gründe haben. Die unterschiedlichen Lebensgeschichten älterer Menschen können auf vielfache Weise variieren – während die einen beispielsweise dramatisiert werden, werden andere hingegen verharmlost. Je nach den individuellen Lebensumständen, Erfahrungen, Erlebnissen, je nach der Bedeutung, die die Erzählung für den/die Erzähler/Erzählerin hatte oder je nach Gehalt, den der/die Erzählende ihrer/seiner Leserschaft vermitteln wollte, können sich die Geschichten voneinander unterscheiden. So wurde beispielsweise in den 1950er Jahren auf eine andere Art und Weise erzählt als dies in den 1980er Jahren der Fall war.<sup>21</sup>

---

<sup>17</sup> Krumrey, Brigitte (2015), S. 15.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Vgl. ebd. S. 13ff.

<sup>21</sup> Vgl. Boll, Friedhelm: Zur Bedeutung grenzüberschreitenden Erzählens von Verfolgungserfahrungen. In: Carsten Gansel/Pawel Zimniak (Hrsg.): *Kriegskindheiten und Erinnerungsarbeit*. Berlin: Erich Schmidt 2011, S. 31ff.

Eine zentrale Rolle hinsichtlich der Veränderung von Erinnerungen spielt ebenso die Familie. Abgesehen davon, dass die Familie die oberste Sozialisationsinstanz darstellt, bleibt diese trotz gesellschaftlicher Veränderungen und neben anderen Instanzen wie Schule oder Medien eine bedeutende Erziehungsinstitution für die nachwachsende Generation.<sup>22</sup>

Ein Aspekt, der nicht außer Acht gelassen werden darf, ist jener, dass die Familie vor allem in den heutigen westlichen Ländern oftmals nicht mehr einem traditionellen Familienbegriff entspricht. Viele Familien bleiben nicht zusammen und werden neu gebildet. Diese veränderten Familienstrukturen wiederum führen zu Folgen hinsichtlich des „*Familiengedächtnisses*“<sup>23</sup>. Nicht nur, dass jedes Gedächtnis individuell ist, fügt außerdem jedes neue Familienmitglied, das hinzukommt, seine eigenen Erinnerungen hinzu. Wie auch die Untersuchungen von Maurice Halbwachs hinsichtlich des Familiengedächtnisses zeigen, erinnern sich alle Familienmitglieder auf eine individuelle Art und Weise an die gemeinsame Vergangenheit, doch werden diese eigenen Erinnerungen von einem gemeinsamen Rahmen überspannt. Dieser definiert „*die Gefühlsatmosphäre, die Regeln, die Gewohnheiten und Bräuche, die Denkweise, das innere Bild, die Vorstellungen von der jeweiligen Familie.*“<sup>24</sup>

Abgesehen davon darf nicht vergessen werden, dass sich die Sichtweisen und überhaupt Erinnerungen in Bezug auf vergangene Erlebnisse verändern können.

Generell wird Erinnerungsarbeit im Gespräch mit der Familie zwischen einzelnen Familienmitgliedern und auch Generationen vollzogen. Diese Gespräche sind in der Regel privat, finden häufig im engeren Familienkreis statt und werden nicht protokolliert. Im Gegensatz dazu ziehen sich SchriftstellerInnen aus der Gemeinschaft zurück, um sich anschließend Dokumenten und persönlichen Erinnerungen zu widmen und schließlich „*familien-autobiografischen Texte*“<sup>25</sup> zu erschaffen. Daraus resultiert ein Portrait der eigenen Familie für die jüngsten Generationen, welches die Zeiten überdauern kann.

Oftmals kann das schriftliche Zeugnis in literarischer Form Ergebnis einer „*Verarbeitung von Familienerfahrungen und Familiengesprächen*“<sup>26</sup> sein.<sup>27</sup>

---

<sup>22</sup> Vgl. Wyrbonik, Irit: Familie und NS-Zeit. Erinnerungskulturen zu Beginn der 2000er Jahre. In: Ewers, Hans-Heino/Glasenapp, Gabriele (Hrsg.): Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Band 57. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2008, S. 14ff.

<sup>23</sup> Ebd., S. 14.

<sup>24</sup> Ebd., S. 15.

<sup>25</sup> Ebd., S. 20.

<sup>26</sup> Ebd., S. 21.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 14ff.

Obwohl dieses Zeugnis dem individuellen Erinnern entspringt, kann es in das kollektive Gedächtnis aufgenommen werden, da die SchriftstellerInnen an die breite Öffentlichkeit herantreten. Zwar bleiben die AdressatInnen weitgehend unbekannt, dafür kann die Literatur mehr Menschen als nur den eigenen Familienkreis erreichen.<sup>28</sup> Da sich die Literatur an eine „nicht-spezifische Öffentlichkeit“<sup>29</sup> richtet, kann mehr verlautbart werden als in einer persönlichen Unterhaltung. Da vor allem im realen Leben bei heikleren Themen versucht wird, rücksichtsvoll zu agieren, haben AutorInnen hierfür, um noch lebende Personen zu berücksichtigen, das „Mittel der Fiktionalisierung“<sup>30</sup> herangezogen.

SchriftstellerInnen setzen sich mit der Geschichte und den eigenen Familienerinnerungen auseinander, stellen historisches Wissen mit Familiendokumenten in Bezug und suchen auf diese Weise Verbindungsstellen zwischen öffentlicher und privater Erinnerung.<sup>31</sup>

Hinsichtlich der Erzählungen über den Zweiten Weltkrieg ist anzumerken, dass es hier beispielsweise zu Unterschieden zwischen Menschen mit auch nur geringem Altersunterschied kommen kann. Demzufolge hat auch ein nur geringer Altersunterschied zwischen Leben und Tod entschieden. So kam es beispielsweise dazu, dass bei Männern des Geburtsjahres 1929 nur wenige Monate Altersdifferenz darüber entschieden haben, ob diese in den Wehrdienst einberufen wurden oder nicht.<sup>32</sup> Folglich differenzieren die Erzählungen jener Menschen, die den Krieg sowie die Nachkriegszeit miterlebt haben, auch insofern, als es entscheidend ist, wie und was sie genau erleben mussten. So sind auch regionale Unterschiede von großer Bedeutung, denn nirgendwo verlief etwa die Besatzungszeit gleich. Auch der Umstand, dass die meisten SchriftstellerInnen über Erinnerungen schreiben, die sie als Kinder und Jugendliche erlebt haben, ist ausschlaggebend für die Wahrnehmung dieser Erinnerungen.<sup>33</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl. Wyrbonik, Irit (2008), S.14ff.

<sup>29</sup> Ebd., S. 21.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 22.

<sup>32</sup> Vgl. Blaumeiser, Heinz: Altersrückblicke in modernen Zeiten. Zur Erinnerungsarbeit älterer Generationen. S. 211–233. In: Spitaler, Herta/Krawarik, Verena (Hrsg.): Mutter, der Himmel brennt ... Kriegskinder erinnern sich. Wien/München: Novum Verlag GmbH. 2004, S. 213.

<sup>33</sup> Vgl. Spitaler, Herta/Krawarik, Verena (2004), S. 29.

Diese Unterschiede konnte auch Friedhelm Boll, wissenschaftlicher Mitarbeiter der historischen Forschungsabteilung der Friedrich-Ebert-Stiftung, erkennen und führt zusätzlich dazu noch einen neuen Aspekt ein, den des absichtlichen Schweigens. Betrachtet man beispielsweise Holocaust-Überlebende, so wird bemerkbar, dass diese nicht oder nur ungern über ihre Biografie berichten.

Zusätzlich dazu stellt sich die Frage, warum gewisse Segmente hinsichtlich der Erinnerungen von Kriegskindern erzählt werden, andere hingegen aus dem Gedächtnis verloren gehen oder geheim gehalten werden. Aus der „*oral history*“<sup>34</sup>, wörtlich genommen, der mündlich überlieferten Geschichte sowie der geschichtswissenschaftlichen Methode der Aufnahme und Verarbeitung mündlicher Quellen, ist die Unterscheidung zwischen „*erzählbaren*“<sup>35</sup> und „*nicht erzählbaren*“<sup>36</sup> Geschichten bekannt.<sup>37</sup>

Unter nicht erzählbaren Geschichten werden jene verstanden, die vielfach nur angespielt werden. Häufig möchten ErzählerInnen Erfahrungen, die schuldbeziehungsweise schambelastet sind, Gefühle wie Demütigung, moralische Schuld oder gar Hass oder Wut erwecken, nicht mehr nacherleben. Ebenso geraten Erinnerungen ins Vergessen oder Erinnerungen werden bewusst verborgen, da diese gesellschaftlich nicht erwünscht, zeitlich betrachtet unpassend oder gar in den vergessenen Hintergrund der Geschichte geraten sind. Oftmals bedarf es einer gesellschaftlichen Akzeptanz, dass „*nichterzählbare*“<sup>38</sup> Geschichten zu „*erzählbaren*“<sup>39</sup> werden.<sup>40</sup>

In Hinblick auf autobiografische Romane für Kinder und Jugendliche wird auch hier die Problematik zwischen Fakt und Fiktion ersichtlich. Bücher für Kinder oder Jugendliche müssen andere Kriterien erfüllen als jene für Erwachsene. So erfolgen beispielsweise die literarischen Darstellungen, die für Kinder und Jugendliche konzipiert werden, aus dem Blickwinkel eines Protagonisten beziehungsweise einer Protagonistin, dessen/ deren Alter den LeserInnen entspricht.<sup>41</sup>

---

<sup>34</sup> Boll, Friedhelm (2011), S. 39.

<sup>35</sup> Ebd., S. 39.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Vgl. ebd.

<sup>38</sup> Spitta, Juliana/Rathenow, Hanns-Fred: Trauma und Erinnerung: Oral History nach Auschwitz. Kenzingen: Centaurus Verlag KG 2009, S. 17.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Vgl. ebd.

<sup>41</sup> Vgl. Ewers, Hans-Heino/Gremmel, Caroline (2008), S. 32f.

Folglich geraten erwachsene Erzählinstanzen eher in den Hintergrund. Solche Bedingungen, die es zu erfüllen gilt, führen dazu, dass ein reines autobiografisches Erzählen beinahe unmöglich wird. Dadurch, dass die SchriftstellerInnen ihr Augenmerk auf die Erlebnisse und Erfahrungen der jugendlichen Figur richten müssen, wird ihr Raum über die Reflexion der Wahrhaftigkeit ihrer Erinnerungen eingeschränkt. Somit entstehen Lücken, die von den AutorInnen, oftmals unbewusst, durch fiktive Elemente aufgefüllt werden, um eine kohärente Geschichte zu erzählen. Weiters können nachträgliches Beurteilen der Ereignisse im Text nur sehr schwer erfolgen und auch Spätfolgen gar nicht angesprochen werden. Unter Spätfolgen sind hinsichtlich der Kriegs- und Nachkriegszeit etwa jene Folgen gemeint, die das erwachsene, erinnernde Ich noch heute hat. Eine Bemerkung könnte lediglich in einem Paratext erfolgen. Diese Art der weiter ausführenden Äußerungen wird jedoch kaum in Anspruch genommen.

Eine weitere Methode, die AutorInnen dafür nutzen, um ihre Lücken zu füllen, ist, sie schließlich mit ihren „*Wunschvorstellungen*“<sup>42</sup> zu füllen. Demzufolge könnte von einer „*Wunschautobiografie*“ die Rede sein, welche häufig auf eine nachträgliche Rettung oder die Rekonstruktion der eigenen kindlichen Unschuld ausgerichtet ist, die oftmals aufgrund des nationalsozialistischen Einflusses abhandengekommen ist.<sup>43</sup>

Betrachtet man beispielsweise eine Autorin wie Herta Müller, so kann angeführt werden, dass diese selbst ihre Werke als „*autofiktional*“<sup>44</sup> bezeichnet, um bemerkbar zu machen, dass es sich um eine „*bewusst inszenierte Variante autobiografischen Schreibens handelt*.“<sup>45</sup>

Schließlich stellt sich die Frage, wie und zu welchem Zweck Erinnerung und etwa Wahrnehmung inszeniert oder konstruiert werden. Hierzu erzählt die deutsche Schriftstellerin Herta Müller in ihrem Essay *In der Falle*, dass sie selbst versuche, ihr Erlebtes so genau wie nur möglich zu rekonstruieren, dies aber nichts mit der Genauigkeit der Tatsachen zu tun hätte.<sup>46</sup> Weiters heißt es: „*Es ist Wahrnehmung, erfundene Wahrnehmung, die sich im Rückblick wahrnimmt.*“<sup>47</sup>

---

<sup>42</sup> Ewers, Hans-Heino/Gremmel, Caroline (2008), S. 33.

<sup>43</sup> Vgl. ebd., S.32f.

<sup>44</sup> Rakusa, Ilma: *Autobiografbiografisches Schreiben als Bildungsroman*. Stefan Zweig Poetikvorlesung. Band 1. Wien: Sonderzahl Verlagsgesellschaft mbH 2014, S. 8.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Vgl. Müller, Herta: *In der Falle*. Göttingen: Wallstein Verlag 1996, S. 21.

<sup>47</sup> Müller, Herta: *Der Teufel sitzt im Spiegel*. Berlin: Rotbuch Verlag 1991, S. 38.

Infolgedessen kann festgehalten werden, dass einem das eigene Gedächtnis einen Streich spielen kann, sodass man oftmals unbewusst Erfundenes mit der als real empfundenen Wirklichkeit vertauscht. Herta Müller weitet ihre Gedanken noch weiter aus, indem sie meint:

*Das Gelebte als Vorgang pfeift aufs Schreiben, ist mit Worten nicht kompatibel. Wirklich Geschehenes läßt sich niemals eins zu eins mit Worten fangen. Um es zu beschreiben, muß es auf Worte zugeschnitten und gänzlich neu erfunden werden.<sup>48</sup>*

Demzufolge besteht die künstlerische Schwerarbeit darin, „*das Erlebte, Recherchierte, „die Innereien der Tatsachen“ in Wörter zu verpacken, wobei „man probiert, welches Wort, was vermag“.*“<sup>49</sup>

Die Schwierigkeit bestehe darin, wahrheitsgemäße Erinnerungen wiederzugeben. Hierbei sei das Gedächtnis keine sehr zuverlässige Quelle und es komme beim Erinnern der Erlebnisse zu nachträglichen Uminterpretationen. Oftmals werden Erinnerungssegmente von der Fantasie eigenwillig ausgeschmückt oder gar neugestaltet. Außerdem kommt es ebenso vor, dass AutorInnen in ihre Erinnerungen bewusst eingreifen, diese verändert niederschreiben, um das Bild, welches die SchriftstellerInnen in ihrer Geschichte vermitteln möchten, darzustellen.<sup>50</sup>

Auch der österreichische Schriftsteller Stefan Zweig bestätigt die eben genannte Problematik des Erinnerns, indem er meint:

*Denn ich betrachte unser Gedächtnis nicht als ein das eine bloß zufällig behaltendes und das andere verlierendes Element, sondern als eine wissend ordnende und weise ausschaltende Kraft. Alles, was man aus seinem Leben vergißt, was eigentlich von einem inneren Instinkt längst schon verurteilt gewesen, vergessen zu werden.<sup>51</sup>*

Christine Nöstlinger bestätigt die eben erwähnten Kriterien, die ein Buch für Kinder oder Jugendliche erfüllen muss, und meint:

*Egal, ob man für Kinder oder für Erwachsene schreibt, die Frage ist: Was ist Literatur? Literatur soll, ganz simpel gesagt, ein Stück Welt in Sprache umsetzen. Wenn ich für Kinder schreibe, muss ich natürlich von einem anderen Gesichtspunkt aus erzählen als für Erwachsene. Ansonsten brauch ich eigentlich nur ehrlich zu sein. Denn es gibt ja nicht eine Kinderwelt und eine Erwachsenenwelt, wir leben alle auf einer.<sup>52</sup>*

---

<sup>48</sup> Müller, Herta: Der König verneigt sich und tötet. München: Hanser Verlag 2003, S. 86.

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Vgl. Rakusa, Ilma (2014), S. 8.

<sup>51</sup> Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2010, S. 14.

<sup>52</sup> Mayr, Lisa: Christine Nöstlinger: „Ich wollte allerhand nicht sein“, [Zugriff am 20. Dezember 2017].

### 2.1.2. Untersuchung autobiografischer Züge in Christine Nöstlingers Romanen *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai*

In weiterer Folge sollen die Gedanken des amerikanischen Autors *David Shields*, die er in seinem Buch *Reality Hunger. Ein Manifest* anführt, als Bestätigung der Ergebnisse dieses Kapitels näher erläutert werden.

Der Autor stellt fest, dass das Verlangen nach einer echten Wirklichkeit immer größer werde, umso mehr sich die Realität selbst fiktionalisiere, sprich virtualisiere. Dies wiederum werde in vielfachen Formen autobiografischen Schreibens sichtbar. Ein Aspekt, der mit Christine Nöstlingers Werken in Verbindung gebracht werden kann, ist jener, den David Shields in Bezug auf diese Formen autobiografischen Schreibens als „realitätsbezogene Schriften“ bezeichnet.<sup>53</sup> Realitätsbezogen sind die Werke der österreichischen Autorin allemal. Zum einen entsprechen sie insofern der Realität, als sie einerseits mit Fakten des Zweiten Weltkrieges, über den die Protagonistin spricht, übereinstimmen, und andererseits persönliche Daten der Protagonistin mit der Autorin in Verbindung gebracht werden können.

So können neben persönlichen Daten und Wohnortangaben auch Familienkonstellationen, welche die Protagonistin Christl in den Werken schildert, bestätigt werden. Das Mädchen erzählt beispielsweise, dass sie mit ihrer Familie in einem Wohnhaus in Wien-Hernals wohnt.<sup>54</sup> Dieser Aspekt kann insofern bestätigt werden, als Christine Nöstlinger in ihrem Werk *Glück ist was für Augenblicke* darüber erzählt, dass sie in Hernals in der Geblergasse gewohnt hat.

Christine Nöstlingers autobiografischem Werk *Glück ist was für Augenblicke* wird ein großer Wahrheitsgehalt zugesprochen. Zum einen wurde es im Unterschied zu ihren anderen Werken nicht für Kinder geschrieben und zum anderen bezieht sich das Werk auf bestimmte Erinnerungen aus ihrem Leben.<sup>55</sup>

Dies bestätigt die Autorin in einem Interview für die *Oberösterreichischen Nachrichten*:

*Ich habe ja keine komplette Biografie geschrieben, sondern bloß Erinnerungen, die ich des Weitererzählens wert fand. Und die hatte ich schon immer parat und musste daher nicht neu über mein Leben nachdenken.*<sup>56</sup>

---

<sup>53</sup> Vgl. Shields, David: *Reality Hunger. Ein Manifest*. Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn. München: C. H. Beck oHG 2011, S. 52ff.

<sup>54</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 9.

<sup>55</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2014), S. 38.

<sup>56</sup> Rohrhofer, Barbara: Nöstlinger: „Glück ist was für Augenblicke“, [Zugriff am 20. Dezember 2017].

In der Debatte über den Wahrheitsgehalt autobiografischer Romane tritt David Shields für Mischformen zwischen Wirklichkeit und Fiktion, Reportage und Erfindung, Erzählung und Essay, kreativem Zusammenfügen und Bearbeiten von Erinnerungen ein. Er teilt die Autobiografie der Literatur und nicht dem Journalismus zu. Demzufolge obliegt es den AutorInnen, die LeserInnen davon zu überzeugen, dass sie so wahrheitsgetreu wie nur möglich erzählen.

Weiters charakterisiert Shields die Autobiografie als eine Erzählung, die auf tatsächlichen und nicht imaginierten Vorkommnissen beruht. Diese wird von einer Ich-Erzählerin oder einem Ich-Erzähler erzählt, welche oder welcher zugleich die Verfasserin oder der Verfasser ist. Die Autobiografie hat – ebenso wie der Roman – die Aufgabe, die Erfahrungen der Autorin oder des Autors so zu gestalten, dass aus einer privaten Geschichte eine Geschichte wird, die für die Öffentlichkeit Bedeutung und Sinn erlangt.<sup>57</sup> Schließlich gelangt er zu folgendem Ergebnis:

*Eine Autobiografie ist ein Werk durchgängiger Erzählprosa, das bestimmt wird von der Vorstellung, dass ein Ich dazu verpflichtet ist, aus dem Rohmaterial des Lebens eine Erzählung zu gestalten, welche der Erfahrung eine Form gibt, das Ereignis verwandelt, Erkenntnis liefert.*<sup>58</sup>

Weiters sagt er über die Wichtigkeit des Wahrheitsgehaltes Folgendes:

*Die Tatsachen der Situation spielen keine besondere Rolle, solange die zugrundeliegende Wahrheit zu vernehmen ist. [...] Wichtig ist nicht das, was dem Autor zugestoßen ist: Wichtig ist der umfassende Sinn, den der Autor dem Geschehenen abzugewinnen vermag. Dazu bedarf es der schriftstellerischen Vorstellungskraft.*<sup>59</sup>

Diese Gedanken, die David Shields äußert, treffen auf Christine Nöstlinger und ihre beiden Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* zu.

Im folgenden Zitat erzählt die Autorin den Beweggrund für das Verfassen ihrer beiden Werke und berichtet dabei auch, worauf bei Büchern für Kinder und Jugendliche hinsichtlich des Wahrheitsanspruches geachtet werden muss.

*Das Buch Maikäfer flieg hat mir zum Beispiel deshalb so gefallen, weil es auf eine unnervige Art lehrreich war. Ich glaube, jeder Mensch hat irgendwelche Dinge erlebt, die so heftig waren, dass sie ihn noch viele Jahrzehnte beschäftigen. Maikäfer flieg wollte ich schon schreiben, weil es ein Stück aus meiner Kindheit ist. [...] Alles erklären kann man eh nicht. Wenn man Kindern alles erklären würde, was damals passiert ist, dann hätte man ein dickes Geschichtsbuch und keine Erzählung für Kinder. Also muss man auch sehr viel weglassen. Ein Kind will nicht ganz genau wissen, wer und was eigentlich die Gestapo oder die SS war. Man kann es anmerken, aber dafür müssen die Eltern oder andere Menschen aus dem Umfeld schon ganz ehrlich und offen mit dem Thema umgegangen sein. Ein Kinderbuch kann nur eine gewisse Stimmung vermitteln.*<sup>60</sup>

---

<sup>57</sup> Vgl. Shields, David (2011), S. 46ff.

<sup>58</sup> Shields, David (2011), S. 48.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Nöstlinger, Katharina: Die österreichische Kinderbuchautorin erzählt im Interview vom Recht auf seichte Unterhaltung, [Zugriff am 20. Dezember 2017].

Schließlich bestätigt Christine Nöstlinger den Erinnerungsgrad ihrer Vergangenheit, besonders den eines ganz bestimmten Abschnittes ihrer Kindheit, indem sie sich dazu äußert, welches Bild oder Ereignis aus ihrer Kindheit ihr am deutlichsten in Erinnerung geblieben sei.

*Da gibt es viele! Wenn man Kinderbücher schreibt, muss man ja auch noch seine Erinnerungsfähigkeit aktivieren. Wenn es um Gefühle und solche Dinge geht, ist man immer auf sich selbst als Kind verwiesen. Da gräbt man aus der Erinnerung sehr viel dazu aus. Ich habe so viele ganz heftige, starke Erinnerungen, dass ich da nicht von einer sagen könnte, die wäre die stärkste. Sehr gut kann ich mich an jeden Tag der Zeit erinnern, wo der Krieg zu Ende ging und die Russen kamen und die ersten Nachkriegstage begannen. Das war eben eine Zeit, wo viel passiert ist, außergewöhnliche Dinge, und das ist eine ganz intensive Erinnerung.<sup>61</sup>*

Hinsichtlich autobiografischer Züge konnte in beiden Werken dieser Arbeit bemerkt werden, dass der Großteil des Inhaltes wahrheitsgetreu erscheint, da er mit Aussagen und Erlebnissen vieler anderer Personen übereinstimmt. Großteil deshalb, da Differenzen in den Namengebungen einiger Figuren sowie weitere Kleinigkeiten ausgemacht werden können. Zum einen ist es auffallend, dass einige Details, wie die Autorin selbst in einem Interview bestätigt hat, einfach weggelassen oder verändert wurden.

Beispielsweise beschreibt die Protagonistin in *Maikäfer, flieg!*, dass ihre Familie, nachdem ihre Wohnung durch Bomben zerstört worden ist, von der Frau von Braun das Angebot erhalten hat, ihre Villa in Neuwaldegg zu hüten. Einerseits begründet sie ihre Entscheidung damit, dass sie als Nationalsozialistin Angst vor den bereits in Anmarsch befindlichen Russen habe und deshalb fliehen müsse, und sie andererseits ihre Villa während ihrer Abwesenheit gerne in guter Obhut wisse.<sup>62</sup>

Auffallend ist, dass zum einen der Name dieser Dame in Wirklichkeit Frau Wöss und nicht Frau von Braun lautet und zum anderen der Beweggrund für den Einzug der Familie ein anderer gewesen ist. Dies bestätigt die Autorin in ihrem Werk *Glück ist was für Augenblicke*:

*In der ausgebombten Wohnung konnten wir nicht bleiben, bei den Großeltern auch nicht. Zu Hilfe kam uns die alte Wöss, der ein Haus in der Nachbarschaft gehörte und die auch eine Villa in Neuwaldegg besaß. Sie musste den ersten Stock der Villa Bombenopfern zur Verfügung stellen, und da war es ihr recht, dass sie uns kannte und nicht für ‚Gesindel‘ hielt.<sup>63</sup>*

---

<sup>61</sup> Vogel, Werner: *Kindheit in Österreich. 24 bedeutende Persönlichkeiten im Gespräch mit Kindern*. 1. Auflage. Aspach/Wien/Meran: edition innsalz 2004, S. 80.

<sup>62</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 28ff.

<sup>63</sup> Nöstlinger, Christine (2014), S.72f.

Genauso kommt es zwischen der Erzählung und der Wirklichkeit zu Differenzen in der Namengebung sowie in der An- beziehungsweise Abwesenheit einiger Personen. So bestätigt die Autorin:

*Die Villa, in der wir wohnten, müsste heute noch stehen. [...] Ein altes, ausgebombtes Ehepaar wohnte im Zimmer neben uns, die anderen Zimmer im ersten Stock waren unbewohnt. Im Erdgeschoss lebte die Frau Wüst, ich glaube, sie war eine Schwiegertochter oder eine Nichte der Wöss, mit ihren Kindern, dem Thorgert und dem Roger.<sup>64</sup>*

Im Vergleich zwischen der Erzählung und der autobiografischen Schilderung der Autorin fällt auf, dass wie bereits oben erwähnt, Frau Wöss im Roman *Frau von Braun* heißt, die Nichte oder Schwiegertochter ebenfalls Frau von Braun, im wahren Leben aber Frau Wüst genannt wurde. Deren Kinder, die im wahren Leben Thorgert und Roger heißen, bestanden in der Erzählung aus einem Mädchen und einem Burschen und nicht aus zwei Burschen und hießen in Wirklichkeit Hildegart und Gerald. Außerdem wird das Ehepaar, das ebenfalls in der Villa gewohnt hat, im Roman nicht erwähnt.<sup>65</sup>

Demnach können Christine Nöstlingers Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* als autobiografische Romane eingeordnet werden. Um eine solche Gattungszuordnung zu treffen, ist es zum einen vonnöten, die Veränderung der Definition dieser Gattung, die Grenzüberschreitungen zulässt, zu berücksichtigen. Zum anderen sollte man sich der Problematik einer Verschmelzung von Fakt und Fiktion, die eine genaue Zuordnung erschweren kann, bewusst sein. Weiters ist zu beachten, dass die beiden autobiografischen Werke der Autorin für Kinder und Jugendliche geschrieben worden sind und diese Erzählungen anderen Kriterien entsprechen als jene für Erwachsene.

Zum einen versucht die Autorin, den Kindern die Wirklichkeit nahezubringen, und zum anderen erzählt sie in ihren Büchern ihre eigene Vergangenheit und schildert ihre Kindheit, so wie sie sich als Erwachsene daran erinnert.<sup>66</sup>

---

<sup>64</sup> Nöstlinger, Christine (2014), S. 72f.

<sup>65</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 50ff.

<sup>66</sup> Vgl. Ewers, Hans-Heino (2003), S. 25ff.

## 2.2. Zeitgeschichtlicher Roman

Bevor eine terminologische Klärung des zeitgeschichtlichen Romans erfolgt, soll an dieser Stelle der Terminus *Zeitgeschichte* bestimmt werden. Eine gängige Definition für den Begriff Zeitgeschichte geht

*von den in der Gegenwart lebenden Menschen aus und versteht unter, 'Zeitgeschichte' denjenigen Zeitraum, über den die Mitglieder einer Gesellschaft noch aus eigener Erfahrung berichten können.*<sup>67</sup>

Der zeitgeschichtliche Roman wird in dieser Arbeit mit dem historischen Roman gleichgesetzt. Der historische Roman wird als eine künstlerisch-literarische Darstellungsform bezeichnet, deren Fokus auf geschichtliche Elemente gerichtet ist.<sup>68</sup> Häufig werden authentische historische Personen, Ereignisse und Verhältnisse dargestellt.<sup>69</sup> Der Terminus historischer Roman kann sowohl für Werke, deren Stoff und Handlungen nachgewiesen wurden und von einem überlieferten geschichtlichen Ereignis stammen, als auch für Werke, deren fiktive Handlung in einer historischen Epoche spielt, angewandt werden.<sup>70</sup>

Hinsichtlich der Fiktionalität wird häufig versucht, mittels fiktiver Figuren vergangene Epochen darzustellen.<sup>71</sup> Häufig findet eine fiktive Handlung in einer Zeit statt, die als Abschnitt eines bekannten Ereignisses der Geschichte charakterisiert wird. Kennzeichnend für den historischen Roman ist außerdem die beinahe bruchlose Verzahnung von fiktiven und historischen Elementen.<sup>72</sup>

AutorInnen historischer Romane verfolgen das Ziel, ihr Werk möglichst authentisch zu gestalten, und sind bemüht, die Personen, Handlungen und Lebensumstände so zu inszenieren, dass sie ansprechend und interessant wirken. Außerdem wird versucht, die historischen Elemente, welche die Erzählung enthält, glaubwürdig zu erzählen.<sup>73</sup>

---

<sup>67</sup> Henke-Bocksohatz, Gerhard: Zeitgeschichtliche Kinder- und Jugendliteratur als Medium historischen Lernens. S.197–215. In: Ewers, Hans-Heino/Glasenapp, Gabriele (Hrsg.): Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Band 57. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2008, S. 199.

<sup>68</sup> Vgl. Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus/Müller, Jan-Dirk/Weimar, Klaus (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft: Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band 1. A–G. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2007, S. 53.

<sup>69</sup> Vgl. Jaeger, Friedrich (Hrsg.): Enzyklopädie der Neuzeit. Band 5: Gymnasium–Japanhandel. Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag. 2007, S. 527.

<sup>70</sup> Vgl. Steinlein, Rüdiger/Strobel, Heidi/Kramer, Thomas (Hrsg.): Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur: SBZ/DDR. Von 1945 bis 1990. Heidelberg: Springer Verlag GmbH 2006, S. 390.

<sup>71</sup> Vgl. Kipper, Rainer: Der Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich: Formen und Funktionen historischer Selbstthematisierung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002, S. 76.

<sup>72</sup> Vgl. Burdorf, Dieter/Fasbender Christoph, Moennighoffs/Burkhard (Hrsg.): Metzler Lexikon Literatur: Begriffe und Definitionen. Stuttgart: Metzler Verlag 2007, S. 318.

<sup>73</sup> Vgl. Henke-Bocksohatz, Gerhard (2008), S. 204f.

Demzufolge müssen neben den historischen Ereignissen ebenso die Charaktere realistisch beschrieben werden. Sollte das Werk beispielsweise über reale Personen berichten, so dürfen die Beschreibungen nicht mit den bekannten, überlieferten Fakten im Widerspruch stehen. Die LeserInnen erwarten vor allem eine Erzählung vergangener Lebensumstände und Geschehnisse einzelner Personen oder Gemeinschaften, basierend auf dem ihnen fremden und unbekanntem Hintergrund. Außerdem soll diese Erzählung nicht nur unterhaltsam und anregend sein, sondern vor allem auch authentisch wirken. Geschichte wird hier insofern personifiziert, als historische Geschehnisse mit einzelnen Schicksalen versehen werden, die so inszeniert sind, dass sich die LeserInnen mit ihnen identifizieren können.

Das Verhältnis zwischen fiktiven und realen Bestandteilen variiert sehr stark. Während die einen auf direkte Bezüge realer Personen oder Orte verzichten und ihr Werk auf eine allgemeine Erzählung der historischen Ereignisse beschränken, beziehen sich andere in der Gestaltung der Personen und der Handlung auf historische Fakten.

Historische Romane, die für Kinder und Jugendliche geschrieben werden, enthalten neben den bereits erwähnten Merkmalen dieser Gattung noch weitere. So werden diese von erwachsenen SchriftstellerInnen verfasst, welche die Intention verfolgen, Kindern oder Jugendlichen historische Geschichten altersgerecht zu vermitteln. Altersadäquate Elemente sind neben sprachlichen Eigenschaften auch die Wahl der Handlung und der Personen. Demnach wird auf der inhaltlichen Ebene etwa das Interesse der Kinder und Jugendlichen und auf der formal-sprachlichen ihre Lesekompetenz berücksichtigt. Infolgedessen sollen sie auf unterhaltsame Weise historische Ereignisse und Personen, die bedeutend erscheinen, kennenlernen.

Im besten Fall führt die Auseinandersetzung mit historischen Werken dazu, Kinder und Jugendliche dazu anzuregen, über wichtige Fragen und Probleme des Lebens nachzudenken, und bestimmte Einstellungen ab- beziehungsweise anzunehmen.<sup>74</sup>

---

<sup>74</sup> Vgl. Henke-Bocksohatz, Gerhard (2008), S. 204ff.

### 2.2.1. Zeitgeschichtliche Romane von Christine Nöstlinger

Christine Nöstlinger hat in ihren Erzählungen bereits in früheren Jahren zeitgeschichtliche Aspekte thematisiert. Zeitgeschichte wird bei Christine Nöstlinger nicht als etwas beschrieben, das keinen unmittelbar feststellbaren Bezug zur Wirklichkeit hat, sondern erhält eine „Lebensrealität“<sup>75</sup>, die zu Gefühlsbewegungen auffordert. Folglich werden etwa Gefühle wie Aufgebrachtheit, Verärgerung und Zorn von Christine Nöstlingers Figuren nicht nur ins Gespräch gebracht, sondern auch diskutiert und weiter ausgeführt.

Nicht nur die in dieser Arbeit behandelten Kinderromane *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* zählen zu zeitgeschichtlichen Romanen, sondern auch in Werken wie *Rosa Riedl Schutzgespenst*, *Der geheime Großvater* und *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* wird die Zeitgeschichte Österreichs zur Sprache gebracht.<sup>76</sup>

Das Kinderbuch *Rosa Riedl Schutzgespenst* könnte insofern als zeitgeschichtlicher Kinderroman bezeichnet werden, als sämtliche Sequenzen zeitgeschichtlicher Vergangenheit vorgefunden werden können. Bereits in den ersten Kapiteln des Buches wird die österreichische Vergangenheit des Nationalsozialismus aufgegriffen. So schildert Rosa Riedl in einem zeitgeschichtlichen Einschub beispielsweise die Ursache ihres Todes, einen tödlichen Straßenunfall, sowie ihre anschließende Verwandlung zu einem Geist.

*Das war im 38er Jahr, wo die Nazis auch bei uns an die Macht kommen sind und die scheußlichen Zeiten noch scheußlicher geworden sind. Geheult hab ich vor Zorn, wenn die Leut nur gesagt haben. ‚Da kann man nix machen!‘ Und vor Wut bin ich fast zerplatzt, wenn mich unsere Hausfrau mit ‚Heil Hitler‘ begrüßt hat. Und vor Zorn hätt ich mich in den Hintern beißen können, wie die Dostal, damals war’s noch ein junges Madl, im Hof untern gesessen ist und Hakenkreuz auf Fahnen genäht hat. Und vor Empörung hab ich keine Luft gekriegt, wenn ich dabei war, wie manche Leut über die Juden geredet haben, dass die ‚weggehören‘, weil wir ‚Arier‘ unter uns sein sollen und eine ‚bessere Rasse‘ sind.<sup>77</sup>*

Mit folgendem Beispiel könnte behauptet werden, dass sich Christine Nöstlinger mit der Erzählung ihrer Rosa Riedl *„Jahre später vom Alb-Traum des Nationalsozialismus frei phantasiert hat.“*<sup>78</sup>

---

<sup>75</sup> Malina, Peter: Zu Christine Nöstlingers Zeit-Geschichte(n). Österreich und seine NS-Vergangenheit. „... außer alte Nazis zu überleben, hat sie sowieso nicht mehr viel zum Freuen ...“. S.41–59. In: Fuchs, Sabine/Seibert, Ernst (Hrsg.): ... weil die Kinder nicht ernst genommen werden. Zum Werk von Christine Nöstlinger. Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich. Veröffentlichungen der österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung. Band 4. Wien: Praesens Verlag 2003, S. 49.

<sup>76</sup> Vgl. Malina, Peter (2003), S. 40ff.

<sup>77</sup> Nöstlinger, Christine: *Rosa Riedl Schutzgespenst*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag 2002, S. 54f.

<sup>78</sup> Malina, Peter (2003), S.49.

So lässt sie Rosa Riedl Folgendes berichten:

*Im Krieg damals, das war eine anstrengende Zeit für mich. Nie bin ich zur Ruhe gekommen. Gauleiter zwicken, HJ-Buben erschrecken, NS-Frauenschaft durcheinanderbringen. Hitler-Feiern stören, das waren nur die Kleinigkeiten. Hauptberuflich hab ich ja drauf geschaut, dass ein bisserl Gerechtigkeit herrscht im Häuserblock.<sup>79</sup>*

Als weiteres Beispiel zeitgeschichtlicher Romane der österreichischen Kinderbuchautorin kann *Der geheime Großvater* angeführt werden. Beispielsweise kann bereits am Anfang des Buches ein zeitgeschichtlicher Bezug erkannt werden, als die Autorin über das Motorrad des Großvaters spricht und sie unter anderem erwähnt:

*Alle Autos und Motorräder wurden im Krieg beschlagnahmt. Man brauchte sie für die Soldaten. Bei uns in der Gegend hatte man nur dem Arzt das Auto gelassen. Darum war auch sehr wenig Verkehr auf den Straßen.<sup>80</sup>*

Weiter in der Erzählung nimmt die Autorin Bezug auf die Keller, welche im Krieg einen wichtigen Ort darstellten. So heißt es:

*Im Krieg standen die Kellertüren immer offen. Damit die Leute, wenn die Bombenalarm-Sirenen heulten, schnell in die Keller hinunter laufen konnten und sich nicht erst lange mit dem Türaufsperrern aufhalten mußten.<sup>81</sup>*

Resümierend ist festzuhalten, dass es einige weitere Werke der Autorin gibt, welche zeitgeschichtliche Aspekte zum Inhalt haben. Gleichwohl ihre Erzählungen „gegenwärtig“<sup>82</sup> sind, wird die Vergangenheit bei Christine Nöstlinger immer wieder „präsent“<sup>83</sup>.

### **2.2.2. Untersuchung zeitgeschichtlicher Züge in Christine Nöstlingers Romanen *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai***

Peter Malina zufolge schafft Christine Nöstlinger in ihren Werken eine durchaus authentische Darstellung des Alltags zu nationalsozialistischen Zeiten. Die Autorin schildert ihre Vergangenheit in ihren autobiografisch geprägten Büchern detailgenau. Dennoch fällt auf, dass gerade historische Ursachen, die Herausbildung und Weiterentwicklung bestimmter Geschehnisse lediglich angeschnitten werden.<sup>84</sup>

---

<sup>79</sup> Nöstlinger, Christine (2002), S. 73.

<sup>80</sup> Nöstlinger, Christine: *Der geheime Großvater*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag 1996, S. 18.

<sup>81</sup> Ebd., S. 33.

<sup>82</sup> Malina, Peter (2003), S. 46.

<sup>83</sup> Ebd., S. 46.

<sup>84</sup> Vgl. Ebd., S. 49.

Christine Nöstlinger integriert in ihre Geschichten ihre eigene Vergangenheitsbeziehungsweise Kindheitsgeschichte auf eine direkte Weise. Demzufolge spricht sie als Zeitzeugin, die ihr Wissen über die Vergangenheit in ihren Werken gegenwärtig werden lässt. Die Kinderbuchautorin entzieht sich nicht ihrer Vergangenheit, sondern lässt ihren Gedanken in ihren Gegenwartsgeschichten freien Lauf. Gegenwart und Vergangenheit werden zu verbindenden Elementen einer Erzählung, die durch die Figur der Erzählerin eine glaubhafte Festigkeit erlangt.<sup>85</sup>

In Hinblick auf die beiden Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* kann festgestellt werden, dass diese auch als zeitgeschichtliche Romane bezeichnet werden können. Während der Roman *Maikäfer, flieg!* Zeitgeschichte insofern thematisiert, als er den Zweiten Weltkrieg, vor allem aber den Einzug, das Verbleiben und den Abzug der Russen zum Inhalt hat, setzt sich der Fortsetzungsroman *Zwei Wochen im Mai* überwiegend mit dem Thema Frieden auseinander und nimmt nur stellenweise Bezug auf den Krieg und dessen Folgen.

*Maikäfer, flieg!* setzt sich detailgenau mit dem Krieg, dem daraus resultierenden Alltag einer Familie, den Konsequenzen sowie Erfahrungen dieser Zeit auseinander. Fakten, die in dieser Erzählung genannt werden, stimmen, wie dies im anschließenden Kapitel analysiert wird, mit der Wahrheit überein. So entspricht es beispielsweise der Realität, dass es im Jahr 1945 Bombenangriffe auf Wien und Niederösterreich gegeben hat, die Russen einmarschiert sind, Österreich befreit haben und schließlich der Tross nachgerückt ist.

Die Autorin bezieht sich innerhalb der Erzählung auf die jüngste Vergangenheit, als sie einen Bombeneinschlag in das Nachbarhaus der Familie beschreibt:

*Es war ein lauer, sonniger Tag, als die Bombe ins Nachbarhaus einschlug. Meine Großmutter war beim Kochen und ich war bei ihr. [...] Jetzt wollte ich doch lieber bei meiner Mutter sein und rannte aus der Wohnung, dem Keller zu. Der Großmutter reichte es trotz ihrer Schwerhörigkeit auch, sie kam hinter mir her. [...] In dem Moment schlug eine Bombe ins Nachbarhaus ein, [...]. Der Luftdruck hatte das halbe Haus zerstört. Der Teil, in dem die Großeltern wohnten, war bis auf ein paar dicke Sprünge in den Decken heil geblieben, unsere Wohnung war verwüstet, die Decke zum Teil eingebrochen, die Fenster halb rausgerissen.<sup>86</sup>*

Weiters schildert sie das lange Warten auf die Russen und deren ersehnte Ankunft.

*Wochenlang hatte ich auf die Russen gehofft. Wegen meinem Vater und wegen der Nazis und weil sich endlich etwas ändern sollte. Nun kamen die Russen!<sup>87</sup>*

<sup>85</sup> Vgl. Malina, Peter (2003), S. 49.

<sup>86</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 70f.

<sup>87</sup> Ebd., S. 85.

Im Vergleich zu Christine Nöstlingers autobiografischem Werk *Glück ist was für Augenblicke* wird klar, dass die Autorin in den beiden Kinderbüchern grausame Details des Krieges beziehungsweise der Folgen ausgelassen hat. Zwar werden viele kriegerische Begebenheiten sehr genau beschrieben, jedoch könnte man meinen, dass diese kindgerecht gestaltet worden sind.

So wird beispielsweise die Feier der Russen am 1. Mai im Werk *Maikäfer, flieg!* sehr detailliert beschrieben, indem die Ereignisse und Zustände dieses Tages geschildert werden. Dennoch werden die Konsequenzen dieser Feier erst im Fortsetzungsroman *Zwei Wochen im Mai* ersichtlich, als Christl ihre Erinnerung an ein schreckliches Geschehen, die Vergewaltigung einer Nachbarin, auch Erzenkel genannt, knapp erwähnt, indem sie sagt: „*Ich hatte zugeschaut, wie ein russischer Soldat den Erzenkel vergewaltigt hatte, [...]*“<sup>88</sup>

Im Gegensatz dazu wird im Erinnerungsband von Christine Nöstlinger die „*schonungslose Wahrheit*“ erzählt, indem es heißt:

*Am 1. Mai war der Major nicht daheim, und unsere Funker gingen auch zum Feiern woanders hin. Nur zwei blieben da. Die luden meinen Vater zum Mai-Feiern in die Bibliothek ein. [...] Die Frau Engel aus dem Haus gegenüber war schon in der Bibliothek, als mein Vater reinkam. [...] Als einer der Funker meinem Vater sagte, dass er jetzt schlafen gehen müsste und, die Forderung verstärkend, seine Pistole auf den Tisch legte, ging mein Vater. Wir schliefen in dieser Nacht kaum, [...]. Irgendwann in der Nacht gab es auch Geschrei aus unserer Bibliothek, [...]. Am nächsten Tag lief die Frau Engel heulend herum und erzählte allen, sie sei vergewaltigt worden.*<sup>89</sup>

Resümierend kann gesagt werden, dass die in der Einleitung erwähnte These dieses Kapitels bestätigt werden kann und die beiden Romane *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai*, unter der Berücksichtigung einiger moderner Gesichtspunkte, wie etwa der Tatsache einer Zusammenfügung von Fakt und Fiktion dieser Gattungen, sowohl als autobiografische als auch als zeitgeschichtliche Romane bezeichnet werden können.

---

<sup>88</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 262.

<sup>89</sup> Nöstlinger, Christine (2014), S. 77f.

### 3. Kriegs- und Nachkriegskindheit

Das zweite Kapitel dieser Arbeit thematisiert die Kriegs- und Nachkriegskindheit, insbesondere die beider Romane *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai*.

Basis dieses Kapitels bildet die Fragestellung „Auf welche Art und Weise werden Kriegs- und Nachkriegskindheit in Christine Nöstlingers Kinderromanen *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* dargestellt?“.

Ziel ist es, die von mir aufgestellte These „Die Kinderromane *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* stellen das Alltagsleben des Kriegs- und Nachkriegsgeschehens dar“, zu belegen. Um diese These sachgemäß auszuarbeiten, habe ich dieses Kapitel in vier Bereiche geteilt.

Der erste Teil dieses Kapitels widmet sich der terminologischen Klärung und dem Versuch, Kriegs- und Nachkriegskindheit zu definieren. Darauf aufbauend und zugleich als Ausblick auf die zwei folgenden Unterkapitel wird ein kurzer Abriss zur Situation der Kindheit während des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit mitsamt ihren Folgen gegeben.

Im Folgenden wird die Darstellung sowie Entwicklung der Kriegs- und Nachkriegskindheit in der Kinder- und Jugendliteratur gegeben. Hierbei wird versucht, folgende Fragestellungen zu analysieren: „Inwieweit lässt sich eine Entwicklung der Kriegs- und Nachkriegskindheit in der Kinder- und Jugendliteratur vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die Nachkriegskindheit erkennen? Beziehungsweise wie wird Kriegs- und Nachkriegskindheit in der Kinder- und Jugendliteratur inszeniert?“

Als Nächstes folgt die Darstellung der Kriegs- und Nachkriegskindheit in Österreich, speziell in Wien und Umgebung. Als Ausgangspunkt für die anschließende Analyse beider Romane soll ein Abriss der historischen Entwicklung der Kriegs- und Nachkriegskindheit in Wien dienen. Die Stadt Wien habe ich deshalb ausgewählt, weil sie den Hauptschauplatz beider Romane darstellt.

Schlussendlich erfolgt eine Analyse hinsichtlich der Darstellung in *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai*.

Der Annahme nach, dass beide Kinderromane das kriegerische Geschehen sowie deren Nachwirkungen erzählen, sollen Übereinstimmungen beziehungsweise Differenzen der geschilderten Kriegs- und Nachkriegskindheit zu den tatsächlichen Geschehnissen, Umständen und Folgen der Jahre 1945 sowie 1948 ausgearbeitet werden.<sup>90</sup> Diese Jahreszahlen wurden von mir deshalb ausgewählt, weil sich beide Romane über diesen Zeitraum erstrecken. Den Romanen entsprechend werden hier vor allem Themen wie erlebte Kindheit, Alltagsleben, Familienkonstellationen, Familienverhältnisse, kriegerische Ereignisse, Dilemma der Erziehung sowie Frieden in den Blickpunkt genommen.

Als Quellen meiner Ausarbeitungen dienen, neben ausgewählter Lektüre, schriftliche Aufzeichnungen durchgeführter Interviews mit Christine Nöstlinger sowie aufgezeichnete mündliche Interviews der Autorin.

### **3.1. Kriegs- und Nachkriegskindheit – eine Definition**

Der Nationalsozialismus brachte unvorstellbares Unheil und zahllose Qualen über Europa. Millionen von Menschen fielen dem Zweiten Weltkrieg und dessen Folgen zum Opfer. Städte sowie weite Gebiete wurden zugrunde gerichtet und unersetzbares Kulturgut wurde zerstört. Viele Menschen wurden entweder Zeuginnen oder Opfer des Kriegsgeschehens und der damit einhergehenden Bombardierungen, Ermordungen sowie der Ausweisung und Flucht aus der eigenen Heimat. Jahrzehntlang wurde den Kriegskindern, die neben den Erwachsenen die Ereignisse des Krieges miterlebt haben, wenig Aufmerksamkeit zuteil. Viele von ihnen waren als Kinder direkt oder indirekt dem Kriegsgeschehen ausgesetzt.<sup>91</sup>

---

<sup>90</sup> Vgl. Peter, Malina: Zu Christine Nöstlingers Zeit-Geschichte(n). S. 41-56. In: Fuchs, Sabine/Seibert, Ernst (Hrsg.): ... weil die Kinder nicht ernst genommen werden. Zum Werk von Christine Nöstlinger. Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich. Veröffentlichungen der österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung. Band 4. Wien: Praesens Verlag 2003. S.47ff.

<sup>91</sup> Vgl. Janus, Ludwig (Hrsg.): Kindheitserfahrungen im 2. Weltkrieg und ihre Auswirkungen. 2. Auflage. Gießen: Psychosozial-Verlag 2006, S. 61f.

An dieser Stelle soll ein Zitat von Peter Heinl, Arzt für Psychiatrie, Psychotherapie und Familientherapie, angeführt werden.

*Ohnmächtig sind Kinder dem Krieg ausgeliefert. Der Mißbrauch höherer Gewalten, Mächte und Autoritäten zwingt sie in die Knie, nimmt ihnen das, was ihnen lieb und teuer ist, Eltern, Geschwister, Großeltern, liebe Freunde, die Lieblingspuppe, das Kinderzimmer und den blauen See, die Sprache, die Farben, die Düfte der Kindheit, ja, das eigene Leben, ohne daß sie sich wehren könnten. Krieg ist die brutalste Manifestation der Achtungslosigkeit vor dem Prinzip des Rechtes auf Unversehrtheit eines kindlichen Individuums.<sup>92</sup>*

Gesprochen wird hier von jener Generation, die zwischen 1933 und 1945 geboren wurde. Zahllose Kinder und Erwachsene wurden des Landes verwiesen und ganze Familien auseinandergebracht. Infolgedessen mussten die Kinder in der Kriegs- und Nachkriegszeit in unvollständigen Familien leben, die durch den Verlust von Familienangehörigen oder Freunden, die Absenz des Vaters, die überlastete Mutter, Krankheit sowie Hungersnot gezeichnet waren.

In diesem Zusammenhang soll angemerkt werden, dass jene Kindheit, die im Zweiten Weltkrieg und in der NS-Zeit durchlebt wurde, als Kriegskindheit bezeichnet wird, so die PsychoanalytikerInnen Michael Ermann und Christa Müller.<sup>93</sup>

Jene Kinder, die nach Kriegsende geboren wurden und somit die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges sowie die Anstrengungen des Wiederaufbaus miterlebt haben, werden als Nachkriegskinder und ihre Kindheit als Nachkriegskindheit bezeichnet.

Wie Michael Ermann und Christa Müller in ihrem Projekt *Kriegskindheit* an der Universität München beschrieben haben, fühlten sich unzählige Kinder einsam mit ihren Empfindungen und fremd in einer ihnen nicht vertrauten Umgebung.

Während den Kriegskindern zuvor wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, zeigten gegen Ende des 20. Jahrhunderts mit der ansteigenden Selbstreflexion und der öffentlichen Aussprache der eigenen Vergangenheit der gegenwärtig erwachsenen Kriegskinder neben der Literatur nun auch die Wissenschaft ihr Interesse an dieser Thematik.<sup>94</sup>

---

<sup>92</sup> Heinl, Peter: „Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg“. Seelische Wunden aus der Kriegskindheit. Großbritannien/London: Thinkaeon 2014, S. 125.

<sup>93</sup> Vgl. Ermann, Michael/Müller, Christa: Not und Notwendigkeit des Erinnerns. Kann und soll man die Kriegskindheit nach 60 Jahren noch erforschen? In: Janus, Ludwig (Hrsg.): Geboren im Krieg: Kindheitserfahrungen im 2. Weltkrieg und ihre Auswirkungen. 2. Auflage. Gießen: Psychosozial-Verlag 2006, S. 63f.

<sup>94</sup> Vgl. Bode, Sabine: Nachkriegskinder: Die 1950er Jahrgänge und ihre Soldatenväter. Stuttgart: Klett-Cotta 2011, S. 13ff.

Die beiden PsychoanalytikerInnen Michael Ermann und Christa Müller haben im Zuge ihres Projekts neben anderen Untersuchungen ebenso persönliche Interviews mit Kriegskindern durchgeführt. Die Untersuchungen zeigen, dass die befragten Personen unter dem jahrelangen Schweigen über ihre Erlebnisse und ihre Gefühle gelitten haben und Angstzuständen sowie Depressionen ohne jegliche Hilfe ausgesetzt waren. Das nun verstärkte Interesse an ihrer Person sowie die Anerkennung ihres Traumas erschien ihnen als Entschädigung für all ihr Leid.<sup>95</sup> Dahinter steckt eine Art „nachträgliche Wiedergutmachung“<sup>96</sup> dafür, dass diesen Generationen Beachtung und Mitgefühl jahrzehntelang vorenthalten worden war. Lange Zeit nach Kriegsende waren dessen Spätfolgen für die Bevölkerung immer noch nicht erforscht und der Begriff „Kriegskind“ kaum bekannt. In Deutschland wurden seit dem Jahr 2005, in dem der erste große Kriegskinderkongress in Frankfurt am Main stattfand, zunehmend die Schrecken des Bombenkrieges und die darauffolgende Vertreibung aus Kindersicht in Augenschein genommen. Hatten die Kriegskinder in der Vergangenheit ihre schrecklichen und traumatischen Erlebnisse schweigend für sich behalten, so war nun die Zeit gekommen, über diese zu sprechen.

Bekannt ist die Tatsache, dass die traumatischen Erlebnisse und Erfahrungen Spuren in der Kriegskindergeneration hinterlassen haben. Eine Möglichkeit, diese zu verarbeiten, ist, die persönlichen Kindheitserinnerungen niederzuschreiben.<sup>97</sup>

Dennoch soll an dieser Stelle betont werden, dass diese je nach Kriegskindheitserfahrungen unterschiedlich stark ausgeprägt sein können. Laut Michael Ermann leidet ein Drittel der Menschen, die während des Zweiten Weltkrieges aufgewachsen sind beziehungsweise in den Jahren zwischen 1930 und 1945 geboren wurden, unter den Spätfolgen des Krieges.<sup>98</sup> Wobei hier ausdrücklich darauf hingewiesen werden sollte, dass sich dieser Prozentsatz nur auf die nichtjüdische Bevölkerung bezieht.

An dieser Stelle soll weiters angemerkt werden, dass es sich bei den Jahrgängen zwischen 1930 und 1945 genau genommen um mehrere Generationen handelt und es von Bedeutung ist, ob ein Kind den Krieg als Säugling, als Kleinkind oder als heranwachsender Teenager miterlebt hat.<sup>99</sup>

---

<sup>95</sup> Vgl. Ermann, Michael/Müller, Christa (2006), S. 62f.

<sup>96</sup> Ebd.

<sup>97</sup> Vgl. Bode, Sabine (2011), S. 13ff.

<sup>98</sup> Vgl. Bode, Sabine: Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen. 31. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 2017, S. 11ff.

<sup>99</sup> Vgl. ebd., S. 11ff.

Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges waren unzählige Kinder in Europa von der Kriegssituation und deren Folgen, wie etwa der Notwendigkeit des Flüchtens und Untertauchens, betroffen. Erst in späterer Zeit wurde den damaligen Kriegskindern die Gelegenheit geboten, über ihre Erlebnisse zu berichten, indem sie diese literarisch verarbeiteten.<sup>100</sup>

Seit einigen Jahren setzen sich sowohl Männer als auch Frauen, die vor allem um 1940 herum geboren wurden, mit ihren Kriegserfahrungen, ihrem Leiden, Ängsten und Hoffnungen auseinander. Die erlebten, teilweise unausgesprochenen Erfahrungen können in diesem Zusammenhang öffentlich aufgearbeitet und schließlich auch verarbeitet werden. Jürgen Reulecke, deutscher Historiker und emeritierter Professor für Neuere und Neueste Geschichte, kommt in seiner Arbeit über Kriegskindheiten und Erinnerungskultur zu dem Ergebnis, dass Erinnerungsbilder oftmals „*seelische Verletzungen*“<sup>101</sup> erkennen lassen.<sup>102</sup>

Demzufolge kommt es zu verschiedensten Reaktionen. Während die einen an plötzlichen Gefühlsausbrüchen leiden, die in Depressionen enden können und bestenfalls in einem neuen Selbstbild und Ich resultieren, kann es bei anderen mitunter aufgrund jahrelanger Unterdrückung der Gefühle sowie Verweigerung der Aufarbeitung zu „*posttraumatischen Belastungsstörungen*“<sup>103</sup> kommen. Den Ergebnissen zufolge können diese in den schlimmsten Fällen zu Alterssuizid, vor allem bei Männern, führen. Diese Problematik wiederum lässt sich als generationsübergreifend erkennen. In Veröffentlichungen wird oftmals von den „*langen Schatten des Krieges*“<sup>104</sup>, von einem „*schweren Gepäck*“<sup>105</sup> oder von einer „*vergessenen Generation*“<sup>106</sup> gesprochen.<sup>107</sup>

---

<sup>100</sup> Vgl. Gransel, Carsten/Zimniak, Pawel: Kriegskindheiten und Erinnerungsarbeit. Zur historischen und literarischen Verarbeitung von Krieg und Vertreibung. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2012, S.9ff.

<sup>101</sup> Reulecke, Jürgen: Die Wiedergefundene Vergangenheit. Generationelle Aspekte der neueren Erinnerungskultur. In: Gransel, Carsten/Zimniak, Pawel: Kriegskindheiten und Erinnerungsarbeit. Zur historischen und literarischen Verarbeitung von Krieg und Vertreibung. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2012, S.16.

<sup>102</sup> Vgl. ebd., S. 16ff.

<sup>103</sup> Reulecke, Jürgen (2012), S. 16.

<sup>104</sup> Ebd., S. 17.

<sup>105</sup> Ebd.

<sup>106</sup> Ebd.

<sup>107</sup> Vgl. ebd., S. 16ff.

Rückblickend soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass der Kriegskindergeneration des Zweiten Weltkrieges keine Möglichkeit geboten wurde, ihre Belastungen auszusprechen und sich neu zu orientieren. Eine grundlegende Ursache hierfür war unter anderem das „Schweigekartell“<sup>108</sup>, welches durch Verschwiegenheit und Unterdrückung jeglicher Informationen über den Zweiten Weltkrieg gekennzeichnet ist. So wurde beispielsweise das Mitwirken der Eltern am Funktionieren des NS-Regimes geheimgehalten.<sup>109</sup> Hinzu kommt, dass sich etliche Erziehungsberechtigte nach Kriegsende vor sich selbst und den eigenen Kindern schämten, ihre Kinder bewusst nicht mit der NS-Vergangenheit konfrontieren wollten und versuchten, ihre Erinnerungen und Erlebnisse somit zu unterdrücken beziehungsweise zu verbergen. Zahlreiche „Helden-Väter“<sup>110</sup>, wie sie der Historiker und Psychoanalytiker Peter Schulz-Hageleit bezeichnet, wurden zu „feigen Befehlsempfängern oder kaltblütigen Schreibtischtätern.“<sup>111</sup>

Peter Heintl zufolge erhielten die Kriegskinder in der Regel kaum bis gar keine Unterstützung, um ihre traumatischen Erlebnisse und Erfahrungen verarbeiten zu können. Dies führte unter anderem dazu, dass vieles lange im Unbewussten und unverheilt blieb.<sup>112</sup>

Hinsichtlich dieser Tatsache soll an dieser Stelle ein Zitat Peter Heintls angeführt werden.

*Krieg ist nicht nur Krieg von Erwachsenen gegen Erwachsene. Es ist auch der Krieg von Erwachsenen gegen Kinder, beiläufigen Opfern, die in der Geschichte der Kriege kaum der Rede wert waren und die vom großen Kehrbesen der Geschichte in namenlose Gräber gekehrt wurden: erschlagen, verschüttet, verhungert, verbrannt, ertrunken, erschossen, von Seuchen dahingerafft, erfroren, von Panzern zermalmt.*<sup>113</sup>

Einen Spezialbereich der Kriegskinderthematik stellt der „kriegsbedingte Väterverlust“<sup>114</sup> dar, von dem etwa 30 Prozent der Kriegskinder betroffen waren.<sup>115</sup>

---

<sup>108</sup> Reulecke, Jürgen (2012), S. 18.

<sup>109</sup> Vgl. ebd., S. 18ff.

<sup>110</sup> Ebd., S. 18.

<sup>111</sup> Ebd.

<sup>112</sup> Vgl. Heintl, Peter (2014), S. 95ff.

<sup>113</sup> Heintl, Peter (2014), S. 125f.

<sup>114</sup> Reulecke, Jürgen: Die wiedergefundene Vergangenheit. Generationelle Aspekte der neueren deutschen Erinnerungskultur. S. 15-30. In: . Gransel, Carsten/Zimniak, Pawel: Kriegskindheiten und Erinnerungsarbeit. Zur historischen und literarischen Verarbeitung von Krieg und Vertreibung. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2012, S. 19.

<sup>115</sup> Vgl. ebd. S. 19ff.

Bereits an dieser Stelle soll das Augenmerk für einen Augenblick auf Christine Nöstlinger, die in dieser Arbeit thematisierte Autorin, gerichtet werden. Wie sie selbst in ihrem Buch *Glück ist was für Augenblicke. Erinnerungen* berichtet, musste ihr Vater während des Zweiten Weltkrieges eine Zeit lang in Polen und anschließend in Russland kämpfen. Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass auch sie selbst dem kriegsbedingten Väterverlust ausgesetzt war. Rückblickend erzählt Christine Nöstlinger über die Abwesenheit ihres Vaters:

*Mein Vater musste schon 1939 Soldat werden. Zuerst kam er nach Polen, dann war er in Russland. Wahrscheinlich war der Abschied sehr schmerzlich für mich, erinnern kann ich mich daran nicht mehr. Ich weiß aber noch, wie er nach dem kurzen Heiratsurlaub, bevor er wegging, bei der Wohnungstür stand, in Uniform, mit Stahlhelm und Gewehr. Wenn ich so nachdenke über traurige Bilder, die ich im Lauf der Zeit angesammelt habe, ist das sicher das traurigste.<sup>116</sup>*

Eine solche Vaterlosigkeit kann für das heranwachsende Kind erhebliche Folgen verursachen, bei Buben beispielsweise kann es zu Nachteilen sowie Problemen bezüglich der psychischen und physischen Entwicklung führen. Dem deutschen Historiker Jürgen Reulecke entsprechend, wird der Mann dreimal geboren: Zuerst durch seine Mutter, anschließend durch seinen Vater und schlussendlich durch sich selbst.<sup>117</sup> Es handelt sich hierbei um drei Entwicklungsstufen des heranwachsenden Jungen bis zu einem „reifen Selbst“<sup>118</sup>.

Laut dem deutsch-amerikanischen Psychoanalytiker Hein Kohut lassen sich diese

*drei Stufen mit der ‚Empathiefähigkeit‘ im Kleinstkindalter als der ersten emotionalen Heimat, dann mit der ‚Welterschließung‘ durch den Vater (und/oder durch die männlichen Vorbilder) in der Adoleszenz und schließlich mit der Profilierung des ‚Selbst‘ infolge selbstkritischer Spiegelung in den Anderen vergleichen.<sup>119</sup>*

Während der Kriegsjahre mussten viele heranwachsenden Kinder unter der Abstinenz der sogenannten „Empathieerfahrung“<sup>120</sup> leiden, genauer gesagt, fehlte es ihnen an Nähe und Geborgenheit.<sup>121</sup>

---

<sup>116</sup> Nöstlinger, Christine: *Glück ist was für Augenblicke. Erinnerungen*. St. Pölten/Salzburg/Wien: Residenz Verlag 2013, S. 45.

<sup>117</sup> Vgl. Reulecke, Jürgen (2012), S. 20f.

<sup>118</sup> Ebd., S. 21.

<sup>119</sup> Ebd., S. 20.

<sup>120</sup> Ebd. S. 21.

<sup>121</sup> Vgl. ebd. S. 21ff.

Neuen Studien zufolge, vor allem aus den Psychowissenschaften, führten die Erfahrungen und Erlebnisse des Krieges, wie etwa der Verlust von Familienangehörigen, Fliegeralarme, häufiges Schutzsuchen in Kellern sowie Ängste hinsichtlich Bombardierungen oder Gewaltverbrechen, zu tief verwurzelten physischen und psychischen Folgen. Viele „Kriegskinder“<sup>122</sup>, die sowohl den Krieg als auch das Kriegsende miterlebt haben, konnten nicht genug Empathieerfahrungen sammeln, die ihnen emotionale Sicherheit hätten bieten sollen. PsychologInnen sprechen von einer fehlenden „Triangulierung“<sup>123</sup>, darunter sei das ab dem zweiten Lebensjahr des Kindes wichtige Vorhandensein beider Elternteile, sowohl Mutter als auch Vater, zu verstehen. Die Zahl der vaterlosen Kinder war enorm hoch, da vor allem junge Väter, sprich Männer zwischen 25 und 30 Jahren, kurz vor Beginn des Krieges noch geheiratet und Kinder gezeugt hatten und die Todesrate schließlich 50 Prozent betrug. Das Aufwachsen mit nur einem Elternteil führte für die Kinder zu enormen Folgen.

Die Studie des Sozialwissenschaftlers Karl Clauß zum Thema „*Mutter und Sohn. Vom Werdegang vaterloser Halbweisen*“<sup>124</sup>, beschäftigte sich unter anderem mit den Folgen vaterlosen Heranwachsens eines Kindes.

Die Studie ergab, dass es vielseitige Rückstände im Bereich der Entwicklung vor allem der Jungen gab. Folgen wären beispielsweise fehlende Einordnungsfähigkeit oder etwa Verweichlichung und Feminisierung durch die Erziehung der Mutter.<sup>125</sup> Wobei an dieser Stelle angemerkt werden sollte, dass es auch das Phänomen gab, dass die Jungen viel zu früh die Vaterrolle in der Familie übernehmen mussten und damit überfordert waren.

Das von der Fürsorgerin Helene Hurwitz-Stranz herausgebrachte Buch *Kriegerwitwen gestalten ihr Schicksal* hingegen berichtet, dass vaterlose Familien trotz allem gut funktionierten und oftmals eine sehr innige Beziehung zwischen der Mutter und den Kindern bestand. Häufig erhielten die Mütter Unterstützung von Verwandten oder Bekannten. Die Mütter waren laut Helene Hurwitz-Stranz besonders bemüht, ihren Kindern eine gute Ausbildung an Gymnasien oder Hochschulen zu ermöglichen.<sup>126</sup>

---

<sup>122</sup> Reulecke, Jürgen (2012), S. 21.

<sup>123</sup> Ebd.

<sup>124</sup> Ebd.

<sup>125</sup> Vgl. ebd. S. 21ff.

<sup>126</sup> Vgl. Seegers, Lu: „Vati blieb im Krieg“. Vaterlosigkeit als generationelle Erfahrung im 20. Jahrhundert – Deutschland und Polen. Göttingen: Wallstein Verlag 2013, S. 73ff.

An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass auch die Mutter von Christine Nöstlinger bemüht war, ihrer Tochter eine Ausbildung an einem Gymnasium zu ermöglichen. Ein damit für sie verbundenes Kriterium war das Erlernen des Klavierspielens. Und so musste auch Christine Nöstlinger eine Zeit lang dem Wunsch ihrer Mutter nachkommen, bei einer Bekannten Klavierunterricht zu nehmen.<sup>127</sup>

Selbst wenn die Väter aus dem Kriegsgebiet zurückgekommen waren, konnten sie ihrer Vaterrolle aufgrund psychischer sowie physischer Verwundungen oftmals nicht mehr nachkommen. Folglich waren sie zwar physisch, jedoch nicht psychisch präsent.<sup>128</sup>

Umso verblüffender ist es, dass, wie der Soziologe Helmut Schelsky im Jahr 1953 im Rundfunk berichtete, es trotz allem nach Kriegsende zu keinem Kriegswaisenproblem gekommen ist. Vor allem den Müttern ist dies, laut Helmut Schelsky, anzurechnen, die den Ehrgeiz entwickelt hatten, ihre Familien sozial aufsteigen zu lassen. Kriegskinder, die unter anderem Gewalt, Flucht, Vertreibung oder Vaterlosigkeit miterlebt und die Kriegserlebnisse verarbeiten mussten, hatten in ihrer physischen, psychischen sowie schulischen Entwicklung im Vergleich zu Kindern, die weniger belastet waren, keine erheblichen Unterschiede aufgewiesen und seien außerdem strebsamer gewesen.<sup>129</sup>

Resümierend soll an dieser Stelle festgehalten werden, dass den Kriegs- und Nachkriegskindern lange Zeit keine Beachtung geschenkt wurde und sie demzufolge keine Möglichkeit erhalten hatten, ihre Erlebnisse und Erfahrungen auszusprechen und zu verarbeiten. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts stieg das Interesse an dieser Thematik. Somit erhielten die besagten Generationen schließlich die Chance, ihre traumatisierenden Erlebnisse aufzuarbeiten. Abschließend soll hervorgehoben werden, dass jedes Kind die Kriegs- und Nachkriegszeit individuell erlebt hat. Beispielsweise sind die unterschiedlichen Kriegssituationen, die differenzierte Intensität des Miterlebens hierfür ausschlaggebend. Demzufolge können auch im literarischen Bereich Unterschiede hinsichtlich der kriegerischen Schilderungen ihrer Erlebnisse zur Zeit des Zweiten Weltkrieges und danach mit samt ihren Folgen vorgefunden werden.

---

<sup>127</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine: Glück ist was für Augenblicke. Erinnerungen. St. Pölten/Salzburg/Wien: Residenz Verlag 2013, S. 32ff.

<sup>128</sup> Vgl. Heigl, Peter (2014), S. 91ff.

<sup>129</sup> Vgl. Reulecke, Jürgen (2012), S. 24ff.

### 3.2. Kriegs- und Nachkriegskindheit in der Kinder- und Jugendliteratur

Der Fokus des folgenden Abrisses über die Entwicklung und Thematisierung der Kriegs- und Nachkriegskindheit in der Kinder- und Jugendliteratur liegt vor allem auf dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die Gegenwart.

Da es meiner Ansicht nach nicht sinnvoll wäre, eine Entwicklung dieser Thematik aufzuzeigen, die sich in ihren Ausarbeitungen lediglich auf den österreichischen Raum beschränkt, bin ich zu dem Entschluss gekommen, die folgende Ausführung zwar auf den deutschsprachigen Sprachraum einzugrenzen, das Hauptaugenmerk aber dennoch auf die österreichische Literatur zu richten. Darüber hinaus werden auch jene Schriften genannt, die ab dem Zeitpunkt des Endes des Zweiten Weltkrieges auch im deutschsprachigen Raum Bedeutung erlangt haben.

Diese Überlegungen können auch damit begründet werden, dass sich vor allem die universitären Institutionen Deutschlands fortlaufend und umfassend mit Kinder- und Jugendliteratur auseinandersetzen.<sup>130</sup> Während Österreich, wie unter anderem die Ergebnisse von Ernst Seibert zeigen, in Anbetracht der universitären Auseinandersetzung dieser Thematik Defizite aufweist, da Kinder- und Jugendliteratur im Bereich universitärer Forschung und Lehre bis zum Jahr 1999 sozusagen nicht existent waren.<sup>131</sup>

Bevor auf die Thematik der Kriegs- und Nachkriegskindheit näher eingegangen wird, soll der Begriff der Kindheit näher erläutert werden. Ernst Seibert beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit dem Terminus der Kinder- und Jugendliteratur und hebt immer wieder die Notwendigkeit hervor, den Begriff eingehender zu fassen. Einen für diese Arbeit bedeutenden Aspekt stellt hierbei der Terminus Kindheitsliteratur dar, den Seibert ins Gespräch einführt.<sup>132</sup>

---

<sup>130</sup> Vgl. Seibert, Ernst: Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche. Wien: Facultas 2008, (= UTB 3073) S. 169ff. [*Da das Werk Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche von Ernst Seibert und sein Aufsatz Kriegs- und Nachkriegskindheit in Autobiografbiografien österreichischer Autorinnen und Autoren eine gleiche Kurzzitation aufweisen würde, wird sein Werk mit <sup>1</sup> und sein Aufsatz mit <sup>2</sup> gekennzeichnet.*]

<sup>131</sup> Vgl. ebd., S. 169ff.<sup>1</sup>

<sup>132</sup> Vgl. Mikulásová, Andrea/Mikulás, Roman: Begriffbestimmungen im Umfeld der Kinder- und Jugendliteraturforschung. Eine Zwischenbilanz oder eine Notwendigkeit? S. 42–59. In: Mairbäul, Gunda/Blumesberger, Susanne/Ewers, Hans-Heino/Rohrwasser, Michael (Hrsg.): Kindheit, Kindheitsliteratur, Kinderliteratur. Studien zur Geschichte der österreichischen Literatur. Festschrift für Ernst Seibert. Wien: Praesens Verlag 2010, S. 54.

Zwei bedeutende Gesichtspunkte kreuzen sich hierbei. Einerseits handelt Kindheitsliteratur von Kindheit in der Literatur und andererseits geht es um die Absicht der Literatur, deren Aufgabe für die jungen LeserInnen.<sup>133</sup>

Laut Ernst Seibert handelt es sich bei Kindheitsliteratur

*um eine Bezeichnung für Werke, die nicht explizit kinderliterarisch adressiert sind, sondern Kindheit aus einer gleichsam alterslosen Perspektive thematisieren, bei der also der „implizite Leser“ (W.Iser) mit seinem Lesealter nicht festgeschrieben ist.*<sup>134</sup>

An dieser Stelle soll aufgrund des besseren Verständnisses nur sehr kurz angemerkt werden, dass die Thematik der Kindheit in den 1970er Jahren eine sehr bedeutende Position in der Gesellschaft einnimmt. Dennoch soll darauf hingewiesen werden, dass die Kindheit bereits zu Zeiten des Ersten Weltkrieges in der Literatur thematisiert wurde. Demzufolge kann beispielsweise der deutschsprachige Schriftsteller Franz Kafka erwähnt werden, der Kindheit an mehreren Stellen in seinen Werken zum Thema macht. Es handelt sich hierbei zwar nicht um abgeschlossene Kindheitserzählungen, dennoch können seine Kindheitsbezüge in Tagebuchaufzeichnungen, Romanfragmenten oder Briefen vorgefunden werden.<sup>135</sup> Demzufolge spricht Ernst Seibert davon, Kafka sei ein „*bedeutender Beiträger einer Kindheitsliteratur*“<sup>136</sup>.

Schließlich soll der Fokus auf das eigentliche Thema dieses Kapitels gerichtet werden, der Kriegs- und Nachkriegskindheit in der Kinder- und Jugendliteratur.

Das Thema der Kriegs- und Nachkriegskindheit, wie Ernst Seiberts Untersuchungen zeigen, hat in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur seit den 1960er Jahren an Bedeutung gewonnen.

An dieser Stelle soll festgehalten werden, dass in dieser Arbeit lediglich ein kleiner Überblick zu jenen AutorInnen der Kriegskindergeneration, die autobiografische beziehungsweise zeitgeschichtliche Romane in den letzten Jahrzehnten verfasst haben, gegeben werden kann.

Zu nennen sind an dieser Stelle jene AutorInnen, die mit dem „*Österreichischen Würdigungspreis für Kinder- und Jugendliteratur*“<sup>137</sup> ausgezeichnet wurden.

---

<sup>133</sup> Vgl. Mikulásová, Andrea/Mikulás (2010), S. 54.

<sup>134</sup> Seibert, Ernst (2008), S. 15<sup>1</sup>

<sup>135</sup> Vgl. Mikulásová, Andrea/Mikulás, Roman (2010), S. 56.

<sup>136</sup> Ebd.

<sup>137</sup> Seibert, Ernst (2008), S. 169.<sup>1</sup>

Grundsätzlich kann eine Autorin beziehungsweise ein Autor diesen Preis nur einmal erhalten. Ausgezeichnet wird stets das Gesamtwerk der Schriftstellerin oder des Schriftstellers .

Als erste weibliche Autorin erhielt Mira Lobe im Jahr 1980 diesen Preis, danach folgten Vera Ferra-Mikura (1983), Käthe Recheis (1986), Christine Nöstlinger (1989), Renate Welsh (1992) und schließlich Lene Mayer-Skumanz (1995).

Folglich sollen die eben genannten Autorinnen samt ihren ausgezeichneten Werken als für die Gegenwartsliteratur beispielhaft angeführt und einige von ihnen im Anschluss näher erläutert werden.

Wie bereits in der Einführung erwähnt, wurde die Thematik der Kriegskindheit seit den 1960er Jahren immer mehr popularisiert. Als literaturhistorisches Vorbild gilt in der deutschsprachigen Literatur beziehungsweise in der Literatur des Nachkriegsdeutschlands die sogenannte „Trümmerliteratur“. Als Trümmerliteratur werden die schriftstellerischen Werke nach 1945 bezeichnet, die den Nationalsozialismus und den Krieg thematisieren.<sup>138</sup>

Heinrich Böll, einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller der Nachkriegszeit, kommt in seinem Aufsatz *Bekanntnis zur Trümmerliteratur* zu dem Schluss:

*(...) tatsächlich, die Menschen, von denen wir schrieben, lebten in Trümmern, sie kamen aus dem Krieg, Männer und Frauen in gleichem Maße verletzt, auch Kinder.*<sup>139</sup>

Weiters schreibt Heinrich Böll:

*Wir schrieben also vom Krieg, von der Heimkehr und dem, was wir im Krieg gesehen hatten und bei der Heimkehr vorfanden: von Trümmern; das ergab drei Schlagwörter, die der jungen Literatur angehängt wurden: Kriegs-, Heimkehrer- und Trümmerliteratur. Die Bezeichnungen als solche sind berechtigt: es war Krieg gewesen, sechs Jahre lang, wir kehrten heim aus diesem Krieg, wir fanden Trümmer und schrieben darüber.*<sup>140</sup>

Diese Periode zeichnete sich in Deutschland und Österreich durch eine differente Tragweite und unterschiedliche Bedeutsamkeit sowie politische Absicht beziehungsweise Zielsetzung aus. Autoren wie Heinrich Böll, Wolfgang Borchert, Erich Kästner oder etwa Wolfdietrich Schnurre werden mit der Bezeichnung Trümmerliteratur in Verbindung gebracht.<sup>141</sup>

---

<sup>138</sup> Vgl. Seibert, Ernst (2008), S. 161ff.<sup>1</sup>

<sup>139</sup> Böll, Heinrich: „Kriegsende vor 70 Jahren“ – zum Abschluss des Gedenkjahres eine literaturhistorische Betrachtung: *Bekanntnis zur Trümmerliteratur*. In: *Der literarische Zaunkönig*, Nr.3/2015, S. 18ff.

<sup>140</sup> Ebd., S. 18.

<sup>141</sup> Vgl. Seibert, Ernst (2008), S. 173.<sup>1</sup>

Im Gegensatz zu Deutschland können laut Untersuchungen von Ernst Seibert in Österreich keine gleichartigen Beispiele gefunden werden.

Es sollte auch nicht unerwähnt bleiben, dass sowohl Erich Kästner als auch Wolfdietrich Schnurre zugleich Repräsentanten der Kinderliteratur und Mitglieder der Gruppe 47, einer bedeutenden AutorInnenvereinigung,<sup>142</sup> waren, hingegen die österreichischen teilnehmenden Literaturschaffenden in keinerlei Verbindung zur Kinderliteratur standen.<sup>143</sup>

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass der Begriff der Trümmerliteratur mit dem der Nachkriegsliteratur gleichgesetzt werden kann. Unter Nachkriegsliteratur sind jene Werke zu verstehen, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, sprich in der Nachkriegszeit, die häufig mit 1945 bis 1949 datiert wird.<sup>144</sup>

In der Trümmer- beziehungsweise Nachkriegsliteratur verarbeiten die AutorInnen ihre Erfahrungen, die sie mit dem Nationalsozialismus, dem Krieg und dessen Folgen, wie etwa dem Tod, den Schuldgefühlen und -zuweisungen oder etwa der Heimkehr, gemacht haben.

Die deutschsprachige Nachkriegsliteratur wird unterschiedlich eingegrenzt und umfasst einen räumlich wie zeitlich differenzierten Bestand. Im weiteren Sinne bezeichnet sie die literarischen Strömungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz von 1945 bis in die späten 1960er Jahre.<sup>145</sup>

Untersuchungen von Ernst Seibert zeigen, dass die Trümmerliteratur im besonderen Ausmaß auf Deutschland begrenzt bleibt. Diese spezielle Literatur zeigt im Gebiet der zeitgeschichtlichen und autobiografischen Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland eine vollkommen andere Haltung auf als die zeitgenössische Literatur in Österreich. Hierbei spielt beispielsweise der Aspekt der Opferrolle Österreichs, der bis zum Jahr 1955, bis Inkrafttreten des Staatsvertrags, dominant war, eine bedeutende Rolle. Anfang der 1960er Jahre, als die Gruppe 47 bereits im Inbegriff der Auflösung war, entstand eine Strömung, die als autobiografisch benannt werden kann.<sup>146</sup>

---

<sup>142</sup> Vgl. Braungart, Georg/Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus u.a. (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft: Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band 1. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2010, S. 669.

<sup>143</sup> Vgl. Seibert, Ernst (2008), S. 173.<sup>1</sup>

<sup>144</sup> Vgl. Schäfer, Dietmar: Deutsch. Literatur: Geschichte und Gattungen. München: Mentor Verlag GmbH 2005. S. 66.

<sup>145</sup> Vgl. Braungart, Georg/Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus u.a. (2010), S.669.

<sup>146</sup> Seibert, Ernst (2008), S. 173.<sup>1</sup>

Sowohl der Heimatroman als auch der Antiheimatroman nahmen in dieser Zeit ihre literarischen Anfänge. Vergleichend betrachtet, könnte laut Untersuchungen von Ernst Seibert in Hinblick auf Deutschland und Österreich schlussgefolgert werden, dass die Erfahrungen und Erlebnisse jüngster Vergangenheit jeweils anders aufgearbeitet wurden. Einerseits fand dieser Prozess in Deutschland früher als in Österreich statt, beispielsweise war diese Thematik in der Trümmerliteratur dominant, andererseits wurde aus anderer Perspektive aufgearbeitet – auch dies geschah in Deutschland bereits eine Generation früher.<sup>147</sup>

Ernst Seibert kommt in seinen Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass dieser andere Blickwinkel durch einen ganz bestimmten Roman, *Die größere Hoffnung* von Ilse Aichinger, eingeführt wurde, der als die Geburtsstunde der österreichischen Nachkriegsliteratur gesehen werden kann. Obwohl Ilse Aichinger zwar der Gruppe 47 angehörte, kann dieses Werk dennoch nicht unmittelbar der Trümmerliteratur zugewiesen werden. Vielmehr leitet es den Beginn der Kindheitsliteratur ein. Die „*Kindheitsperspektive*“<sup>148</sup>, wie sie beispielsweise bei Ilse Aichinger, Ingeborg Bachmann und Marlen Haushofer besetzt wurde, kann als Gegenentwurf zur Trümmerliteratur in Deutschland verstanden werden. Außerdem zeichnet sich eine erste Phase der autobiografischen Literatur über Kriegskindheit ab.

Als Beginn dieser Phase kann der Kindheitsroman *Das Schattennetz* (1964) von Käthe Recheis und als Ende die 1970er Jahre angeführt werden. Als weitere beispielhafte Literatur der Kriegs- beziehungsweise Nachkriegskindheit können die Werke *Johanna* (1979), das als kritischer Anti-Heimatroman bezeichnet werden kann, und *Dieda oder Das fremde Kind* (2002) von Renate Welsh angeführt werden. In dem zweiten Roman gestaltet sie literarisch ihre Kriegs- und Nachkriegszeitenerfahrungen und bringt zugleich das Authentische und Autobiografische zum Ausdruck. Ernst Seibert gliedert die Werke, die vor allem in Österreich große Anerkennung erlangten und zu der autobiografischen Literatur zählen, in drei Phasen: einer Frühphase in den 1960er und frühen 1970er Jahren, einer Hochphase in den späteren 1970er und frühen 1980er Jahren und einer Spätphase in den späten 1980er Jahren.<sup>149</sup>

---

<sup>147</sup> Vgl. Seibert, Ernst (2008), S. 167ff.<sup>1</sup>

<sup>148</sup> Ebd., S. 174.<sup>1</sup>

<sup>149</sup> Vgl. ebd., S. 167ff.<sup>1</sup>

Diese Phasen zeichnen sich nicht nur durch ihre autobiografischen Werke aus, sondern sind auch für die Thematik der Kriegskindheit, die sich in dieser Zeitspanne entwickelte, bekannt. Dieser Vorschlag einer Gliederung in drei Phasen soll in der vorliegenden Arbeit angenommen und weiter ausgeführt werden.<sup>150</sup>

Bevor eine Periodisierung in die eben erwähnten drei Phasen ausgeführt wird, sollen an dieser Stelle bedeutende Aspekte hinsichtlich der Auseinandersetzung der Thematik der Kriegs- und Nachkriegskindheiten erläutert werden.

So meint der deutsche Germanist Hans-Heino Ewers in seinen Forschungsarbeiten, die sich mit der Thematik der „*Kindheiten in der Literatur*“<sup>151</sup> auseinandersetzen, dass sich diese beinahe völlig an realistischen Kindheitsdarstellungen orientieren.<sup>152</sup>

Im Mittelpunkt stehen demzufolge

*realistisch gezeichnete literarische Kindergestalten, die von den physischen und psychischen Gegebenheiten menschlichen Heranwachsens nicht abweichen, die einer gesellschaftlichen Klasse, einer besonderen Schicht angehören und zudem eine lebendige, konkrete Individualität besitzen.*<sup>153</sup>

Des Weiteren soll vorab darauf hingewiesen werden, dass die Kindheitsthematik vor allem wieder in der österreichischen Gegenwartsliteratur, wenn auch oftmals unbewusst oder verschleiert, von der erneuten Wahrnehmung des Kindheitsmythos geprägt, zum Vorschein kommt. Dieser Kindheitsmythos wurde bisher sowohl von der Kriegs-, Exil- und Nachkriegsliteratur als auch von der Kinder- und Jugendliteratur sowie der Kinder- und Jugendbuchszene der Nachkriegszeit in Österreich losgelöst und unterdrückt. Demzufolge thematisiert erst die österreichische Gegenwartsliteratur das Thema Kindheit.<sup>154</sup> Kindheitsbilder wurden vielfach kaum wahrgenommen und genauso wenig wertgeschätzt. Folglich hatte die Kinderliteratur in Österreich mit der Schwierigkeit der Etablierung einer Kinder- und Jugendliteratur zu kämpfen.<sup>155</sup>

---

<sup>150</sup> Vgl. Seibert, Ernst (2008), S. 167ff.<sup>1</sup>

<sup>151</sup> Ewers, Hans-Heino: Kinder, die nicht erwachsen werden. Die Geniusgestalt des ewigen Kindes bei Goethe, Tieck, E. T. A. Hoffmann, J. M. Barrie, Ende und Nöstlinger. S.42–70. In: Freundeskreis des Instituts für Jugendbuchforschung Frankfurt (Hrsg.): Kinderwelten. Kinder und Kindheit in der neueren Literatur. Festschrift für Klaus Doderer. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1994, S. 42.

<sup>152</sup> Vgl. ebd., S. 42.

<sup>153</sup> Ebd., S. 42.

<sup>154</sup> Seibert, Ernst: Kindheitsmuster in der österreichischen Gegenwartsliteratur. Zur Genealogie von Kindheit. Ein mentalitätsgeschichtlicher Diskurs im Umfeld von Kindheits- und Kinderliteratur. Band 38 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien). Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2005, S. 20.

<sup>155</sup> Vgl. Wexberg, Kathrin: „Nichts bleibt, wie es ist“. Kind(heits)bilder im Werk von Marlen Haushofer. Darstellung eines Forschungsprojektes. S.155–164. In: Mairbäurl, Gunda/Blumesberger, Susanne/Ewers, Hans-Heino/Rohrwasser, Michael (Hrsg.): Kindheit, Kindheitsliteratur, Kinderliteratur. Festschrift für Ernst Seibert. Wien: Praesens Verlag 2010, S. 155.

Ein weiteres Beispiel dieser Problematik stellt die Betrachtungsweise der Literaturkritik dar. Denn wenn SchriftstellerInnen sowohl für Kinder als auch für Erwachsene schreiben, werden ihre Werke für Kinder als etwas Andersartiges und nicht als Teil des literarischen Gesamtwerks betrachtet.<sup>156</sup>

Um literaturhistorische Überlegungen über Kriegs- und Nachkriegskindheit anzustellen sowie einen Abriss der Entstehung und Entwicklung dieser darzustellen, bedarf es einer Skizzierung der politischen Geschichte Österreichs. Folglich sollen in der anschließenden Periodisierung auf wichtige politische Ereignisse Rücksicht genommen und gegebenenfalls deren Folgewirkung im Hinblick auf die literarische Entwicklung erläutert werden.

Beginnend mit der Frühphase, in Hinblick auf die folgende Periodisierung der Kriegs- und Nachkriegskindheit in der Kinder- und Jugendliteratur, wird um das Jahr 1960 von einem frühen Paradigmenwechsel gesprochen. Historisch gesehen findet im Jahr 1961 der Bau der Berliner Mauer statt. Im befreiten Österreich bestehen seit dem Staatsvertrag von 1955 Bestürzung und Erschütterung über den Bau der Berliner Mauer und die Entwicklung der deutschen Geschichte, die anders verlief als jene in Österreich. Unter vielen Folgewirkungen prägend waren für Österreich eine gefestigte Überzeugung der Opferrolle sowie gleichzeitig die Unterdrückung der Täterschaft. Auch im Bereich offizieller Institutionen kam es hinsichtlich kinder- und jugendliterarischer Überlegungen zu Folgewirkungen. Eine davon bestand darin, das Kriegsgeschehen mehr oder weniger auszulöschen, indem darüber weder gesprochen noch geschrieben wurde.

Dennoch setzte bei einigen SchriftstellerInnen, wenn auch nur in Einzelfällen, gerade zu dieser Zeit, gegen den Verlauf des Vergessens und Verdrängens, ein Nachdenken und Reflektieren über die Kriegs- und Nachkriegszeit ein, was eigentlich geschehen war und was das für die nächste Generation bedeuten kann – so beispielsweise bei Käthe Recheis oder Friedl Hofbauer.<sup>157</sup>

---

<sup>156</sup> Vgl. Wexberg, Kathrin (2010), S. 155.

<sup>157</sup> Vgl. Seibert, Ernst (Wien): Kriegs- und Nachkriegskindheit in Autobiographien österreichischer Autorinnen und Autoren. S.93–116. In: Ewers, Hans-Heino/Glasenapp, Gabriele (Hrsg.): Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Band 57. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2008, S. 96.

Historisch betrachtet herrschte in Österreich eine konservativ geführte Regierung mit Leopold Figl (1945–1953), später Julius Raab (1953–1961) und schließlich Alfons Gorbach (1961–1964). Von 1964 bis 1970 folgte Josef Klaus als weiterer konservativer Kanzler, 1970 schließlich Bruno Kreisky und mit ihm die sozialdemokratische Periode. Dieser Zeitabschnitt hielt unter einigen Kanzlerschaften 30 Jahre bis zur Wende 2000 an, als schließlich Wolfgang Schüssel zusammen mit Jörg Haider wieder eine konservativ geführte Regierung bildeten.

Hinzuzufügen sei an dieser Stelle, dass die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in den frühen 60er Jahren nicht nur in der Kinder- und Jugendliteratur, sondern ebenso in der allgemeinen Literatur noch nicht wirklich aufgeblüht war.

Gerta Hartl kann mit ihrem 1963 erschienen Werk *Kleines Herz – Weite Welt* sowie dem 1974 publizierten *Herbst ohne Sommer* ebenfalls zur Frühphase gezählt werden.<sup>158</sup> Sie ist eine der wenigen AutorInnen, die das „*dunkle Kapitel der Zwischenkriegszeit, das unheilvolle Gegeneinander von Sozialdemokraten und Christlichsozialen*“<sup>159</sup> thematisiert und zeigt, dass offensichtlich erst in den 1980er Jahren eine „*Enttabuisierung der Vergangenheit*“<sup>160</sup> anzufangen scheint.<sup>161</sup>

Käthe Recheis etwa veröffentlichte im Jahr 1964 ihren Roman *Das Schattennetz*, welcher laut Ernst Seibert nicht die Beachtung erhält, die er erhalten sollte. In der Literaturwissenschaft wird *Das Schattennetz* nur insofern erwähnt, als es sich bei dem Werk um einen ersten kinderliterarischen Beitrag „*zur österreichischen Vergangenheitsbewältigung*“<sup>162</sup> handelt.

Als Beispiel autobiografischer Kinder- und Jugendromane mit Schwerpunkt der Kriegsbeziehungsweise Nachkriegskindheit soll an dieser Stelle *Das Schattennetz* (1964) von Käthe Recheis näher beschrieben werden. Die Autorin schildert darin ihre Erlebnisse als 17-Jährige und den bitteren Kampf ums Überleben. Sie unterstützt ihren jüdischen Vater, Hans Recheis, der als Arzt tätig ist, bei der Versorgung ehemaliger KZ-Häftlinge, bis dieser schließlich selbst Opfer der sich ausbreitenden Fleckfieber-Epidemie wird.<sup>163</sup>

---

<sup>158</sup> Vgl. Seibert, Ernst (2008), S. 96ff.<sup>2</sup>

<sup>159</sup> Ebd., S. 103.<sup>2</sup>

<sup>160</sup> Ebd.

<sup>161</sup> Vgl. ebd., S. 103.<sup>2</sup>

<sup>162</sup> Ebd., S. 174.<sup>1</sup>

<sup>163</sup> Vgl. ebd., S. 174ff.<sup>1</sup>

Einer unter vielen, die Käthe Recheis' Erzählung kritisierten, war Walter Jambor, Vizepräsident des „*österreichischen Buchklubs der Jugend*“<sup>164</sup>. Seine Kritik ging so weit, dass er ihr letztendlich Antisemitismus unterstellte. Walter Jambors Äußerungen lassen darauf schließen, dass seine negative Einstellung zu dem Buch auf einer grundsätzlichen Abneigung gegenüber der Auseinandersetzung mit der Kriegsvergangenheit in der Kinder- und Jugendliteratur basierte.<sup>165</sup>

Ebenso übte Richard Bamberger, Begründer und Präsident des „*Österreichischen Buchklubs der Jugend*“<sup>166</sup>, Kritik aus.<sup>167</sup> Das Werk stellt eher einen Einzelfall dar, da solche biografischen und authentischen Schilderungen in Käthe Recheis' Laufbahn so schnell nicht wieder erschienen.<sup>168</sup>

Friedl Hofbauer, eine der prominentesten österreichischen AutorInnen der Kinder- und Jugendliteratur, publizierte im Jahr 1964 den zeitgeschichtlichen Jugendroman *Eine Liebe ohne Antwort*, in dem sie das Lebensgefühl Heranwachsender der ersten Nachkriegsgeneration beschreibt.

Die 1970er Jahre, der Beginn einer 30-jährigen Zeitspanne sozialdemokratischer Regierungen, leiten auch den literarischen Beginn der weltweit prominenten österreichischen Kinderbuchautorin Christine Nöstlinger ein. Zunächst löst sie mit ihrer fantastischen Erzählung *Die feuerrote Friederike* (1970) eine neue Welle dieser Gattung aus. Im Jahr 1973 folgt das Werk *Maikäfer, flieg!*, in dem sie sich mit ihrer eigenen Vergangenheit auseinandersetzt. Mit ihrem Roman *Maikäfer, flieg!* (1973) erzählt Christine Nöstlinger aus der Sicht „*kleiner Leute*“<sup>169</sup> die Nachkriegszeit in Wien.<sup>170</sup>

Die Thematisierung der Kriegskindheit in der Jugendliteratur tritt gleichzeitig mit der autobiografischen und Antiheimat-Tendenz in der Literatur Österreichs in Erscheinung. Auch Thomas Bernhard und Elisabeth Reichart begleiten diese Zeit, indem sie autobiografische Romane veröffentlichten.<sup>171</sup>

---

<sup>164</sup> Seibert, Ernst (2008), S. 175.<sup>1</sup>

<sup>165</sup> Vgl. ebd., S. 174f.<sup>1</sup>

<sup>166</sup> Ebd., S. 99.<sup>2</sup>

<sup>167</sup> Vgl. ebd., S. 99.<sup>2</sup>

<sup>168</sup> Vgl. ebd., S. 175ff.<sup>1</sup>

<sup>169</sup> Ebd., S. 177.<sup>1</sup>

<sup>170</sup> Vgl. ebd., S. 175ff.<sup>1</sup>

<sup>171</sup> Vgl. ebd., S. 96ff.<sup>2</sup>

Christa Wolf wird als deutsche Schriftstellerin zu einer der wichtigsten Persönlichkeiten gezählt, die unter anderem mit ihrem Werk *Kindheitsmuster* (1976) genau diesen Begriff in die Literatur eingeführt hat.

In der Hochphase kommt es um 1970 zu einem weiteren Paradigmenwechsel der Kinder- und Jugendliteratur, dem um 1960 bereits ein erster Paradigmenwechsel vorausging und der mit dem Beginn der sozialdemokratischen Regierungsperiode zusammenläuft.<sup>172</sup>

Der Roman *Johanna* (1979) fällt ebenfalls in die Hochphase und kann als Entwicklungsroman sowie zugleich als politisch-soziale Situationsbeschreibung der Zwischenkriegszeit bezeichnet werden. Überdies kann er als Beleg der Emanzipation einer jungen Frau von unterschiedlichen Abhängigkeiten gesehen werden. Folglich kann er auch insofern als Schriftstück der Identitätsfindung betrachtet werden, als *Johanna* einerseits ein Einzelschicksal darstellt und andererseits beispielsweise die Willensstärke mehrerer Frauen dieser Generation und sozialen Herkunft widerspiegelt. Käthe Recheis setzte sich erst im Jahr 1987 erneut mit ihrer Kindheit auseinander, indem sie den autobiografischen Roman *Lena. Unser Dorf und der Krieg* schrieb. Erzählt wird aus der Perspektive der 12-Jährigen zu Zeiten der Blitzkriege<sup>173</sup>, dem „*Aufstieg und dem Untergang des Tausendjährigen Reiches*“.<sup>174</sup>

Käthe Recheis selbst behauptet, das Werk sei nicht autobiografisch, und weist in ihrem Nachwort ausdrücklich daraufhin. Folglich kann das Werk als zeitgeschichtlicher Roman gelesen werden. Unzählige Schicksale werden geschildert, die hier ineinander verwoben sind und den „*Erkenntnisprozess*“<sup>175</sup> eines jugendlichen Mädchens in der NS-Zeit darstellen.

Große Bedeutung in der neueren Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur kommt der Anthologie *Der Eisstoß* zu, herausgegeben von O. J. Tauschinski im Jahr 1972, erstmals in einer nicht für die Öffentlichkeit zugänglichen Auflage, dann 1983 als zweite und 1984 als zweite ergänzte Auflage.<sup>176</sup>

---

<sup>172</sup> Vgl. Seibert, Ernst (2008), S. 96ff.<sup>2</sup>

<sup>173</sup> Vgl. ebd., S. 175ff.<sup>1</sup>

<sup>174</sup> Ebd., S. 175ff.<sup>1</sup>

<sup>175</sup> Ebd., S. 176.<sup>1</sup>

<sup>176</sup> Vgl. ebd., S. 175ff.<sup>1</sup>

Darin treten mehrere prominente österreichische kinder- und jugendliterarische AutorInnen auf, wie etwa Karl Bruckner, Vera Ferra-Mikura, Friedl Hofbauer, Mira Lobe, Willi Mesel und Käthe Recheis sowie AutorInnen der allgemeinen Literatur wie etwa Milo Dor, Jeannie Ebner, Marlen Haushofer und Hilde Spiel. Es handelt sich hierbei um 26 Erzählungen. Die darin enthaltenen Erzählungen von etwa Mira Lobe und Käthe Recheis wirken, als wären sie gar nicht für Kinder und Jugendliche verfasst.<sup>177</sup>

Ernst Seibert erläutert diesen Ansatz folgendermaßen:

*Was Lobe oder Recheis hier literarisch erfassen, gerinnt zu einer Relativierung ihres gesamten sonstigen literarischen Schaffens, liegt jenseits all dessen, was in den Grenzen der Kinder- und Jugendliteratur sonst gesagt wurde. Damit erweist sich das gesamte kinder- und jugendliterarische Werk dieser Autorinnen und Autoren als Chiffrierung, wird derart zur Verschlüsselung, die ihre Ursache darin hat, dass man das Schlimmste immer den Kindern angetan hat und dass Kinder- und Jugendliteratur ihre Eigenheit darin hat, dass dieses Wissen eben nicht verdrängt, sondern chiffriert wird, aber unter der Oberfläche dieser Chiffren eben erkennbar werden kann.<sup>178</sup>*

Demzufolge wird mit diesem Werk die Kindheitsthematik auf eine Art und Weise ausgesprochen, wie dies in der Kinder- und Jugendliteratur zuvor nicht der Fall war. Schließlich wird deutlich, dass auch Kinder mit den Folgen des Krieges leben müssen und diese besprochen werden können.

Ein bedeutendes Werk, das der Spätphase zugeordnet werden kann, ist *In die Waagschale geworfen* von Renate Welsh. Das Werk bildet eine Anthologie zum Gedenkjahr 1988, als Erinnerung an den 11. März 1938, als die Regierung Schuschniggs endete und am 12. März 1938 die deutschen Truppen in Österreich einmarschierten. *In die Waagschale geworfen* besteht aus acht Berichten von WiderstandskämpferInnen verschiedenster Herkunft.<sup>179</sup>

Im gleichen Jahr und zum gleichen Anlass entsteht eine Anthologie von Friedl Hofbauer zusammen mit dem Journalisten Herbert Riesz. Dieses Werk besteht aus 63 Beiträgen, wobei die VerfasserInnen anonym bleiben. Das Werk kann folglich mit dem Aspekt der „*Namenlosigkeit*“<sup>180</sup> in Verbindung gebracht werden, der eine Authentizität der Aussagen gewährleisten kann.<sup>181</sup>

---

<sup>177</sup> Vgl. Seibert, Ernst (2008), S. 175ff.<sup>1</sup>

<sup>178</sup> Ebd., S. 177.<sup>1</sup>

<sup>179</sup> Vgl. ebd., S. 175ff.<sup>1</sup>

<sup>180</sup> Ebd., S. 177.<sup>1</sup>

<sup>181</sup> Vgl. ebd., S. 177.<sup>1</sup>

Die AutorInnen bezeichnen ihre Sammlung im Vorwort als „*kollektives Tagebuch*“<sup>182</sup> und schaffen damit eine neue Gattung.

Weiters soll an dieser Stelle Martin Auers Werk *Küss die Hand, gute Nacht, die liebe Mutter soll gut schlafen* (1996) angeführt werden. Grundlage dieses Werkes stellt ein Interview zwischen dem Autor und seiner Mutter dar, in dem der Autor mehr über die Vergangenheit, insbesondere die Kindheit und Jugend seiner Mutter, erfahren wollte. Die Mutter erzählt auf sehr persönliche Art und Weise und nimmt sich in der Beschreibung ihrer Überzeugungen und Gefühle kein Blatt vor den Mund. Zwischendurch können immer wieder Reflexionen des Autors erkannt werden.

Zwei Werke Renate Welsh<sup>1</sup>, die die Kriegskindheit thematisieren, fallen in die Spätphase, *Besuch aus der Vergangenheit* (1999) und *Dieda oder Das fremde Kind* (2002). In dem Werk *Besuch aus der Vergangenheit* erzählt die Autorin von einer Begegnung der 14-jährigen Lena und ihrer Familie mit einer Exilösterreicherin und schließlich die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der Gegenwart.

*Dieda oder Das fremde Kind* kann als zeitgeschichtlicher Roman bezeichnet werden. Renate Welsh verdeutlicht mit ihrem Werk noch einmal die Thematik dieser Gattung, die Kriegskindheit.<sup>183</sup>

Ernst Seibert, hebt die Bedeutung dieser Thematik hervor, indem er meint, dass in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur ein Thema die Wertigkeit einer Gattung erhielt und der autobiografische Kinderroman vermutlich als „*einer der prägendsten poetologischen Modernitätsschübe*“<sup>184</sup> empfunden werden kann.<sup>185</sup>

An dieser Stelle soll, nachdem die Entwicklung der Thematik in Form der drei Phasen dargestellt wurde, die Weiterentwicklung in der Gegenwart näher beleuchtet werden. Neben neuen Sichtweisen hinsichtlich der Kriegs- und Nachkriegskindheit auch im wissenschaftlichen Bereich sollen kurz die Gattungen und wichtigsten AutorInnen, die in diesem Bereich tätig sind, genannt werden.

---

<sup>182</sup> Seibert, Ernst (2008), S. 177.<sup>1</sup>

<sup>183</sup> Vgl. ebd., S. 177ff.<sup>1</sup>

<sup>184</sup> Ebd., S. 181.<sup>1</sup>

<sup>185</sup> Vgl. ebd., S. 178ff.<sup>1</sup>

Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen stellen ein bedeutsames Thema dar. Zusätzlich werden zahlreiche Werke veröffentlicht und in Buchhandlungen sogar eigene Abteilungen eingerichtet. Die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit dieser Thematik zeigt auch die große Anzahl an Fernsehsendungen und Dokumentationen, die das Geschehen des Zweiten Weltkrieges abbilden. Schließlich stellt die Beschäftigung dieser historischen Epoche auch einen Kampf gegen die Zeit dar, da versucht wird, die letzten Zeitzeugen zu finden, um authentisches Material liefern zu können. Die Auseinandersetzung mit dem Krieg kann im besten Fall dazu führen, Einsichten zu gewinnen, die der Gestaltung der jeweiligen Gegenwart dienen.

Durch die Vergrößerung der zeitlichen Distanz fängt das Gesamtbild an zu verschwimmen, während einzelne Aspekte in den Fokus gerückt sind.<sup>186</sup>

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit steht unter anderem mit der Beschäftigung der Frage der Schuld und Verantwortung hinsichtlich der NS-Vergangenheit in Verbindung und ist generationsabhängig. Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann nennt für das 20. Jahrhundert sieben Generationen. Diese stellen sich rund um bedeutsame historische Ereignisse zusammen. Vier dieser sieben Generationen sollen hervorgehoben werden: Die 33er Generation, die hier als KriegsteilnehmerInnen-Generation bezeichnet wird, die 45er oder Hitlerjugend-Generation, die Kriegskinder-Generation und die 78er Generation als Vertreterin der Nachkriegskinder-Generation. Die geschichtserzählende Kinder- und Jugendliteratur dient als Mittel dafür, dass nationale Geschichtsbilder und Darstellungen der Vergangenheit entstehen und verbreitet werden.

Österreich charakterisiert sich lange Zeit durch seinen Opfer-Status, den es 1943 mithilfe der Moskauer Deklaration und schließlich 1955 im Zuge des Staatsvertrages unter Tilgung der Mitschuld-Klausel festigen konnte. Zunächst wurden Entnazifizierungsmaßnahmen gesetzt, und als schließlich die Reintegration ehemaliger NationalsozialistInnen in die Gesellschaft Österreichs in den Fokus rückt, lenkt diese wiederum von der Frage des Opfer-Status ab.<sup>187</sup>

---

<sup>186</sup> Vgl. Rauchensteiner, Manfred: Der Krieg in Österreich. 1945. Wien: Amalthea Signum Verlag. 2015, S. 9.

<sup>187</sup> Gittinger, Kerstin: „Manchmal, da meine ich, daß wir alle mitschuldig geworden sind.“ Generationenspezifische Aspekte in der Auseinandersetzung mit Schuld und Verantwortung in der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur aus Österreich zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust. S.187–209. In: Kriegleder, Wynfrid, Lexe Heidi, Loidl, Sonja, Seibert, Ernst (Hrsg.): Jugendliteratur im Kontext von Jugendkultur. Wiener Vorlesungen zu Kinder- und Jugendliteratur. Band 1. Wien: Praesens Verlag 2016, S. 187ff.

Zusätzlich dazu bilden der Wiederaufbau sowie der Ost-West-Konflikt weitere Schauplätze, die eine Aufarbeitung der Mitverantwortung vieler ÖsterreicherInnen verhindern. Erst aufgrund heftigen Drucks auf internationaler Seite sowie des Generationenwechsels zwischen 1975 und 1985 zerfällt allmählich die Opfer-These Österreichs.<sup>188</sup> Diese Wende, sich der Rolle im Nationalsozialismus zu stellen, wurde vor allem durch die Kurt Waldheim-Debatte ausgelöst.<sup>189</sup>

Dabei wurde dem österreichischen Bundespräsidenten vorgeworfen, NS- und Kriegsverbrecher gewesen zu sein. Schließlich konnten weite Teile der Bevölkerung das österreichische Selbstbild, das Österreich als „*erstes Opfer von Nazideutschland*“<sup>190</sup> bezeichnet und so auch in der Moskauer Deklaration festgehalten worden ist, nicht mehr vertreten und dies führte auch zu einer internationalen Abkehr von der Opferrolle Österreichs.<sup>191</sup>

In den 1980er Jahren kommt es folglich zu einer Umbruchsituation, die auch in der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur spürbar wird. Mit dem Einsatz originaler Quellen oder neuen Stilmitteln, wie etwa der Ironie, wird versucht, schuldentlastende Tendenzen in der Öffentlichkeit bloßzustellen.

Laut Kerstin Gittinger gehört die Mehrheit jener AutorInnen, die über die NS-Zeit jugendliterarische Texte produziert haben, zur Kriegskindergeneration. Diese Generation hat entweder die frühe oder die gesamte Kindheit in einer Zeit des Nationalsozialismus erlebt. Ebenso kann Christine Nöstlinger, jene Autorin, die im Fokus dieser Arbeit steht, zur Kriegskindergeneration gezählt werden.

Die verschiedenen Generationen, sprich die KriegsteilnehmerInnen-, TäterInnen- oder etwa Kriegskindergeneration, setzen sich in einem unterschiedlichen Ausmaß mit der Frage der persönlichen Schuld und Verantwortung während der Zeit des Nationalsozialismus auseinander. Als AdressatIn wird schließlich die dritte Generation, sprich die Enkel der TäterInnen- und MitläuferInnengeneration, festgemacht, und hinsichtlich der heutigen Generation wäre schließlich von einer vierten Generation die Rede.<sup>192</sup>

---

<sup>188</sup> Vgl. Gittinger, Kerstin (2016), S. 187ff

<sup>189</sup> Vgl. Riegler, Roxane: Das Verborgene sichtbar machen: Ethnische Minderheiten in der österreichischen Literatur der neunziger Jahre. New York: Peter Lang Verlag 2010, S. 12.

<sup>190</sup> Embacher, Helga: Literatur der Gefühle. Die Widerspiegelung der Waldheim-Affäre in der österreichischen Literatur, S. 148–165. In: Zuckermann, Moshe (Hrsg.): Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Göttingen: Waldheim Verlag 2003, S. 148.

<sup>191</sup> Vgl. ebd., S. 148ff.

<sup>192</sup> Vgl. Gittinger, Kerstin (2016), S. 187ff.

In autobiografiebasierten zeitgeschichtlichen Kinder- und Jugendromanen sprechen ältere Generationen jüngere an. Demzufolge kann von einer „*intergenerationellen literarischen Kommunikation*“<sup>193</sup> gesprochen werden.<sup>194</sup>

Nach der Definition von Malte Dahrendorf, deutscher Forscher im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur, ist deutschsprachige zeitgeschichtliche Jugendliteratur

*diejenige – vor allem erzählende – Kinder- und Jugendliteratur, deren Geschichten entweder vor konkretem historischen Hintergrund spielen, [...] oder Zeitgeschichte ausdrücklich thematisieren, [...].*<sup>195</sup>

Unter Zeitgeschichte kann die jüngste oder jüngere Vergangenheit, in deren direkten Folgen wir noch heute leben, verstanden werden. Mit Blick auf die aktuelle Gegenwart kann von einem Wandel der Erinnerungskultur gesprochen werden, der sich in den letzten Jahrzehnten etabliert hat. Mit dem Lauf der Zeit kommt es zu einem generationellen sowie zeitlichen Abstand zur Zeitepoche des Nationalsozialismus, der Kriegereignisse und unmittelbaren Nachkriegszeit.<sup>196</sup>

Laut Meike Hermann handle es sich in

*öffentlichen Diskussionen der jüngsten Zeit kaum noch um den Nationalsozialismus und den Holocaust als historische Ereignisse, sondern vorrangig um deren gegenwärtige Bedeutungszuweisungen [...]. Fragen von Erinnerung, medialer Repräsentation und der Weitergabe historischen Wissens stehen im Mittelpunkt.*<sup>197</sup>

Folglich ist dieser Wandel auch in der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur spürbar. Vermehrt treten Werke ans Tageslicht, die die Bedeutung der Vergangenheit für die Zukunft thematisieren.<sup>198</sup>

---

<sup>193</sup> Ewers, Hans-Heino/Gremmel, Caroline (Frankfurt am Main): Zeitgeschichte, Familiengeschichte und Generationswechsel. Deutsche zeitgeschichtliche Jugendliteratur der 1990er Jahre und 2000er Jahre im erinnerungskulturellen Kontext. S.27–50. In: Ewers, Hans-Heino/Glasenapp, Gabriele (Hrsg.): Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Band 57. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2008, S. 27.

<sup>194</sup> Vgl. ebd., S. 27ff.

<sup>195</sup> Dahrendorf, Malte: Das zeitgeschichtliche Kinder- und Jugendbuch zum Thema Faschismus/Nationalsozialismus: Überlegungen zum gesellschaftlichen Stellenwert, zur Eigenwart und zur Didaktik. S.201–226. In: Rank, Bernhard/Rosebrock, Cornelia (Hrsg.): Kinderliteratur, literarische Sozialisation und Schule. Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Band 29. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1997, S. 205.

<sup>196</sup> Vgl. Ewers, Hans-Heino (2008), S. 27.

<sup>197</sup> Hermann, Meike: Spurensuche in der dritten Generation. Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust in der jüngsten Literatur. S.139–157. In: Fröhlich, Margrit u. a. (Hrsg.): Repräsentationen des Holocaust im Gedächtnis der Generationen. Zur Gegenwartsbedeutung des Holocaust in Israel und Deutschland. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel. 2004. S. 139ff.

<sup>198</sup> Vgl. Ewers, Hans-Heino (2008), S. 28f.

Wie bereits erwähnt, geht es nicht mehr primär um die historischen Ereignisse als solche, sondern darum, wie die Generationen die Erlebnisse und Folgen ihrer Vergangenheit handhaben. Werke, die als Gegenwartserzählungen bezeichnet werden und einen erinnerungskulturellen Schwerpunkt haben, sind schließlich in das Blickfeld geraten. In der Regel thematisieren sie eine in der Gegenwart stattfindende Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und deren Folgen. Besonders genau wird hierbei das Verhalten älterer Generationen, der Betroffenen und Zeitzeugen geprüft. Als Beispiel kann hier etwa Horst Burger mit seiner zeitgeschichtlichen Erzählung *Warum warst du in der Hitler-Jugend?: Vier Fragen an meinen Vater* (1978) angeführt werden. Diese Erzählung handelt von der eigenen Hitlerjugend, die in eine Vater-Sohn-Kommunikation eingefügt wurde, in der ein Jugendlicher seinen Vater über seine Kindheit und Mittäterschaft befragt.

Als weiteres Beispiel zeitgeschichtlicher Jugendliteratur soll an dieser Stelle *Tochterliebe* (1988) von Rosemarie von Schach angeführt werden. Ihr Werk stellt ebenfalls eine Gegenwartserzählung mit erinnerungskultureller Thematik dar, welches das Verhältnis einer Tochter zu ihrer Mutter beschreibt, über deren schwierige Kindheit die Tochter aus den Tagebüchern ihrer Mutter erfahren hat.<sup>199</sup>

Carolin Philipps wiederum schafft in *Großvater und das vierte Reich* (1998) eine

*Drei-Generationen-Konstellation: Der jugendliche Protagonist wendet sich von der antifaschistisch eingestellten Mutter ab und gerät in den Bann des ungebrochen nationalsozialistisch denkenden Großvaters, der sich bei den Neofaschisten engagiert.*<sup>200</sup>

Renate Welsh stellt in ihrem *Besuch aus der Vergangenheit* (1999) Frauen der zweiten und dritten Generation, also die Großmutter und die Mutter, einer Jugendlichen der vierten Generation gegenüber. Durch das Hinzutreten einer jüdischen Emigrantin im Alter der Großmutter wird die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in die Wege geleitet.

In Gudrun Pausewangs *Überleben* (2005) spricht eine Großmutter der zweiten Generation zu ihrer Enkelin, der vierten Generation, und berichtet von ihrem 16. Geburtstag, ihrer Flucht und den Erlebnissen des Bombenkrieges.

Als weitere Beispiele sollen an dieser Stelle *Marie* (2000) von Renate Günzel und *Verrat* (2000) von Cornelia Franz angeführt werden.<sup>201</sup>

---

<sup>199</sup> Vgl. Ewers, Hans-Heino (2008), S. 28f.

<sup>200</sup> Ebd., S. 29.

<sup>201</sup> Vgl. ebd., S. 27ff.

Beide Romane handeln von Jugendlichen, die herausfinden, dass ihre Großeltern zu den „*Nutznießern der sogenannten Arisierung*“<sup>202</sup> zählten, dass ihr heutiger Reichtum folglich jüdischem Besitz entstammt. Renate Günzel beendet ihre Geschichte mit verworrenen und aufsehenerregenden familiengeschichtlichen Vorgängen, ohne dabei die psychischen Belastungen und Folgen für die Beteiligten zu erläutern.

Cornelia Franz wiederum schildert das Fortlaufen ihres Protagonisten von Zuhause als Reaktion seiner Entdeckungen, setzt sich jedoch kaum damit auseinander, wie der Junge letztendlich mit diesen Informationen emotional umgeht. Möglicherweise kann die Wahl des Stoffes mit den damals aktuellen Diskussionen der 1999 aufkommenden Debatte über die Entschädigung jüdischer Enteignungsopfer und ZwangsarbeiterInnen begründet werden.<sup>203</sup>

Historische Kinder- und Jugendliteratur, sprich fiktional-literarische Werke, die auf realen historischen Ereignissen beziehungsweise Erlebnissen basieren, befinden sich seit einiger Zeit im stetigen Wachstum. Betrachtet man die heutigen Werke, die zur historischen Kinder- und Jugendliteratur gezählt werden, so ist festzuhalten, dass diesen qualitativ und quantitativ eine große Bedeutung zukommt. Es handelt sich hierbei größtenteils um Erzählungen zur jüngeren Vergangenheit, die vor allem den Zweiten Weltkrieg, Holocaust sowie die Nachkriegszeit thematisieren.

Deutschland beispielsweise verfolgt das Ziel, mittels der historischen Kinder- und Jugendliteratur der heutigen Generation den Nationalsozialismus und dessen Folgen verständlicher und besser nachvollziehbar zu machen.

Hier reflektiert sich der besondere Wert, der diesen Werken zukommt. Dies war bis vor drei Jahrzehnten nicht vorstellbar. In den westdeutschen Kinder- und Jugendbüchern werden der Nationalsozialismus und seine Konsequenzen in den 1950er Jahren so gut wie gar nicht, und in den der 1960er Jahren kaum thematisiert. Erst seit den 1970er Jahren wächst die Zahl dieser Werke an.<sup>204</sup>

---

<sup>202</sup> Ewers, Hans-Heino (2008), S. 40.

<sup>203</sup> Vgl. ebd., S. 27ff.

<sup>204</sup> Vgl. Henke-Bocksohatz, Gerhard (Frankfurt am Main): Zeitgeschichtliche Kinder- und Jugendliteratur als Medium historischen Lernens. S.197–215. In: Ewers, Hans-Heino/Glasenapp, Gabriele (Hrsg.): Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Band 57. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2008, S. 197ff.

Gründe für die angeregte Beschäftigung mit der Vergangenheit des Nationalsozialismus könnten der Auschwitz-Prozess, gleichzeitig die antiautoritäre Bewegung um 1968 sowie die Übertragung der amerikanischen Fernsehserie *Holocaust* (1979/80) sein. Im Bereich der historischen Kinder- und Jugendliteratur kommt es gleichzeitig mit dieser inhaltlichen Veränderung der Schwerpunkte auch zu einem Wandel der sozialen Betrachtungsweise.<sup>205</sup>

Im Vergleich zur traditionellen Geschichtserzählung für Heranwachsende standen nun nicht mehr die „berühmten und großen Männer“<sup>206</sup> im Zentrum, sondern die „kleinen Leute“<sup>207</sup> wurden in den Fokus genommen. Folglich richtete sich das Interesse auf die Alltags- und Sozialgeschichte, auf die Probleme junger ProtagonistInnen, mit denen sie sich in ihrer Welt auseinandersetzen müssen.<sup>208</sup>

Dies trifft ebenso auf Christine Nöstlinger zu, die in ihren Erzählungen das Augenscheinliche, die „kleinen Gemeinheiten und Bosheiten, die Menschen im Alltag anderen Menschen anzutun bereit sind“<sup>209</sup>, in den Fokus rückt. Indem sie diese wieder aufgreift und zum Thema macht, werden sie gegenwärtig und sind gleichzeitig von eindeutiger Aktualität.<sup>210</sup>

Rückblickend ist anzumerken, dass die letzten Jahrzehnte im öffentlichen Bereich durch Schuld- und Schamdiskussionen charakterisiert waren. Bevor die Generation der Kriegskinder als solche gekennzeichnet und schließlich in den Blickpunkt genommen wurden, mussten viele Jahre nach Kriegsende vergehen.

Die (April)Tagung *Die Generation der Kriegskinder* (2005) in Frankfurt veranlasste nun auch die Wissenschaft dazu, diese Thematik zu erforschen, zu publizieren und Betroffene zu therapieren. Es ist ein Kampf gegen die Zeit, denn laut Kathleen Battke, bleiben der Wissenschaft nur noch wenige Jahre, bis schließlich die meisten Kinder des Zweiten Weltkrieges verstorben sind.<sup>211</sup>

---

<sup>205</sup> Vgl. Henke-Bocksohatz, Gerhard (2008), S. 197ff.

<sup>206</sup> Ebd., S. 198.

<sup>207</sup> Ebd.

<sup>208</sup> Vgl. ebd.

<sup>209</sup> Malina, Peter (2003), S. 50.

<sup>210</sup> Vgl. ebd.

<sup>211</sup> Vgl. Battke, Kathleen: Trümmerkindheit: Erinnerungsarbeit und biografisches Schreiben für Kriegskinder und Kriegsenkel. München: Kösel-Verlag 2013, S. 24ff.

Einen wichtigen Einschnitt hinsichtlich des Schuld- und Scham-Diskurses stellt Sabine Bodes Buch *Die vergessene Generation: Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen* (2004) dar. Hierbei wurden unzählige Erzählungen von Kriegskindern in aufbereiteten Interviews festgehalten. Kriegskinder beginnen nun, sich selbst zu ergründen und sich öffentlich zu äußern. Es kommt schließlich zu einem, wenn auch behutsamen, Wandel im kulturellen Erinnern des Zweiten Weltkrieges sowie in der öffentlichen Betrachtungsweise und Äußerung zum Krieg und seinen Folgen.

Die steigende Bereitschaft der Öffentlichkeit, den Nationalsozialismus ohne Zweifel als Verbrechen abzulehnen, eröffnete eine neue Betrachtungsweise, eine intensivere, feinfühlendere, auf all jene, die dem System zum Opfer gefallen sind.<sup>212</sup> Erst jetzt war es möglich, von der „lernenden Aufklärung zur heilenden Anerkennung“<sup>213</sup> überzugehen.<sup>214</sup>

Abschließend soll noch auf Irit Wyrobnik hingewiesen werden, die in Bezug auf die Thematik der Kriegs- und Nachkriegskindheiten eine neue Blickrichtung anspricht, indem sie den Terminus „Familienliteratur“ verwendet. Jahrelang stellt die Familie ein zentrales Thema in der Literatur dar. Ebenso kann die autobiografische Literatur, die eine zentrale Aufgabe dieser Arbeit darstellt, laut Irit Wyrobnik, als Familienliteratur aufgefasst werden. Wenn AutorInnen beispielsweise über sich schreiben, schreiben sie gleichzeitig auch oftmals über ihre Familien und Freunde.

Dieses Phänomen kann des Öfteren in neueren Publikationen, die sich mit der Thematik der Familienvergangenheit beschäftigen, beobachtet werden.<sup>215</sup>

Im Vergleich zu Christine Nöstlinger kann dieser Aspekt durchaus bestätigt werden. Ihre Werke können als Familiengeschichten bezeichnet werden, denn neben den Problemen oder Schwierigkeiten ihrer ProtagonistInnen, meist Kinder oder Jugendliche, spielen in den meisten Fällen die Familie und Freunde eine bedeutende Rolle. Betrachtet man ihre zwei autobiografischen sowie zeitgeschichtlichen Romane *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai*, so kann festgestellt werden, dass sich die

---

<sup>212</sup> Vgl. Battke, Kathleen (2013), S. 24ff.

<sup>213</sup> Ebd., S. 27.

<sup>214</sup> Vgl. ebd.

<sup>215</sup> Vgl. Wyrobnik, Irit: Familie und NS-Zeit. Erinnerungskulturen zu Beginn der 2000er Jahre. S.13–25. In: Ewers, Hans-Heino/Glasenapp, Gabriele (Hrsg.): Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Band 57. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2008, S. 13.

Autorin hierbei mit ihrer Kriegs- und Nachkriegs-kindheit auseinandersetzt und wiederum Familie und Freunde eine wichtige Position einnehmen.

Nach Irit Wyrobnik setzen sich deutsche SchriftstellerInnen immer häufiger und eingehender mit dem Zeitalter des Zweiten Weltkrieges, der NS-Zeit und dem Holocaust auseinander. Etliche AutorInnen, die der Kriegskindergeneration zugeordnet werden können, setzten sich öffentlich mit ihrer eigenen Familiengeschichte, und schließlich mit der Rolle einzelner Familienmitglieder, auseinander. Beispielhaft für diesen Aspekt sind etwa *Meines Vaters Land* (2004) von Wibke Bruhns oder *Am Beispiel meines Bruders* (2003) von Uwe Timm.

Auch zeitgeschichtliche Jugendromane wie etwa *Die Zeit der schlafenden Hunde* (2003) von Mirijam Pressler oder *Besuch aus der Vergangenheit* (2001) von Renate Welsh sollen an dieser Stelle angeführt werden. Im Fokus stehen hierbei, auch wenn die Romane keine familienautobiografischen sind, vor allem Familien und die Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Generationen.

Immer mehr und mehr AutorInnen setzen sich auch mit der Geschichte von Familien, die aufgrund des Holocaust mit Verlusten zu kämpfen haben, auseinander. Zu nennen ist etwa *Vienna* (2005) von Eva Menasse oder Gila Lustigers Werk *So sind wir* (2005), das einen auf der eigenen Familienautobiografie beruhenden Roman darstellt.<sup>216</sup>

Resümierend ist als Abschluss dieses Kapitels festzuhalten, dass die Thematik der Kriegs- und Nachkriegszeit seit mehreren Jahrzehnten ein bedeutendes Thema darstellt und seit dem Heranwachsen der betreffenden Generation, die zu Zeiten des Krieges aufgewachsen ist, zu einem bemerkenswert umfassenden Textkorpus herangewachsen ist. Deutschland ist Österreich immer voraus gewesen. Die in Deutschland verbreitete Trümmerliteratur diente AutorInnen dafür, ihre Erfahrungen und Erlebnisse des Krieges und des NS-Regimes zu verarbeiten. Der Aufarbeitungsprozess fand in Deutschland früher statt als in Österreich, folglich war diese Thematik bereits in der Trümmerliteratur dominant. Demgegenüber ist in Österreich eher der Begriff „Nachkriegsliteratur“, welcher der Trümmerliteratur gleichzusetzen ist, verbreitet. Deutschland und Österreich weisen etliche literarische Unterschiede auf.

---

<sup>216</sup> Vgl. Wyrobnik, Irit (2008), S. 13.

Unter anderem nehmen die deutschsprachigen Länder verschiedene Haltungen ein. So ist in Österreich beispielsweise lange Zeit der Aspekt der Opferrolle dominant.

Anfang der 1960er Jahre entstand eine autobiografische Strömung. Die Kindheitsperspektive etabliert sich unter anderem mit Ilse Aichinger sowie Ingeborg Bachmann. Das Thema der Kriegskindheit wird vor allem in der Gegenwartsliteratur wieder präsent, während es in der Kriegs-, Exil- und Nachkriegsliteratur unterdrückt wurde. Dennoch etablierten sich, wenn auch nur einzelne, Schriften, die gegen das Vergessen und Verdrängen und für ein Nachdenken und Reflektieren eintreten. So auch Christine Nöstlinger, die sich in *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzt.

Hinsichtlich der Weiterentwicklung der Thematik der Kriegs- und Nachkriegskindheit der Gegenwart sind auch im wissenschaftlichen Bereich neue Sichtweisen zu vernehmen. Der Zweite Weltkrieg stellt nach wie vor ein bedeutendes Thema dar. Dies zeigen unter anderem die zahlreichen publizierten Werke, die eigenen Abteilungen in Buchhandlungen sowie unzähligen Fernsehsendungen und Dokumentationen. Dennoch drängt die Zeit, um letzte Zeitzegen ausfindig zu machen und so authentisches Material zu erhalten.

In autobiografischen zeitgeschichtlichen Kinder- und Jugendromanen sprechen ältere Generationen zu jüngeren. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit kann im besten Fall dazu führen, Einsichten zu gewinnen, die der Gestaltung der Gegenwart dienen. Hinsichtlich der aktuellen Gegenwart konnte sich ein Wandel der Erinnerungskultur etablieren. Mit fortschreitender Zeit ist ein generationeller sowie zeitlicher Abstand zur Epoche des Nationalsozialismus zu vermerken. Von einem Wandel wird insofern gesprochen, als der Nationalsozialismus und Holocaust nicht mehr als historische Ereignisse thematisiert werden, sondern deren gegenwärtige Bedeutungszuweisungen im Fokus stehen. Dies ist ebenso im literarischen Bereich erkennbar. Werke, die als Gegenwartserzählungen bezeichnet werden und einen erinnerungskulturellen Schwerpunkt haben, stehen gegenwärtig im Mittelpunkt. In der Regel handeln sie von einer in der Gegenwart stattfindenden Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und deren Folgen. Ebenso kommt es zu einem Wachstum an fiktional-literarischen Werken, die auf realen historischen Ereignissen beziehungsweise Erlebnissen beruhen, hauptsächlich sind dies Erzählungen der jüngeren Vergangenheit wie der des Krieges oder Holocausts.

Zunehmend richtet sich das Interesse auf Alltags- und Sozialgeschichte, im Zentrum stehen die „*kleinen Leute*“<sup>217</sup>, deren Probleme und Schwierigkeiten, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen. Dies ist wiederum auch auf die Autorin Christine Nöstlinger, die in dieser Arbeit im Fokus steht, zutreffend, da auch sie meist junge ProtagonistInnen und deren Probleme zum Thema ihrer Erzählungen macht.

### **3.3. Analyse der Kriegs- und Nachkriegskindheit in Österreich (1945 und 1948) im Vergleich zur Darstellung in *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai***

Dieses Kapitel verfolgt das Ziel, die Darstellung der Kriegs- und Nachkriegskindheit in *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* mit der geschichtlichen Entwicklung in Österreich, speziell in Wien, zu vergleichen. Der Annahme nach, dass *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* das kriegerische Geschehen sowie deren Nachwirkungen erzählen, sollen Übereinstimmungen beziehungsweise Differenzen der geschilderten Kriegs- und Nachkriegskindheit zu den tatsächlichen Geschehnissen und Umständen der Jahre 1945 und 1948 herausgearbeitet werden. Den Romanen entsprechend werden hier vor allem Themen wie erlebte Kindheit, Alltagsleben, Familienkonstellation beziehungsweise -verhältnis, politische Einstellung, kriegerische Ereignisse, Schwierigkeiten der Erziehung sowie Frieden in den Blickpunkt genommen. Die Einteilung der folgenden Unterkapitel erfolgte in Ausrichtung nach der Handlung der beiden Erzählungen. An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass im Folgenden jene Aspekte der Kriegs- und Nachkriegskindheit der Protagonistin ausgewählt wurden, welche für die Bearbeitung der These bedeutend erschienen. Der inhaltliche Aufbau der folgenden Unterkapitel orientiert sich an der Erzählung beider Werke. Während jeweils mit dem Roman *Maikäfer, flieg!*, der vor allem die letzten Monate des Krieges beschreibt, eingeleitet wird, folgt anschließend eine Ausarbeitung des Werkes *Zwei Wochen im Mai*, dessen Basis das Jahr 1948 bildet und somit die Nachkriegszeit thematisiert. Zwischen diesen Ausführungen werden geschichtliche Ereignisse belegt oder widerlegt sowie persönliche Erlebnisse der Protagonistin analysiert.

Als Quellen des geschichtlichen Aspekts werden neben historischen Werken auch schriftliche Zeugenaussagen angeführt. Für den inhaltlichen Schwerpunkt hinsichtlich

---

<sup>217</sup> Henke-Bocksohatz, Gerhard (2008), S. 198.

der Übereinstimmung beziehungsweise der Differenzen zwischen der geschilderten Kriegs- und Nachkriegskindheit beider Werke und Christine Nöstlingers tatsächlicher Kindheit wurden größtenteils aufgezeichnete Interviews beziehungsweise der Erinnerungsband *Glück ist was für Augenblicke* verwendet, dessen Basis ein Gespräch der Autorin mit der Journalistin Doris Priesching bildet, sowie der Band *Geplant habe ich gar nichts. Aufsätze – Reden – Interviews*, der sämtliche Aufsätze, Reden, Interviews und Auszeichnungen der Kinder- und Jugendbuchautorin dokumentiert.

Bevor im Anschluss der Unterkapitel der analytische Teil dieses Kapitels folgt, soll an dieser Stelle, aufgrund des besseren Verständnisses, eine kurze Zusammenfassung beider Werke, *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai*, erfolgen.

In *Maikäfer, flieg!* schildert die Kinder- und Jugendbuchautorin Christine Nöstlinger einen Ausschnitt ihrer Kriegs- und Nachkriegskindheit. Die Handlung findet zwischen den Jahren 1944 und 1945 statt. Protagonistin ist die achtjährige Christine, die zu Beginn des Romans, bis ihr Wohnhaus bei einer Bombardierung Wiens durch die Alliierten in Mitleidenschaft gezogen wird, zusammen mit ihrer Familie in Wien-Hernals, lebt. Im Anschluss darauf erhalten die Familienmitglieder die Möglichkeit, in eine Villa in Neuwaldegg zu ziehen, zu der auch der Vater des Mädchens hinstößt, der zuvor der Wehrmacht gedient hat und nun als Deserteur versteckt leben muss. Als schließlich die Russen anrücken und einige Soldaten in die Villa einziehen, erlebt die Protagonistin Christine, auch Christl genannt, eine Menge abenteuerlicher sowie glücklicher Momente.

In *Zwei Wochen im Mai* erzählt die nun schon zwölfjährige Protagonistin Christl über ihre Erlebnisse im Jahr 1948, das Leben nach dem Krieg in ungewohntem Frieden, den sie sich völlig anders vorgestellt hat. Ihre Nachkriegskindheit ist gekennzeichnet von einem Leben voller Entbehrungen, alltäglichen Abenteuern sowie ihrer ersten Liebe. Außerhalb der Schule verbringt sie ihren Alltag mit dem Waschak-Rudi und ihrem Freund Hansi. Außerdem muss sie sich mit der Schwierigkeit freundschaftlicher Beziehungen sowie deren Verlusten auseinandersetzen.

### 3.3.1. Alltagsleben

Christl ist zu Beginn der Erzählung und damit in den letzten Monaten des Jahres 1944, kurz vor Kriegsende, acht Jahre alt. Sie lebt zusammen mit ihrer Familie in der Kalvarienberggasse in Hernals. Christl erzählt zu Beginn des Buches, dass sie sich gar nicht an eine Zeit ohne Krieg erinnern kann und dass sie den Krieg und die vielen Bomben gewohnt ist. Ihr Alltagsleben ist gekennzeichnet durch Ängste, Bombenangriffe, Kelleraufenthalte sowie dem Mangel an Essen und Kleidung.

Ein zentrales Thema ihrer Kriegskindheit stellen die Erfahrungen in Zusammenhang mit den Situationen im Keller dar. Keller waren zur Zeit des Krieges ein wichtiger Ort, um sich vor Bombenangriffen zu schützen. Christl berichtet davon, dass sie eines Tages bei ihrer Großmutter zu Besuch ist, die im selben Wohnhaus wohnt wie die restlichen Familienmitglieder auch, als Bombenalarm gemeldet wird.<sup>218</sup>

Das Mädchen hört, wie eine Stimme im Radio verkündet: „*Achtung, Achtung! Feindliche Kampfverbände im Anflug auf Stein am Anger!*“<sup>219</sup>

Wenn die Flieger erst in Stein am Anger waren, bedeutete das jedoch nicht, dass sie auch nach Wien weiterflogen. Demnach warten die Familienmitglieder noch ab, bevor sie in den Keller flüchten. Doch nach einiger Zeit meldet der Volksempfänger: „*Kuk kuk kuk kuk kuk ...*“<sup>220</sup> Dies ist nun eindeutig das Zeichen dafür, dass die Flugzeuge auf Wien zukommen. Anschließend heulen die Sirenen und dies signalisiert wiederum, dass die Flieger da sind. Schließlich flüchten alle auf schnellstem Weg in den Keller. Christl muss mehrere Kellerbesuche in Kauf nehmen und beschreibt einige davon in ihrer Erzählung. Das Mädchen berichtet von vielen Menschen, die, wenn sie keinen eigenen Keller hatten, in einem gemeinsamen Zuflucht suchten. Wenn schließlich kein Bombenlärm mehr zu hören ist, freuen sich die Menschen darüber, überlebt zu haben. An einem weiteren Tag ist Christl mit ihrer Großmutter gemeinsam im Keller. Als von draußen das kriegerische Geschehen zu hören ist, zittert und schluchzt die Großmutter und streichelt Christl, bis es schließlich wieder still wird und die Entwarnungssirene heult. Christl beschreibt dabei, dass sie die Entwarnungssirene als angenehm und sanft empfindet.<sup>221</sup>

---

<sup>218</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine: *Maikäfer, flieg! & Zwei Wochen im Mai*. Zwei Romane in einem Band. Weinheim/Basel: Beltz & Gelberg 2013, S. 9ff.

<sup>219</sup> Ebd., S. 10.

<sup>220</sup> Ebd.

<sup>221</sup> Vgl. ebd., S.9ff.

Sobald die Bewohner wieder sicher sind, gehen sie auf die Straße. Dort sehen sie enorme Staubwolken und sind entsetzt über das Fehlen vieler Häuser.

Teilweise verbringen die Bewohner über zehn Stunden in so einem Keller. Einmal, als sie im Keller sitzen, wird nebenan ein Haus zerstört. Daraufhin fallen Mauerstaub, Verputz und Ziegelsteine von den Wänden herunter. Angst verbreitet sich und eine Nachbarin wird hysterisch und spricht davon, lebendig begraben zu werden.

Aufgrund der vielen Bombenangriffe fällt jeden zweiten Tag die Schule aus. Abgesehen davon, dass sich die Kinder sowieso nicht konzentrieren können, kommt es auch zu Zerstörungen von Schulgebäuden, wodurch sämtliche SchülerInnen eine der noch unbeschädigten Schulen besuchen müssen.<sup>222</sup>

Es lässt sich mittels historischer Werke belegen, dass der Keller für unzählige Bewohner einen lebensnotwendigen Zufluchtsort darstellte, in dem sie oftmals nur einige Stunden, aber durchaus auch wochenlang verharren mussten.<sup>223</sup>

Im Jahr 1945 war im Bereich des Luftschutzes und der Luftabwehr bereits alles errichtet. Luftschutzräume in den Hauskellern, öffentliche Luftschutzkeller oder etwa Bunkeranlagen waren angefertigt und bereits genutzt worden.

Je nach der Stadt oder dem Ort, indem man sich befand, musste man unterschiedlich viele Angriffe miterleben. Gewisse Abläufe oder Ereignisse wurden bereits zur Routine. So trafen die Menschen, mit ihrem meist schon gepackten Gepäck, in Luftschutzräumen zusammen. Das Eilen über Stiegen und Laufen durch die Straßen, um noch rechtzeitig in den Schutzraum zu gelangen, war Teil dieses Ablaufs, der von heulenden Sirenen begleitet wurde. Schließlich fanden sich die Bewohner im Keller zusammen, lauschten dem Lärm, dem Krachen der Bomben, harrten stundenlang aus, bis sie schließlich wieder nach Hause gehen konnten.<sup>224</sup>

---

<sup>222</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 9ff.

<sup>223</sup> Vgl. Prinz, Josef: „...und alle sind wieder in die Kirche gegangen.“ – Niederösterreich 1945: Rekonstruktion und Deutung. Ein Versuch. S.307–364. In: Bezemek, Ernst/Rosner, Willibald (Hrsg.): Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 21. Wien: keine Angabe. 1996, S. 331.

<sup>224</sup> Vgl. Rauchensteiner, Manfred: (2015), S. 37.

So bestätigt Christine Nöstlinger in verschiedensten Interviews die in ihrem Werk geschilderten Kriegs-, insbesondere auch Kellererlebnisse, sowie die damit verbundene Angst. In einem Gespräch mit dem Stadtmagazin *Falter* erzählt die Autorin: „[...] Bombenangriffe hat es gegeben, wir haben in den Keller müssen, die Sirenen haben geheult, [...].“<sup>225</sup>

Mit den zahlreichen Bombenangriffen sowie Zerstörungen, die der Krieg mit sich brachte, breitet sich nicht nur in den Kindern, sondern auch in den Erwachsenen Angst aus.<sup>226</sup>

Die Kinder- und Jugendbuchautorin beschreibt ihre Gefühlszustände in einem Gespräch für das Nachrichtenmagazin *Profil* folgendermaßen: „Wenn man als Achtjährige im Keller sitzt und oben fallen die Bomben, hat man Angst.“<sup>227</sup>

In einem Interview für das Stadtmagazin *Falter* erzählt sie:

*Für ein Wienerkind war ja die Zeit, in der die Bombenangriffe sehr heftig waren, eine relativ kurze. Das waren, glaub' ich, die letzten Monate im Jahr 1945, vorher, ja, Bombenangriffe hat es gegeben und wir haben in den Keller müssen und die Sirenen haben geheult und der Kuckuck hat geschrien.*<sup>228</sup>

Zu ihrer Verhaltensweise in solch einer Situation schildert sie Folgendes: „Ich war aber im Schutzkeller immer ganz ruhig und gefasst, während meine Schwester laut geweint hat.“<sup>229</sup>

Weiter in ihrer Erzählung schlägt eines Tages eine Bombe in das Nachbarhaus des Mädchens und ihrer Familie ein. Das Nachbarhaus ist nun völlig zerstört und die Hälfte des Hauses von Christls Familie eingestürzt. Die Wohnung der Großeltern steht zwar noch, dennoch fehlt die Hälfte der Küche. Das Haus ist nun zerstört und Christls Mutter hat einen Bombenschein besorgt.

Dieser ist zu Zeiten des Krieges, wie Christl erzählt, sehr wichtig gewesen, denn dafür hat man, wenn man einen Totalschaden nachweisen kann, eine Woldecke, ein neues Kleid und Schuhe mit Ledersohlen erhalten. Christls Mutter erhält lediglich zwei Decken, da es weder Schuhe noch Kleider gegeben hat.<sup>230</sup>

---

<sup>225</sup> Klenk, Florian/Panzenbock, Stefanie: Der Traum von Schinkensemmel, Bendsdorf und Sozialdemokratie, [Zugriff am 21. Dezember 2017].

<sup>226</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 23ff.

<sup>227</sup> Hager, Angelika: Christine Nöstlinger: „Ich mag ja viele Kinder nicht“, [Zugriff am 21. Dezember 2017].

<sup>228</sup> Klenk, Florian/Panzenbock, Stefanie: Der Traum von Schinkensemmel, Bendsdorf und Sozialdemokratie, [Zugriff am 21. Dezember 2017].

<sup>229</sup> Hager, Angelika: Christine Nöstlinger: „Ich mag ja viele Kinder nicht“, [Zugriff am 21. Dezember 2017].

<sup>230</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 24ff.

In dem Band *Glück ist was für Augenblicke*, einer Zusammenschrift aufgezeichneter Gespräche zwischen der Autorin und der Journalistin Doris Priesching, wird die Zerstörung des Wohnhauses der Familie sowie die anschließenden Bemühungen, mittels eines Bombenscheins an notwendige Kleidung zu gelangen, bestätigt.

Hier heißt es:

*Es war ein lauer, sonniger Tag, als die Bombe ins Nachbarhaus einschlug. [...] Der Luftdruck hatte das halbe Haus zerstört. Der Teil, in dem die Großeltern wohnten, war bis auf ein paar dicke Sprünge in den Decken heil geblieben, unsere Wohnung war verwüstet, die Decke zum Teil eingebrochen, die Fenster halb rausgerissen.<sup>231</sup>*

Bezüglich der Misere in Bezug auf den Bombenschein bestätigt die Autorin:

*Wir bekamen einen Bombenschein, der uns aus dem Größten helfen sollte. Zwei Tage lief meine Mutter damit in der Stadt herum auf der Suche nach Schuhen und Kleidern, [...]. Aber die Geschäfte waren leer.<sup>232</sup>*

In der Erzählung kommt an einem Tag die alte und reiche Frau von Braun zu Besuch und unterbreitet der Familie ein Angebot. Die Russen, so heißt es, sind nicht mehr weit weg von Wien, die Amerikaner schmeißen weiter Bomben, und ein Nazi zu sein, das sei nun nicht mehr von Vorteil. Frau von Braun, die selbst ein Nazi ist, möchte nun zu ihrem Bauernhof in Tirol fahren. Weiters hat sie in Neuwaldegg eine Sommervilla, um die sie während ihrer Abwesenheit Angst hat. Daher schlägt sie der Familie vor, in die Villa zu ziehen und sie gleichzeitig zu hüten und zu pflegen. Die Großmutter lehnt das Angebot vehement ab, während die Mutter einwilligt, da auch ihr Zimmer zerstört worden ist. Schließlich macht sich die Familie auf den Weg in die Villa und die Großeltern bleiben in ihrer Wohnung. Auf dem Weg bemerkt Christl, dass die Straßenbahn nicht mehr fährt, die Straßen überhaupt sehr leer sind und außerdem etliche Bombentrichter auf den Straßen zu sehen sind.<sup>233</sup>

An dieser Stelle kann bestätigt werden, dass den Menschen im März des Jahres 1945 bekannt war, dass die Russen nicht mehr weit von Wien entfernt waren.<sup>234</sup>

Hinsichtlich des Angebots der Frau von Braun, vorübergehend die Familie in ihre Villa einzuziehen zu lassen, wird dieses Offert von Christine bestätigt.

---

<sup>231</sup> Nöstlinger, Christine (2014), S. 70f.

<sup>232</sup> Ebd., S. 72.

<sup>233</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 24ff.

<sup>234</sup> Bouchal, Robert/Sachslehner, Johannes: Angriff auf Wien. Das Kriegsende 1945. Wien/Graz/Klagenfurt: Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG 2015, S. 55.

So heißt es:

*Zu Hilfe kam uns die alte Wöss, der ein Haus in der Nachbarschaft gehörte und die auch eine Villa in Neuwaldegg besaß. [...] Meine Mutter bekam von der Wöss die Erlaubnis, in ein Zimmer der Villa einzuziehen.*<sup>235</sup>

Divergenzen zwischen der Erzählung im Werk und der Aussage Christine Nöstlingers in einem Gespräch gibt es insofern, als die großzügige Dame, die der Familie die Villa überlassen möchte, in *Maikäfer, flieg!* den Namen Frau von Braun und in den tatsächlichen Erzählungen Frau Wöss trägt.<sup>236</sup>

Auch hinsichtlich des Anlasses, der die Dame dazu bringt, der Familie Unterschlupf anzubieten, können Abweichungen festgemacht werden. Im Buch ist die Rede davon, dass Frau von Braun zu ihrer eigenen Sicherheit nach Tirol reisen will und die Villa gerne in Schutz und Ordnung wüsste, während Christine Nöstlinger in ihren Gesprächen davon berichtet, Frau Wöss habe den ersten Stock ihres Hauses Bombenopfern überlassen müssen und sehe sich beruhigt, wenn Christls Familie ebenfalls einziehe.

In der Erzählung zog die Familie nun in die Villa ein und der Vater, der zuvor in Deutschland, Polen und Russland diente, kehrte aus dem Lazarett zurück. Da er nicht entlassen worden, sondern geflüchtet war, musste er sich versteckt halten. Das Vorgehen des Vaters ist eine heikle Angelegenheit, denn ein Soldat, der flüchtet oder sich weigert, ist ein Deserteur und diese werden erschossen. Bomber fliegen weiterhin, auch über die Villa, doch die Familie hat keine Angst, da sie sich sicher ist, dass sie in die Stadt fliegen und bei der Villa keine Bomben herunterwerfen. In der Stadt fallen nun auch weniger Bomben. Christl erzählt, dass so gut wie alles bereits zerstört ist und nicht mehr viele Häuser in der Nachbarschaft stehen. Viele Menschen, deren Wohnort zerstört worden ist, wohnen nun im Bunker im Pezzlpark.

Eines Tages kommt die Schwiegertochter der Frau von Braun samt ihren zwei Kindern, Hildegard und Gerald, in die Villa. Sie sollte eigentlich nach Tirol zu ihrer Schwiegermutter fahren, doch es fährt kein Zug mehr und das Auto, das sie hinbringen sollte, gibt es nicht mehr.<sup>237</sup>

---

<sup>235</sup> Nöstlinger, Christine (2014), S. 72f.

<sup>236</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 22ff.

<sup>237</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 22ff.

Das Verhalten des Vaters, das, wie bereits oben erwähnt, ein sehr gefährliches Unterfangen darstellte, kann mit der Verordnung des Standrechts des Reichsverteidigungskommissars Schirach am 30. März 1945 in Verbindung gebracht werden. Denn hier heißt es:

*Die Hälfte des Ringens um den Bestand des Reiches erfordert von jedem Deutschen Kampfschlossenheit und Hingabe bis zum Äußersten. Wer versucht, sich seiner Pflichten gegen die Allgemeinheit zu entziehen, insbesondere, wer dies aus Feigheit oder Eigennutz tut, muß sofort mit der notwendigen Härte zur Rechenschaft gezogen werden, damit nicht aus dem Versagen eines Einzelnen dem Reich Schaden erwächst.<sup>238</sup>*

In Bezug darauf beschreibt Christine Nöstlinger in einem Interview mit dem Magazin *Falter* ihre größte Angst: „*Meine ärgste Angst als Kind war ja eben dann '45, dass man draufkommt, dass mein Vater desertiert ist und dass er erschossen wird.*“<sup>239</sup>

Rückblickend auf den Beginn der Erzählung werden bereits hier die Mängel hinsichtlich der Nahrungsmittel und der Kleidung ersichtlich, die über die Kriegsjahre in fast jeder Familie herrschen. Um an Essen zu gelangen, muss Christls Mutter weit laufen. Nach Hause kommt sie letztendlich mit einem Viertelliter Milch, 10 dag grauer, klebriger Wurst sowie einem halben Laib brösligem und graugelbem Brot. Außerdem läuft die Mutter mit dem Bombenschein durch die Stadt, um nach Kleidung zu suchen, kommt jedoch bedauerlicherweise mit leeren Händen nach Hause. Ein anderes Mal bekommt Christl Schuhe, die ihr jedoch viel zu klein sind. Kurzerhand schneidet ihr Vater vorne ein Loch hinein, sodass sie ihre große Zehe durchstecken kann.

Ein bedeutendes Thema, das in Verbindung mit dem Mangel an genügend Essen steht, stellt das Plündern der Bewohner in Wien dar.

An einem Tag brechen die Kinder Christl, ihre Schwester, Hildegard und Gerald in das gegenüberliegende Haus ein. Das Haus ist verlassen und somit leer stehend. Die Kinder können eine Menge an Einsiedegläsern mit Kirsch- und Marillenkompott, Gläser mit Hirschbraten, Rehragout, Fisolen, Paradeiser, Leberstreichwurstgläser und einiges mehr erbeuten. Ein anderes Mal wiederum erfährt die Familie, dass ein Lebensmittellager im NSV-Heim offen ist, da einige Menschen das Tor aufgebrochen haben und es nun ausplündern.<sup>240</sup>

---

<sup>238</sup> Bouchal, Robert/Sachslehner, Johannes (2015), S. 54.

<sup>239</sup> Klenk, Florian/Panzenbock, Stefanie: Der Traum von Schinkensemmel, Bensdorp und Sozialdemokratie, [Zugriff am 21. Dezember 2017].

<sup>240</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 18ff.

Die Familie beschließt, ebenfalls hinzugehen und Essen zu holen. Der Vater beschließt, zu seiner persönlichen Sicherheit, in der Villa zu warten. Wie alle anderen, nehmen auch Christl und ihre Familie Lebensmittel wie etwa Speiseöl, Bohnen, Zucker, Zwiebelfäden, Erbsensäcke oder getrocknete Rindssuppe mit nach Hause.<sup>241</sup> In der Villa schließlich gibt es jeden Tag zu Mittag Rindssuppe, gekochte Nudeln und Bohnensalat ohne Essig. Wenn Christl jammert, sagt ihre Mutter: „*Sei froh, dass du überhaupt etwas zum Fressen hast, andere Leute verhungern jetzt!*“<sup>242</sup>

Christl kann mit der Situation nicht so gut umgehen, weil sie genau weiß, dass im Keller noch eine Menge an Gläsern mit Hirsch, Reh, Kompott und Fisolen lagern.

Die einzige Möglichkeit, um an dieses wertvolle Essen zu kommen, ist folgende: Gerald schleicht sich des Öfteren in den Keller, öffnet ein Glas, sodass Luft hinzukommt. Drei Tage später ist ein zarter hellgrüner Schimmel auf der oberen Fläche des Essens aufzufinden. Wenn die Mutter oder Frau von Braun in den Keller gehen, um ihren Bestand in Augenschein zu nehmen, bemerken sie ein verschimmelttes Glas, nehmen es mit in die Küche, kratzen den Schimmel herunter und bereiten mit dem genießbaren Teil die nächste Mahlzeit vor.<sup>243</sup>

Wie auch der Band *Angriff auf Wien* bestätigt, kam es mit dem Krieg auch zu einer Verschlechterung der Lebensmittelversorgung und der anschließenden Einführung von Lebensmittelkarten, mit welchen die Bewohner ihre Nahrungsmittel erhielten.

In weiterer Folge kam es mit der sowjetischen Besatzung zu einem Mangel an Bedarfsgütern sowie an Bekleidung. Unmengen an Vorräten gingen beispielsweise während der Kampfhandlungen oder aufgrund von Plünderungen verloren.

Der bäuerlichen Bevölkerung mangelte es nicht an Nahrung, während der restliche Teil der Bewohner geschickt sein musste, um aus den spärlichen Vorräten eine tägliche Mahlzeit zuzubereiten. Besonderer Mangel bestand an Fleisch, Fett, Brot und Milch.<sup>244</sup>

---

<sup>241</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 18ff.

<sup>242</sup> Ebd., S. 108.

<sup>243</sup> Vgl. ebd., S. 108ff.

<sup>244</sup> Vgl. Bouchal, Robert/Sachslehner, Johannes (2015), S. 346.

Erst im Herbst 1946 machte sich eine spürbare Besserung der Versorgungssituation bemerkbar. Somit waren beispielsweise die Erträge der Ernte wieder höher und die Fleischproduktion konnte wieder Kriegsniveau erzielen. Trotz allem stellte der Schleichhandel eine wichtige Zweigstelle der Versorgung dar.

Die im Buch geschilderten Vorgänge des Plünderns können insofern begründet werden, als beispielsweise der 10. April 1945 als Tag der Plünderer bezeichnet wird, indem viele Menschen in der Rechtlosigkeit des Augenblicks die Situation nutzten. So wurden sowohl in der Innenstadt, als auch auf der Mariahilfer Straße und in den Straßen außerhalb des Gürtels Schuh-, Modegeschäfte oder etwa Lebensmittelläden ausgeräumt.<sup>245</sup>

Christine Nöstlinger beschreibt in einem Interview mit dem Magazin *Falter* ihre Erinnerungen an diese Zeit hinsichtlich der Nahrungsmittelsituation:

*Was Essen anbelangt. Es sind im Jahr '45 in Wien, in der Gegend, wo wir dann gelebt haben, zwei alte Frauen verhungert. Die sind richtig verhungert, weil sie sich nicht auf die Straße trauten. Aber ansonsten hat es bis auf ein paar Wochen, wo es ganz wenig zu essen gab, eigentlich immer ausreichend zu essen gegeben. Wir bekamen als Kinder auch noch Lebensmittelkarten im Februar oder März 1945, eine Milch und eine Butter und ein Brot.<sup>246</sup>*

Weiters erzählt sie in einem Gespräch:

*Ich bin ins Gymnasium gegangen. Dort hatten wir alle, wenn man die Zeit von '45 bis '48 nimmt, sehr wenig. Es gab eine Einzige in der Klasse, deren Vater Schleichhändler war, die hat bessere Kleidung gehabt und ein Eau de Toilette.<sup>247</sup>*

Ein weiteres Thema, das für ein heranwachsendes Kind hinsichtlich seiner Entwicklung und Findung der eigenen Persönlichkeit prägend ist, stellt die Identität dar. Als die Familie bemerkt, dass die Russen bereits kurz davor sind, ihr Haus zu betreten, herrscht Panik. So sorgt die Mutter dafür, dass die Uniform des Vaters verbrannt wird, während er sich vorerst versteckt.

Als schließlich zwei Russen das Haus betreten und Gerald, den Sohn der Frau von Braun, bemerken, kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen der Familie und den Russen. Einer der Russen sieht Gerald, einen Jungen mit hellblauen Augen, sehr heller Haut und blonden Haaren, und ruft: „*Germanski, Germanski!*“<sup>248</sup>

---

<sup>245</sup> Vgl. Bouchal, Robert/Sachslehner, Johannes (2015), S. 162ff.

<sup>246</sup> Klenk, Florian/Panzenbock, Stefanie: Der Traum von Schinkensemmel, Bensdorp und Sozialdemokratie, [Zugriff am 21. Dezember 2017].

<sup>247</sup> Ebd.

<sup>248</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 94.

Seine Mutter, Frau von Braun, erklärt den Soldaten, ihr Sohn sei kein Germanski, also kein Deutscher, sondern ein Österreicher. Zuvor hat Christl immer davon geträumt, blond und blauäugig zu sein, und obwohl das Mädchen das Problem dieser Auseinandersetzung, warum sie nun keine Deutsche mehr sein soll, nicht ganz versteht, ist sie nun froh, braunhaarig zu sein. Einer der Soldaten greift in Gerald's Haare und ist sichtlich nicht begeistert von dem Jungen. Nach etlichem Wortwechsel verlassen die Russen endlich das Haus.<sup>249</sup>

Tatsächlich begrüßten im März 1938 viele ÖsterreicherInnen den Anschluss an das Deutsche Reich. Im April 1945 hingegen, beim Eintreffen der Roten Armee, änderte sich diese Einstellung schlagartig und sie erinnerten sich wieder ihrer Nationalität.<sup>250</sup>

### 3.3.2. Politische Einstellung der Familie

Bereits als kleines Mädchen wird Christl mit der Politik beziehungsweise der politischen Einstellung ihrer Familie konfrontiert. Nicht nur, dass sich Christl mitten im kriegerischen Geschehen in Wien befindet, auch innerfamiliär bleiben ihr die politischen Gespräche nicht verborgen.

Gleich zu Beginn der Erzählung stellt Christl ihre wütende, zornige Großmutter vor, die auf Hitler, Goebbels, den Gauleiter und etliche weitere schimpft.<sup>251</sup> Sie grüßt niemals mit „*Heil Hitler!*“<sup>252</sup> Frau Brenner, eine Nachbarin, hat schon des Öfteren erwähnt,

*dass solche Frauen wie meine Großmutter bei der Gestapo angezeigt gehören. Weil sie nicht an den Sieg des deutschen Volkes glauben und weil sie den Krieg nicht gewinnen helfen und weil sie gegen den Führer sind.*<sup>253</sup>

Eines Tages ertönt ein Sirenenalarm und kurz darauf kommt es zu einem Bombenangriff. Die Großmutter schreit zornig: „*Scheißhitler! Heil Hitler! Scheißhitler!*“<sup>254</sup> Als der Hausvertrauensmann dies hört, sagt er zu ihr: „*Ich bitt' Sie, ich bitt' Sie, [...], seien Sie doch um Himmelswillen still, Sie reden sich ja noch um ihr Leben!*“<sup>255</sup>

---

<sup>249</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 87ff.

<sup>250</sup> Vgl. Rauchensteiner, Manfred: Der Krieg in Österreich. 1945. Wien: Amalthea Signum Verlag. 2015, S. 166.

<sup>251</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 12.

<sup>252</sup> Ebd.

<sup>253</sup> Ebd.

<sup>254</sup> Ebd., S. 15.

<sup>255</sup> Ebd.

Christine Nöstlinger bestätigt in einem Interview, dass sie schon sehr früh politisiert wurde. In einem Gespräch mit dem Stadtmagazin *Falter* spricht die Autorin über politische Begegnungen innerhalb der Familie.

*Ich war von Anfang an politisiert. Meine Großmutter, die nicht nur schwerhörig war, sondern eben dadurch auch sehr laut geredet hat, die hat ja ständig den Völkischen Beobachter gelesen und wie ein Rohrspatz geschimpft und da sie eine ungebildete dümmliche Frau war, hat sie auch immer laut gelesen und hat dann der Hurensohn-Hitler geschimpft und so. Mein Großvater hat unter der Decke BBC gehört und meine Mutter ja auch, die haben sich nicht zurückgehalten vor Kindern. Also, von Anfang an hab' ich mitgekriegt, dass dieser Krieg verloren werden muss und dass das möglichst bald passieren soll.<sup>256</sup>*

Weiters schildert sie in einem Interview für die *Tiroler Tageszeitung* den manchmal durchaus schwierigen Umgang mit Kindern verschiedenster politischer Einstellungen und das Ausmaß ihres politischen Bewusstseins.

*In der Nazi-Zeit war es für ein Kind aus einer antifaschistischen Familie äußerst schwierig. Ich hätte schon ganz gern mitgemacht und habe Mädchen in meiner Klasse bewundert, die von Hitlers Geburtstag geschwärmt haben. Ich bin da daneben gestanden und habe ganz genau gewusst, ich darf das nicht gut finden, aus Solidarität zur Familie. Natürlich habe ich verstörende Sachen gehört. Ich hatte einen schrecklichen Nazi-Onkel, der Bruder meiner Mutter, der im Führerhauptquartier gearbeitet hat. Der war oft in Wien, weil er natürlich nicht wie mein Vater an der russischen Front, sondern in der Heimat Dienst tat. Der war zu Besuch, einen Kopf größer als meine zierliche Mutter, und sagt zu ihr: „Die Juden gehen alle durch den Rauchfang!“ Und da gibt meine Mutter ihm eine Watschen. Das hat mich wahnsinnig beeindruckt. Und ich habe gewusst, dass das etwas ganz Furchtbares sein muss, wenn meine Mutter ihrem Bruder eine Ohrfeige gibt.<sup>257</sup>*

### 3.3.3. Familienkonstellation beziehungsweise -verhältnis

Die Familie besteht aus der Protagonistin Christl, einem achtjährigen Mädchen, das zusammen mit ihrer Mutter, einer Kindergärtnerin, ihrem Vater, einem Uhrenmacher, und ihrer Schwester in einer Wohnung in Hernals wohnt. Ihre Großeltern wohnen im selben Wohnhaus.

Zu Beginn des Buches *Maikäfer, flieg!* wird der Frühling 1945 geschildert.

Christls Vater liegt mit zerschossenen Beinen und eitrigen Wunden in einem Wiener Lazarett. Er humpelt mühsam durch die Gegend und im Spital bekommt er jeden Tag einen Urlaubsschein, mit dem er nach Hause gehen und bis zum Abend bleiben kann. Diese Urlaubsscheine bekommt er nur deshalb, weil er das zuständige Personal mit Uhren besticht.<sup>258</sup>

---

<sup>256</sup> Klenk, Florian/Panzenbock, Stefanie: Der Traum von Schinkensemmel, Bendsdorp und Sozialdemokratie, [Zugriff am 21. Dezember 2017].

<sup>257</sup> Lietzow, Bernadette: Humor und ein langes Leben: Christine Nöstlinger im Interview, [Zugriff am 21. Dezember 2017].

<sup>258</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 9ff.

Als die Familie auf dem Weg in die Villa nach Neuwaldegg ist, stößt der Vater hinzu. Er hat es geschafft, von einem Zug, der die Soldaten nach Deutschland bringen sollte, gerade noch rechtzeitig abzuspringen und sich davonzuschleichen. Ab diesem Zeitpunkt lebt er zusammen mit der Familie in der besagten Villa.

Zu ihrem Großvater hat Christl ein sehr gutes Verhältnis, sie liebt ihn sehr, empfindet ihn als lustig und mag seine Geschichten, die er ihr des Öfteren erzählt.

Vor Kriegsbeginn hat Christl ihre Großmutter sehr gemocht, jetzt ist sie ihr zuwider. Nun ist sie alt, stocktaub, jammert und weint ständig und fängt mit jedem Streit an.

Christl muss auch immer wieder die Selbstmordversuche ihrer Großmutter miterleben. Einmal pro Jahr begeht sie Selbstmord oder droht zumindest, sich umzubringen. Wenn sie sich beispielsweise von ihrem Gatten schlecht behandelt fühlt oder wenn er sie gekränkt hat, dann schreibt sie zunächst einen Abschiedsbrief und führt ihren fingierten Selbstmord durch. So schließt sie beispielsweise, eine halbe Stunde, bevor der Großvater von der Arbeit nach Hause kommt, alle Fenster, öffnet alle Gashähne, legt sich auf das Bett und schließt die Augen.<sup>259</sup> Schließlich kommt der Großvater nach Hause, geht zu ihr, bemerkt, wie die Großmutter zu zittern, schluchzen und weinen anfängt und dabei kreischt: „*Lassts mich sterben, lassts mich sterben, ich mag nimmer leben!*“<sup>260</sup>

Christls Onkel, der Bruder ihrer Mutter, ist der einzige der Familie, der den Nationalsozialismus aktiv unterstützt und als großer SS-Nazi im Führerhauptquartier in Berlin tätig ist. Er hat dafür gesorgt, dass Christls Vater in Wien im Lazarett untergebracht worden war. Zu ihm hat Christl keinen sehr engen Kontakt.

Das Mädchen liebt ihren Vater über alles und er sie ebenfalls. Christl ist nicht immer sehr gehorsam und verärgert ihre Mutter sehr oft. Dennoch hält ihr Vater stets zu ihr und nimmt seine Tochter des Öfteren vor ihrer Mutter in Schutz.

Christls Mutter hat es bestimmt nicht immer leicht mit ihrer Tochter. Obwohl sie ein sehr liebenswertes Mädchen ist, treibt sie ihre Neugier einige Male dazu, sich mit ihrer Mutter Ärger einzuhandeln. So kommt es beispielsweise sehr häufig dazu, dass sich Christl einfach davonschleicht, ohne Erlaubnis außer Haus geht und die Mutter sich letztendlich große Sorgen um ihre Tochter machen muss.<sup>261</sup>

---

<sup>259</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 9ff.

<sup>260</sup> Ebd., S. 271f.

<sup>261</sup> Vgl. ebd., S. 9ff.

Einen ziemlich gefährlichen Streich erlauben sich Christl und Gerald, als die Russen bereits eingetroffen sind, als sie sich eines Abends einem betrunkenen Feldwebel, der im Freien schläft, nähern und ihm seine Pistole verstecken. Am darauffolgenden Tag, als der Feldwebel das Verschwinden seiner Waffe bemerkt, wird er unglaublich wütend und bedroht die Familie mit einer Pistole.

Der Vater kann die Situation schließlich lösen und sorgt dafür, dass sich der Feldwebel wieder beruhigt, obwohl er dabei seine vorgetäuschte Identität aufs Spiel setzt. Immer wieder kommt es dazu, dass Christl Befehle beziehungsweise Regeln missachtet und sich daraus schwierige Situationen ergeben.<sup>262</sup>

So äußert sich eine Nachbarin in der Villa eines Tages:

*„Ich habe es ja immer gesagt, diese zwei Kinder, diese zwei sind die wahren Teufel, die wahren Teufel sind sie, bringen einen in Lebensgefahr, so etwas Unerhörtes, das gehört ja entfernt aus der Gesellschaft!“<sup>263</sup>*

Des Öfteren sitzt Christl bei Cohn, dem russischen Koch, in der Lusthausküche. Obwohl sie längst bei ihrer Familie sein sollte und sie auch bemerkt, dass sie gesucht wird, denkt sie nicht daran, nach Hause zu gehen. Ihre Einstellung wird in einem Gespräch, das sie mit Cohn führt, deutlich: *„[...] Ich tu, was ich will! Und sonst gar nix, verstehst!“<sup>264</sup>*

Als weiteres Beispiel soll eine Diskussion zwischen Christl und ihrer Mutter angeführt werden, in der sich die Schwester des Mädchens einmischt und hinsichtlich der Neugierde ihrer Schwester meint: *„Na klar, na klar, [...], sie geht alles was an, natürlich!“<sup>265</sup>* Daraufhin wirft Christl ihrer Schwester ein Spielzeug an den Kopf, die wiederum zu schreien beginnt, ihr Nasenbein sei gebrochen.<sup>266</sup>

Christl daraufhin: *„Einen Arsch ist dein Nasenbein gebrochen!“<sup>267</sup>* Die Mutter beginnt ebenfalls zu schreien und betont, dass Christl damit aufhören solle, ordinäre Ausdrücke zu benutzen. Christl erwiderte: *„Alle sagen Arsch und Scheiße“<sup>268</sup>* sowie *„Arsch, Arsch, Arsch“<sup>269</sup>*.

---

<sup>262</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 9ff.

<sup>263</sup> Ebd., S. 121.

<sup>264</sup> Ebd., S. 140.

<sup>265</sup> Ebd., S. 144.

<sup>266</sup> Vgl. ebd.

<sup>267</sup> Ebd., S. 174.

<sup>268</sup> Ebd.

<sup>269</sup> Ebd.

Schließlich verpasst ihr die Mutter eine Ohrfeige. Etwas später hört Christl mit Genugtuung, wie ihr Vater sie verteidigt und der Mutter erklärt, dass wirklich alle im Haus „Scheiße“<sup>270</sup> sagen würden.<sup>271</sup>

Auch im Fortsetzungsroman haben Christl und ihre Mutter viele Diskussionen, sei es wegen ihrer Unordnung, der Kleidung, der Klavierstunden oder Rudi. Christls Mutter möchte sie dazu bringen, ein braves, friedliches, nettes Kind zu werden und Christl wiederum wünscht sich Aufmerksamkeit und Verständnis von ihrer Mutter. Kurzerhand berichtet das Mädchen davon, dass ihre Mutter nichts verstünde, nie zuschlage, kein Taschengeld entziehe, keinen Hausarrest gebe und sich beschimpfen lasse.<sup>272</sup> Das Mädchen beschreibt das Problem zwischen den beiden folgendermaßen: *„Ich liebte meine Mutter und hielt sie für dumm und war nicht in der Lage, jemanden zu lieben, der dumm war.“*<sup>273</sup>

Nicht nur einmal schleicht sich Christl ohne Erlaubnis davon oder kommt einfach zu spät nach Hause, wobei sich ihre Mutter stets Sorgen um ihre Tochter machen muss. So kommt sie einmal sogar acht Stunden zu spät nach Hause, sodass ihre Mutter weint und ihr Vater kurz davor ist, zur Polizei zu gehen.<sup>274</sup>

Eine weitere Situation, welche die Problematik zwischen Christl und ihrer Mutter, und folglich auch zwischen der Mutter und dem Vater zeigt, findet eines Tages statt, an dem es wieder einmal zu einer Auseinandersetzung zwischen Christl und ihrer Mutter kommt. Da der Familie nur kaltes Fließwasser zur Verfügung steht, ist die Körperhygiene für das Mädchen äußerst problematisch. So wäscht sie sich nur sehr langsam, dies ist ihrer Mutter nicht recht und sie zieht dem Mädchen den Waschlappen aus der Hand, taucht ihn ins kalte Wasser ein und beginnt an Christl herum zu schrubben. Anschließend klatscht sie ihr den seifigen Lappen ins Gesicht, wobei Christl der Kragen platzt und sie die Mutter wegstößt. Schließlich stößt der Vater hinzu und tröstet seine Tochter.<sup>275</sup>

---

<sup>270</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 174.

<sup>271</sup> Vgl. ebd., S. 174ff.

<sup>272</sup> Vgl. ebd., S. 240ff.

<sup>273</sup> Ebd., S. 241.

<sup>274</sup> Vgl. ebd., S. 240ff.

<sup>275</sup> Vgl. ebd., S. 286ff.

Daraufhin wird die Mutter zornig und sagt:

*„Na, das ist ja wieder typisch! Das Saumensch führt sich auf wie verrückt und der Herr Vater tröstet sie noch! Gar nichts ist ihr passiert, gar nichts. Einrahmen und vergolden sollt er sich sein Menscherl lassen. Das ist ja eine Affenliebe, eine blöde!“<sup>276</sup>*

Daraufhin flüstert er zu Christl: *„Lass sie reden, Menscherl! Leut, die nicht denken können, reden halt!“<sup>277</sup>*

Als Spitze des Eisbergs und folglich Resignation der Mutter kann folgende Situation beschrieben werden. Christl hätte gerne schulterlange Haare gehabt, doch die Mutter ist immer dagegen gewesen.<sup>278</sup> Nachdem Mutter und Tochter wieder eine Auseinandersetzung haben, nützt Christl die Chance, um sie zu ärgern, und schneidet sich einfach ihre Haare ab. Die Mutter ist entsetzt, hat keine Kräfte mehr und resigniert schließlich.<sup>279</sup> *„Sie wird schon sehen, wohin sie kommt, wenn sie so weitertut!“<sup>280</sup>*, sagt sie zu Christls Schwester. Außerdem fügt sie hinzu:

*„Sag das alles besser dem Vati. Der soll sich darum scheren, der soll schauen, wie er mit seinem goldigen Menscherl zurechtkommt. Er hat ja immer alles besser gewusst, er hat mir ja immer gesagt, dass ich alles falsch mache bei der Erziehung. Das hat er jetzt davon!“<sup>281</sup>*

Das einzige Mal, als Christls Vater in eine Angelegenheit seine Tochter betreffend so richtig eingreift, ist, als er dafür sorgt, dass die Freunde seiner Tochter, Rudi und Hansi, weggebracht werden und somit keinen Kontakt mehr zu seinem Mädchen haben. Dies macht Christl sehr traurig, da sie nicht nur Rudi mittlerweile sehr gern hat, sondern Hansi auch noch ihre erste Liebe gewesen ist. Ihren Vater hat Christl lange Zeit nicht gefragt, warum er ihr ihren Freund weggenommen hat.

Als sie ihn darauf anspricht, ist sie bereits erwachsen und ihr Vater meint, das wäre selbstverständlich gewesen, dass er ihre zwei Freunde weggeschickt hat. Ihre Zuneigung zu Hansi sei viel zu heftig und maßlos geworden und das hätte ihr in ihrer Zukunft sehr geschadet.<sup>282</sup> *„Es war wirklich nur zu deinem Schutz“<sup>283</sup>*, hat ihr Vater weiters geantwortet.<sup>284</sup>

---

<sup>276</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 295f.

<sup>277</sup> Ebd., S. 296.

<sup>278</sup> Vgl. ebd., S. 357.

<sup>279</sup> Ebd., S. 358.

<sup>280</sup> Ebd., S. 359.

<sup>281</sup> Ebd.

<sup>282</sup> Vgl. ebd., S. 420ff.

<sup>283</sup> Ebd., S. 426.

<sup>284</sup> Vgl. ebd.

Christl kann das ihrem Vater bis heute nicht glauben und vertritt die Meinung, er hätte es bloß nicht ausgehalten, dass seine Tochter jemand anderen genauso intensiv liebe wie ihn.<sup>285</sup>

Christine Nöstlinger bestätigt in sämtlichen Gesprächen die Angst um ihren Vater, als dieser als Soldat dienen musste, und beschreibt die schwierige Zeit ohne Vater beziehungsweise Ehemann in einem Interview: „*Meine ersten Jahre über hörte ich die Mutter viel schluchzen, weil keine Briefe vom Vater aus Russland kamen.*“<sup>286</sup>

Weiters schildert sie die Beziehung zu ihm folgendermaßen:

*Acht Jahre war ich alt, als mein Vater vom Krieg und aus Rußland zurückkam. Mein Vater wurde die Liebe meines Lebens. Meinen ganzen kindlichen Eifer und meine ganze kindliche Intelligenz setze ich ein, um die Tochter zu werden, die sich mein Vater wünschte, [...].*<sup>287</sup>

In Hinblick auf ihre Erziehung bestätigt die Autorin die oben dargestellten Situationen, indem sie erzählt:

*Ich hab ja alles dürfen. Während die anderen Kinder von ihren Eltern damals gewatscht und in finstere Keller eingesperrt wurden, waren die größte Rügen, die mir die Mutter antun konnte, Sätze wie ‚Madl, jetzt scham di aber‘ oder ‚Du, red mich bitte heute nicht mehr an!‘ Ich war die absolute Ausnahme, bekam viel Spielzeug, wurde gefördert und hatte auch das Glück, dass meine Mutter ihren ganzen Ehrgeiz an meiner älteren Schwester ausleben konnte, die Schulbeste und auch sonst sehr brav war.*<sup>288</sup>

Im Gegensatz zu der Erzählung von *Zwei Wochen im Mai*, in der Christl davon berichtet, wie sie von ihrer Mutter eine Ohrfeige erhalten hat, erzählt die Autorin in einem Gespräch mit dem Stadtmagazin *Profil*, wie sie ein einziges Mal in ihrer gesamten Kindheit eine Ohrfeige erhalten habe – und zwar von ihrem Vater.

*Ein einziges Mal. Von meinem Vater. In unserem Nachbarhaus hatte eine Bombe eingeschlagen. Und wir hatten nichts mehr. Auch keine Kleidung. Nur mein Puppenwagen hat den Einschlag überlebt. Der lag unversehrt unter einer zerfetzten Tuchent. Meine Mutter ist mit einem Bombenschein durch Wien gelaufen, um was zum Anziehen aufzutreiben. Sie ergatterte ein blaues Samtkleid, gegen das ich mich aber mit Händen und Füßen zur Wehr setzte. Als mein Vater es mir gewaltsam über den Hals ziehen wollte, trat ich ihn mit voller Wucht gegen sein eitriges Bein. Da hat es dann getuschelt.*<sup>289</sup>

---

<sup>285</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 426.

<sup>286</sup> Hager, Angelika: Christine Nöstlinger: „Ich mag ja viele Kinder nicht“, [Zugriff am 21. Dezember 2017].

<sup>287</sup> Nöstlinger, Christine: Moralisch unterwegs. In: Kursbuch 80, Berlin: Kursbuch Verlag, S.1–6. In: Nöstlinger, Christine: Geplant habe ich gar nichts. Aufsätze, Reden, Interviews. Wien: DACHS-Verlag 1996, S. 51.

<sup>288</sup> Hager, Angelika: Christine Nöstlinger: „Ich mag ja viele Kinder nicht“, [Zugriff am 21. Dezember 2017].

<sup>289</sup> Ebd.

### 3.3.4. Russenbild

Die Ankunft und das Verweilen der Russen in Wien stellen eines der Hauptthemen des Werkes *Maikäfer, flieg!* dar. Der Annahme nach, Christine Nöstlinger stelle das Russenbild, das viele Menschen von den Soldaten haben, auf den Kopf, sollen die Erlebnisse der Familie, besonders Christls, mit den Soldaten angeführt werden und anschließend Belege, vor allem Zeugenaussagen, auch von Russen selbst, aufgewiesen werden.

Schon bevor die Russen überhaupt in Österreich sind, machen sich die Bewohner Gedanken. Es sind mehrere Gerüchte über die russischen Soldaten im Umlauf. Christls Mutter beispielsweise meint zu ihrer Tochter, dass viele Leute geflüchtet sind, weil sie vor den Russen Angst haben.<sup>290</sup>

Christls Schwester erzählt, sie habe in der Schule Folgendes über die Russen vernommen: *„Die Russen schneiden Frauen die Busen ab und erschießen die Kinder und rauben die Häuser aus und zünden alles an und alle verbrennen.“*<sup>291</sup> Christl selbst wiederum hat von anderen Stellen gehört: *„[...] dass die Russen die Frauen zerstückeln, und dann schmeißen sie sie in Fässer und salzen sie ein!“*<sup>292</sup>

Bevor russische Soldaten die Villa betreten, werden mehrere Maßnahmen gesetzt. Christls Vater beispielsweise braucht neues Gewand, denn er kann den Russen nicht in der deutschen Soldatenuniform begegnen, und Christls Mutter verbrennt die Uniform ihres Mannes. Nachdem zuvor einige russische Soldaten die Gegebenheiten in der Villa untersucht, Schränke geöffnet, Schubladen herausgezogen und Kronleuchter zerschossen haben, kommt es an einem Tag zwischen der Mutter, dem Vater und Christl zu einer heftigen Diskussion.

Die Mutter fordert Christl dazu auf, sich bei ihrem Vater zu verstecken, doch Christl weigert sich, sie möchte das nicht mehr.<sup>293</sup> Und als sie von allen Seiten nur Vorwürfe zu hören bekommt, hat sie schließlich genug und sagt zu ihrem Vater:

*„Ich bin nicht blöd! Du bist blöd! Du hast ja immer auf die Russen gewartet, damit der Krieg zu Ende geht und die Nazis verschwinden. Und jetzt sind die Russen da und die Nazis weg und der Krieg ist aus!“*<sup>294</sup>

---

<sup>290</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 34.

<sup>291</sup> Ebd.

<sup>292</sup> Ebd.

<sup>293</sup> Vgl. ebd., S. 41ff.

<sup>294</sup> Ebd., S. 100.

Und schließlich möchte das Mädchen noch einmal betonen, dass es sich überhaupt nicht verstecken muss, indem es zu ihren Eltern meint:

*„Ich war ja nicht in Russland! Ich war ja kein deutscher Soldat. Ich habe ja keine Russen totgeschossen, ich nicht! Drum muss ich mich auch nicht auf dem Dachboden verstecken! Ich nicht!“<sup>295</sup>*

Auch der Vater hat schließlich das Verstecken satt und schlägt vor, sich vor den Russen als kranker Invalide auszugeben, der wegen seiner eitrigen Beine kein Soldat hatte werden können.

Schließlich ist der Tag gekommen, an dem die russische Armee nachrückt. Christl ist hochofregt, denn sie hat wochenlang auf den Einzug der Soldaten gehofft. Durch ihre Anwesenheit sollte sich etwas ändern, die Nazis abgeschafft und ihrem Vater geholfen werden.<sup>296</sup>

Christls Mutter und Frau von Braun sind sehr erfreut darüber, einen Major im Haus zu haben. Die Mutter erklärt den Vorteil eines Majors im Haus folgendermaßen: *„Die gewöhnlichen Soldaten werden sich hüten, im Major seinem Haus Wirbel zu schlagen!“<sup>297</sup>* Als die Familie den Major kennenlernt, bemerkt sie, dass er tatsächlich sehr höflich, sauber und dazu noch sehr schön ist. Die Russen sind angekommen und die Villa ist schließlich voller Soldaten. Ein Russe, der in der Erzählung eine bedeutende Rolle einnimmt, ist Cohn, ein Koch, dessen Küche im Lusthaus eingerichtet worden ist. Das Schlafzimmer der Frau von Braun bezieht der Major. Das Nebenzimmer nehmen sein Offiziersbursche und ein weiterer Soldat in Beschlag. Den ersten Stock beansprucht die Feldpolizei, insgesamt sechs bis sieben Leute, für sich. In der Bibliothek wohnt ein Feldwebel, der, wenn er betrunken ist, immer laut zu singen beginnt. Außerdem kommen sehr oft Soldaten, die in anderen Villen wohnen, zu Besuch. Der russische Koch Cohn, den Christl sehr gern hat, wird in der Erzählung als äußerst hässlich beschrieben.<sup>298</sup> Für Christl ist er: *„[...] der erste hässliche, stinkende, verrückte Mensch, den ich geliebt habe. Ich habe ihn wirklich geliebt und ich hoffe, er hat es auch gemerkt.“<sup>299</sup>*

---

<sup>295</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 100.

<sup>296</sup> Vgl. ebd., S. 85ff.

<sup>297</sup> Ebd., S. 103.

<sup>298</sup> Vgl. ebd., S. 103ff.

<sup>299</sup> Ebd., S. 111.

Christl sitzt sehr oft und lange bei ihm in der Lusthausküche. Das Mädchen stellt schließlich fest, dass er ein Russe ist, der auch Deutsch spricht und eine Uniform hat, die aber eher einem schäbigen Gewand gleicht.

Außerdem bemerkt sie, dass er ein Feind sein sollte, jedoch eine sanfte, tiefe Stimme hat und eigentlich auch ein Sieger sein sollte, jedoch trotzdem Tritte bekommt, sodass er quer durch die ganze Lusthausküche fliegt.

Ein prägender Tag für die Russen während ihres Aufenthalts ist der 1. Mai, an dem sie feiern, trinken und singen. Der Major ist nicht zu Hause, die Mutter sowie Frau von Braun sind deshalb sehr unruhig und nervös.

Christls Mutter hat vor betrunkenen Russen Angst, weil ihnen schreckliche Dinge nachgesagt werden. Ob dies zu Recht geschieht, weiß die Familie allerdings nicht.

Schließlich sucht sogar die Nachbarin bei ihnen Unterschlupf, da sie vor den Russen in ihrem Haus Angst hat und meint, das Haus der Frau von Braun stehe unter dem Schutz des Herrn Majors und dieser lasse keine Schandtaten zu. Die Tage vergehen, einmal schreien die betrunkenen Russen herum, einmal lächeln sie wieder freundlich.

Der Vater verbringt seine Zeit damit, für die Russen Uhren zu reparieren. Dass er Russisch sprechen kann, fällt gar nicht mehr auf, denn jeder kann mittlerweile ein bisschen Russisch und die Russen wiederum lernen, etwas Deutsch zu sprechen.

Im Fortsetzungsroman *Zwei Wochen im Mai* erzählt Christl, wie sie gesehen hat, dass ein russischer Soldat die Nachbarin, „Erzengel“ genannt, vergewaltigt habe.

Der Feldweibel sorgt des Öfteren für Unruhe. An einem Morgen herrscht lautes Geschrei zwischen den Russen. Christl sieht, wie Ludmilla und Iwan, zwei weitere russische Soldaten, auf der Terrasse stehen und auf den Feldweibel eintreten. Ludmilla schimpft und droht dem betrunkenen Feldweibel. Schließlich steht er auf, geht zu Cohn in das Lusthaus und brüllt herum. Christl weint, als sie vom Obergeschoss aus ihrem Schlafzimmer das Geschehen beobachtet und dabei um Cohn bangt.<sup>300</sup>

Auch die Mutter hat jetzt genug und meint:

*„Alles feige Schweine! Alle! Tun, als hätten sie nicht gehört. Haben Angst, die Herren! Hat wohl Stoppeln in den Ohren, der schöne Helden-Major!“<sup>301</sup>*

---

<sup>300</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 103ff.

<sup>301</sup> Ebd., S. 165.

Sie geht in das Erdgeschoss und weckt den Major, den Offiziersburschen und auch noch einen weiteren Soldaten auf. Weiters klopft sie auch an Iwans Türe und schimpft dabei auf Deutsch und zwischendurch auf Russisch und sogar Tschechisch ungefähr Folgendes:

*„Na, ihr Helden, ihr herrlichen Sieger, ihr Feiglinge, ihr! Was stellt ihr euch denn schlafend, ihr Arschlöcher! Habt ihr so eine Angst vor einem besoffenen Feldwebel! Schämt euch! Verkriechen sich alle! Verkriechen sich vor einem Idioten, der in der Gegend herumknallt! Und was mit dem armen Koch ist, ist euch wohl ganz Wurscht! Feiglinge! Und wenn der Koch verblutet, dann seid ihr schuld, dass ihr es wisst. Lasst ihn ruhig sterben, ihr Arschlöcher!“<sup>302</sup>*

Je mehr die Zeit vergeht, umso lauter wird sie. Schließlich kommen die Soldaten aus ihren Zimmern. Christl glaubt, erkennen zu können, dass sie ihrer Mutter nicht böse sind und dass sie sich schämen. Der Major spricht mit den anderen Soldaten und gibt ihnen Anweisungen. Schließlich nimmt jeder seine Pistole in die Hand. Der Major geht voran, dahinter die anderen, und so gehen sie in den Garten hinaus. Christl schleicht sich ebenfalls hinaus, denn sie möchte nach Cohn sehen. Als sie sich hinter einem Pferdewagen versteckt, steht Cohn ohne seine Brille plötzlich hinter ihr, da er zuvor beim Fenster des Lusthauses hinausgeklettert ist. Schließlich gelingt es den Russen, den Feldwebel, der auf dem Fußboden liegt und schläft, aus der Küche zu ziehen, um ihn zur Kommandantur in den Arrest zu schleppen.<sup>303</sup>

Ein weiteres prägnantes Erlebnis des Mädchens in Verbindung mit den Russen, vor allem mit Cohn, ist der Besuch bei Christls Großeltern. Das Mädchen spielt schon länger mit dem Gedanken, ihre Großeltern in Wien zu besuchen.

Eines Tages beobachtet sie Cohn, wie er frisch gewaschen und rasiert sein Pferd vor den Wagen spannt. Christl findet heraus, dass Cohn ins Lazarett fahren möchte, um seine kaputte Brille reparieren zu lassen. Sie will den Koch begleiten, doch dieser lässt dies nicht zu und meint daraufhin: *„[...] Cohn ganz, ganz kleines Soldat!“<sup>304</sup>* Weiters erklärt er: *„So kleines Soldat gar nix dürfen. Dürfen nur machen Befehle. Dürfen nur machen, was gesagt werden. Basta!“<sup>305</sup>* Das ärgert Christl und sie meint schließlich zu ihm: *„Du bist feig!“<sup>306</sup>* Doch Cohn erwidert: *„Cohn ist feig, ist sehr feig!“* sowie *„Kenn ich viel Held, kenn ich viel totes Held“<sup>307</sup> (...) aber Cohn lebt!“<sup>308</sup>*

---

<sup>302</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 166f.

<sup>303</sup> Vgl. ebd., S. 167ff.

<sup>304</sup> Ebd., S. 159.

<sup>305</sup> Ebd.

<sup>306</sup> Ebd.

<sup>307</sup> Ebd.

<sup>308</sup> Ebd.

Schließlich packt er seine Sachen und fährt los. Als er eine Weile unterwegs ist und sich auf Höhe der Hernalser Hauptstraße befindet, schlüpft Christl plötzlich unter einer Decke hervor. Als Cohn das Mädchen bemerkt, fängt er an zu schimpfen: „*Du mir machst viel Ärger, viel viel Ärger!*“<sup>309</sup> Schließlich vereinbaren sie, dass Cohn die Achtjährige zu ihren Großeltern bringt und sie am Abend wieder abholt, um nach Hause zu fahren. Auf dem Weg nach Hernals, wo ihre Großeltern wohnen, nimmt Christl betroffen ihren zerbombten Heimatbezirk wahr.

Als sie endlich bei den Großeltern angekommen sind und das Mädchen ihre Großmutter sieht, ist sie erschüttert und entsetzt zugleich. Sie bemerkt, dass diese sich fürchtet, was neu für Christl ist, denn ihre Oma hat sich nie gefürchtet. Sie erscheint ihr viel kleiner und dünner, als sie sie in Erinnerung hat. Der Großvater meint, sie habe die Nerven verloren. Im Gesamten ist das Zimmer der Großeltern dunkel und die Fenster vernagelt. Der Tag vergeht, es wird Abend und Cohn kommt nicht, um Christl wieder nach Hause zu führen. Am darauffolgenden Tag wird sie schließlich von ihrem Vater abgeholt. Die Heimreise der beiden stellt noch einmal ein abenteuerliches Erlebnis in Christls Kindheit dar.

Als die beiden auf dem Heimweg sind, möchte Christl wissen, was ihr Vater über Cohns Fernbleiben weiß. Sie erfährt schließlich von ihm, dass sich Cohn in Arrest befindet. Als Cohn vom Lazarett weggefahren sei, habe sein Wagen einen Achsenbruch gehabt, diesen habe er jedoch nicht gemeldet, sondern kurzerhand sein Pferd ausgespannt und sei mit dem Pferd weitergeritten. Im Anschluss darauf habe sich Cohn verirrt, wurde von der Militärstreife aufgegriffen und nun halte man ihn für einen Deserteur, darum sitze er in Arrest. Christl hat ein schlechtes Gewissen wegen Cohn und meint, schuld an seiner Festnahme zu sein. Der Vater hat vom Major ein Schreiben erhalten, mit dessen Hilfe er über die Straßensperre durchgelassen werden sollte. In Wahrheit ist dieser jedoch gar nichts wert, denn der Major darf überhaupt nicht bestimmen, ob ein Zivilist durch die Sperre darf. Der Vater hat auf seinem Hinweg Glück gehabt, denn da standen ein gutmütiger und ein betrunkenener Soldat Wache, die ihm keine Probleme bereitet haben. Als Christl und ihr Vater vor der Polizeisperre stehen, vereinbaren die Zwei, dass Christl auf die Neuwaldegger Straße bis zur Atariastraße, zur nächsten Militärsperre, hinauslaufen soll.<sup>310</sup>

---

<sup>309</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 177f.

<sup>310</sup> Vgl. ebd., S. 159ff.

An der Sperre, die eigentlich ein kleines Wirtshaus „Zur lustigen Emmi“ gewesen ist, sind zwei Russen zu sehen. Einer der Soldaten, ohne Gewehr und nüchtern, kommt aus der Wirtshaustür heraus. Der Vater bemerkt, dass es sich hierbei um den gutmütigen Soldaten von vorhin handelt. Auch dieser erkennt den Vater und winkt, tut anschließend so, als sähe er ihn nicht, sodass Christl und ihr Vater vorbeigehen können.<sup>311</sup> Der betrunkene Soldat blickt durch das Wirtshausfenster, bemerkt die Beiden und schreit: „Stoj!“<sup>312</sup>

Wie zuvor vereinbart, läuft Christl los, die Neuwaldegger Straße bis zur Atariastraße entlang. Vor der Villa sieht sie Iwan, der Wache steht und ruft: „Schatz ist wieder da, ist wieder da!“<sup>313</sup> Anschließend hebt er sie hoch und wirft sie in die Luft. An diesem Tag findet die Abschiedsfeier der russischen Soldaten statt und alle betrinken sich. Als Christl davon berichtet, dass ihr Vater bei der Militärsperre aufgehalten wird, steigen die betrunkenen Soldaten samt Christl in ein Auto ein, um ihm zur Hilfe zu eilen. Bei der Wachstube angekommen, sehen sie den gutmütigen Soldaten rauchend vor der Türe stehen, den Betrunkenen im Innenraum auf einen Tisch sitzen und neben ihm zwei Wachablösesoldaten stehen.

Der eine hält ein Papier in der Hand und der andere den Vater am Arm gepackt. Iwan geht schließlich hinein, redet, diskutiert mit den Beiden, während die anderen Russen den Vater hinausdrängen. Es entsteht ein richtiges Durcheinander unter den Russen, Christl und ihr Vater laufen auf schnellstem Weg nach Hause.<sup>314</sup>

Es lässt sich anhand sämtlicher Forschungen feststellen, dass die Menschen, welche die Kriegszeit erlebt haben, teilweise ein differentes Bild von den russischen Soldaten haben. Die Untersuchungen, die Josef Prinz in seinem Aufsatz „... und alle sind wieder in die Kirche gegangen.“ – *Niederösterreich 1945: Rekonstruktion und Deutung – Ein Versuch*. darlegt, zeigen, dass vor allem die Jahrgänge 1930 und jüngere, also Zeitzeugen, die zu dieser Zeit Kinder waren, in ihren Erinnerungen neben der Brutalität mancher russischen Soldaten in Form von Vergewaltigungen und Plünderungen, vor allem auch das Bild von kinderliebenden Russen hervorheben.<sup>315</sup>

---

<sup>311</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 159ff.

<sup>312</sup> Ebd., S. 204.

<sup>313</sup> Ebd., S. 204.

<sup>314</sup> Vgl. ebd., S. 159ff.

<sup>315</sup> Vgl. Prinz, Josef (1996), S. 336f.

Dieser Ansatz könnte dementsprechend auch mit Christine Nöstlinger in Verbindung gebracht werden, die zum einen bei der Bekanntschaft mit den russischen Soldaten ein Kind war und zum anderen, trotz ebenso negativer wie positiver Erlebnisse mit den Russen, vor allem die positiven Erfahrungen hervorhebt und die negativen in ihren Worten mehr wie ein abenteuerlicher Abschnitt ihrer Kindheit erklingen.

Hinsichtlich der Gerüchte, die im Umlauf waren, erhielten die österreichischen Bewohner die Informationen über die russischen Soldaten infolge von Berichten von Flüchtlingen, von Soldaten, die sich im Urlaub befanden oder etwa zurückweichenden deutschen Soldaten, die bereits Erfahrungen mit den Russen gemacht hatten. Aus diesen Berichten entstanden sämtliche Gerüchte und ein Bild der Russen, das sich teils bestätigte, teils jedoch widerlegt werden konnte.

Diese sehr unterschiedlichen Betrachtungsweisen, Erinnerungen und Erlebnisse mit den russischen Soldaten konnten verschiedensten Quellen entnommen werden.

Als Beispiel sollen an dieser Stelle Berichte von Personen dargestellt werden, deren Väter im Weltkrieg als Soldaten gekämpft haben, in russische Gefangenschaft gekommen sind und größtenteils in Bezug auf die russischen Menschen gute Erfahrungen gemacht haben. Jene Soldaten schenken den Gerüchten, die über die Russen kursierten, wenig Beachtung.<sup>316</sup>

So wird eine Aussage eines österreichischen Bewohners angeführt, der sich folgendermaßen äußert:

*Mein Vater hat immer gesagt: Die Russen sind auch nur Menschen, es kommt halt auf die Leut' an. Warum sollen sie uns umbringen oder sonst wen, wenn sie uns überhaupt viel wegnehmen.*<sup>317</sup>

Weiter in der Erzählung ist nun die Zeit gekommen, in der die Kampftruppen vom Tross, den nachfolgenden Russen, abgelöst werden sollen. Niemand in der Familie freut sich über diese Entwicklung. Christls Vater erklärt schließlich, warum: Die Kampftruppen seien deshalb besser, weil sie wichtiger sind, darum bekämen sie mehr zu essen, zu trinken, hätten mehr Geld zu Verfügung und dürften mehr. Außerdem meint der Vater, wenn jemand mehr hat und mehr darf, dann ist er auch freundlicher zu den anderen Menschen und die Kampftruppen hätten ihnen Essen gegeben, weil sie genug hatten.<sup>318</sup>

---

<sup>316</sup> Vgl. Prinz, Josef (1996), S. 337f.

<sup>317</sup> Ebd., S. 338.

<sup>318</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 202ff.

Der Tross wird nicht ausreichend zu essen haben und wird daher Nahrungsmittel von ihnen fordern. Ein paar Tage später ziehen die Russen nach Deutschland ab. Mit ihnen kommen auch die Straßensperren weg und die Verwaltung würde jetzt wieder österreichisch werden. Drei Tage darauf kommt tatsächlich der Tross. Christl kann beobachten, dass ihre Uniform mehr gelb als grau ist und sie rote Sterne tragen. Die Russen ziehen in die leer stehenden Villen ein, kommen jedoch nicht in das Haus der Familie.<sup>319</sup>

Aufgrund historischer Werke und besonders etlicher Zeugenaussagen, nicht nur vonseiten der ÖsterreicherInnen, sondern ebenso von RussInnen, können die anfänglich als Gerüchte bezeichneten Schandtaten der Russen größtenteils bestätigt werden. Einer der Augenzeugen des Einmarsches sowjetischer Truppen ist der Schriftsteller Milo Dor, der zuvor aus dem Gestapogefängnis herausgenommen worden war. Er beschreibt die russischen Soldaten, die er zum ersten Mal in der Hütteldorfer Straße gesehen hat, als zerlumpt und müde. Weiters war er verwundert darüber, dass er sich eigentlich freuen sollte, es aber nicht tat und stattdessen den traurigen Anblick der Besatzung hinnahm und meinte, Befreier würden anders aussehen.<sup>320</sup>

Der österreichische Politiker und Staatsmann Adolf Schärf notierte über diese Tage:

*Die großen Wein- und Schnapsvorräte in Wien, vor allem in den Weinbaugebieten, haben vielleicht eine der Voraussetzungen für die Schändungen der Frauen geschaffen. Manchmal schützte weder Alter noch Stand.*<sup>321</sup>

Weiters war häufig von Selbstmorden aus Gram die Rede. In den Spitälern waren unzählige Frauen angestellt, die Salvarsan-Einspritzungen gegen Geschlechtskrankheiten forderten.

Der Bevölkerung wurde eigentlich erzählt, dass die Russen, wenn auch angsterfüllt, als Befreier erwartet wurden. Doch die Befreiung selbst stellte an sich einen widersprüchlichen Vorgang mit folgewidrigen Darstellungen und Deutungen dar.<sup>322</sup>

---

<sup>319</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 202ff.

<sup>320</sup> Vgl. Klein, Erich (Hrsg.): Die Russen in Wien/Die Befreiung Österreichs. Wien: Falter Verlag 1995, S. 9.

<sup>321</sup> Ebd., S. 9.

<sup>322</sup> Vgl. ebd., S. 9f.

So berichtet der Historiker und Wissenschaftler Gustav Spann:

*Die (noch aus der Nazi-propaganda stammenden) Ängste und reale Erfahrungen mit alliierten Besatzungssoldaten (Plünderung, Verschleppung, Vergewaltigung) ließen das Gefühl, befreit worden zu sein, bei vielen nicht zum Durchbruch gelangen.<sup>323</sup>*

Bruno Kreisky bestätigt ebenfalls die Brutalität der Russen und schrieb in seinen Memoiren: „Noch Jahre nach Kriegsende traten die Russen mit der Willkür einer Siegermacht auf; Leute, die ihnen nicht paßten, wurden einfach verschleppt [...]“<sup>324</sup>

Eigentlich sollten die Zustände, wie sie vor dem 13. März 1938 herrschten, wiederhergestellt werden und die Einsetzung einer österreichischen Regierung vorbereitet werden. Die westlichen Alliierten, Amerikaner und Briten, kamen erst einen Monat später nach Österreich, während eine halbe Million Rotarmisten schon im Osten des Landes war.

Mit der Moskauer Deklaration wurde zwar die Wiederherstellung Österreichs beschlossen, aber noch nicht genau festgelegt, wie das Land konkret besetzt und eine neue Regierung gebildet werden sollte.<sup>325</sup>

Als weitere Bestätigung der Gerüchte soll Vitalij Tschernow, pensionierter Polizist, angeführt werden, welcher erzählt, er habe in Kecskemét vor dem Bahnhof Posten gehalten. Als russischer Soldat hatte auch er den Befehl, keine Plünderungen und keine Vergewaltigungen vorzunehmen, einzuhalten. Er selbst berichtet davon, wie einer der jungen Männer, Wlassow, dabei erwischt worden war, wie er eine Frau vergewaltigte. Anschließend wurde er dafür bestraft und Vitalij habe gesehen, wie ein Feldwebel Wlassow mit seiner eigenen Pistole erschossen hat.<sup>326</sup>

Als weiterer Beleg sollen die Befehle an die Rote Armee angeführt werden, in welchen sie zur Schonung der österreichischen Bevölkerung aufgerufen wurden. So auch am 4. April 1945:

*Seid stolze Träger des ruhmreichen Namens der Roten Armee. Die ganze Welt soll nicht nur die alles besiegende Stärke der Roten Armee sehen, sondern auch den hohen Grad an Disziplin und Kultur ihrer Soldaten.<sup>327</sup>*

---

<sup>323</sup> Klein, Erich (1995), S. 9.

<sup>324</sup> Ebd., S. 10.

<sup>325</sup> Vgl. ebd., S. 10.

<sup>326</sup> Vgl. ebd., S. 58.

<sup>327</sup> Ebd., S. 66.

Weiters hieß es, die Rote Armee habe ausschließlich das Ziel der Vernichtung der feindlichen deutsch-faschistischen Truppen und der Befreiung Österreichs von der deutschen Abhängigkeit. Die Rote Armee stehe außerdem „auf dem Standpunkt der Moskauer Deklaration der Alliierten über die Unabhängigkeit Österreichs“.<sup>328</sup> Außerdem werde die Armee auch zur „Wiederherstellung der Ordnung, die in Österreich bis 1938 existierte, beitragen.“<sup>329</sup>

*Die Truppen seien ferner anzuhalten, die Bevölkerung Österreichs nicht zu beleidigen, sich korrekt zu benehmen und die Österreicher nicht mit den deutschen Okkupanten zu verwechseln.*<sup>330</sup>

In der Umsetzung dieser Anordnung gab es jedoch große Schwierigkeiten, wie sollten Soldaten an der Front zwischen ÖsterreicherInnen, die nicht der Deutschen Wehrmacht angehörten, und „deutschen Faschisten“<sup>331</sup> unterscheiden können oder wie sollte die Rolle jener ÖsterreicherInnen beurteilt werden.<sup>332</sup>

Veteranen von Riga berichten davon, dass die Goebbels-Propaganda die Zivilbevölkerung verängstigt hätte. Es gab unter anderem auch Plakate mit Banditen, Vergewaltigern und Kinderfressern.<sup>333</sup>

Weiters wird davon erzählt, dass Stalin Plünderer bestraft hätte, dies jedoch nicht in großen Massen geschehen wäre. So erzählt einer der Veteranen:

*Wir waren damals keine Bösewichte, so sind wir nicht erzogen worden, sondern human. Trotzdem war etwas sicher anders, man darf jetzt auch nicht so tun, als ob damals nichts geschehen wäre.*<sup>334</sup>

Rückblickend soll angemerkt werden, dass anfangs, unmittelbar nach Kriegsende, noch gemeinsam gefeiert wurde, ÖsterreicherInnen zusammen mit den Sowjets gejubelt hatten. Doch diese anfängliche Harmonisierung schlug bald in Misstrauen und Ablehnung gegenüber den Sowjets um. Es kam zu anhaltenden gewalttätigen Übergriffen, Vergewaltigungen, Plünderungen und Demontagen, die die Befreier zu Peinigern werden ließen.<sup>335</sup>

---

<sup>328</sup> Bouchal, Robert/Sachslehner, Johannes (2015), S. 65.

<sup>329</sup> Ebd.

<sup>330</sup> Ebd.

<sup>331</sup> Ebd., S. 66.

<sup>332</sup> Vgl. ebd.

<sup>333</sup> Vgl. Klein, Erich (1995), S. 129.

<sup>334</sup> Ebd., S. 130.

<sup>335</sup> Vgl. Prinz, Josef (1996), S. 191ff.

Die Wiener bekommen immer wieder vonseiten der Sowjets zu hören: „*Ruski nix stehlen!*“. Bald wird diese Aussage folgenderweise interpretiert: „*Ruski nix stehlen, nur nehmen!*“<sup>336</sup> Es werden genau jene Vorurteile bekräftigt, zu denen die NS-Propaganda einst den Grundstock gelegt hatte. So heißt es: „*ja, Austria karascho, aber die Sowjets will man lieber wieder loswerden, ein Wunsch, dessen Erfüllung zehn Jahre dauern wird ...*“<sup>337</sup>

Resümierend soll festgehalten werden, dass die zuvor als Gerüchte definierten Gräueltaten der russischen Soldaten vereinzelt bestätigt werden konnten. Dennoch gab es etliche russische Männer, die zu diesen Schandtaten nicht beitrugen und wie auch Christine Nöstlinger bestätigt, vor allem zu Kindern sehr freundlich waren.

Wenn es auch nun unumstritten ist, dass es russische Soldaten gegeben hat, die zu Gewalttaten, Plünderungen und etlichem mehr imstande waren, sollen der Schmerz und das Leid, welche die russische Bevölkerung während des Krieges zu tragen hatten, nicht unbeachtet gelassen werden. Daher soll dieser Abschnitt mit einem Zitat eines russischen Kommandeurs abgeschlossen werden. Dieser erzählte:

*Daß wir Wien zerstört hätten, ist ein Gerücht, denn die Deutschen haben bei uns ganz andere Sachen gemacht. Auch russische Soldaten haben sich schlecht benommen, wir Kommandeure haben aber jegliche Übergriffe verboten. Die Deutschen hatten keinen Mordkodex, wir hatten einen.*<sup>338</sup>

Der in der Erzählung erwähnte Unterschied zwischen den russischen Kampftruppen und dem sogenannten Tross konnte ebenfalls bestätigt werden. Generell werden die Kampftruppen der sowjetischen Armee besser dargestellt als der Tross.

Während Ersterer hauptsächlich auf der Suche nach Waffen und Soldaten der Deutschen Wehrmacht waren und dann schließlich weiterzogen, waren es die nachfolgenden Russen, der Tross, welche die Gerüchte und Vorstellungen der BewohnerInnen Österreichs bestätigten.<sup>339</sup>

Die Ankunft der Russen sowie ihr Einzug in der Villa werden in Christine Nöstlingers Erzählungen über ihre Vergangenheit bestätigt. Weiters bezeugt sie das Bild, das in den Köpfen der Menschen über die Russen herrschte.<sup>340</sup>

---

<sup>336</sup> Prinz, Josef (1996), S. 193.

<sup>337</sup> Ebd.

<sup>338</sup> Klein, Erich (1995), S. 130.

<sup>339</sup> Vgl. ebd., S. 336.

<sup>340</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2014), S. 76.

So heißt es:

*Am nächsten Tag quartierten sich im Haus bei uns ein russischer Major samt Gefolge und eine Funkereinheit ein. [...] Es hieß, wir hätten großes Glück gehabt, einen Major ins Haus zu bekommen. Da würden sich die gewöhnlichen Soldaten nicht trauen, reinzukommen, um zu plündern und zu vergewaltigen. Aber mein Vater sagte gleich, dass wir spätestens im Herbst von hier weg müssten, denn dann würden die Kampftruppen abziehen und der Tross würde kommen, und den zu erleben, wollte er uns nicht zumuten.<sup>341</sup>*

Des Weiteren können die oben angeführten Annahmen, Russen seien vor allem zu Kindern sehr nett gewesen, anhand von Christine Nöstlingers Aussagen bestätigt werden. Dennoch können ebenso Ehrfurcht wie Respekt gegenüber russischer Soldaten erkannt werden. So schildert die Autorin ihre Erfahrungen folgendermaßen:

*Jedenfalls waren die Soldaten bei uns im Haus allesamt freundlich, besonders zu uns Kindern. [...] Unangenehme Soldaten kamen trotzdem, meistens waren sie total betrunken. Dann brüllten und grölten sie und fuchtelten mit ihren Pistolen herum, und ich hatte das Gefühl, dass sich auch die Funker-Soldaten vor ihnen fürchteten. [...] Wirklich gefürchtet habe ich mich nur vor einer russischen Militärpolizistin. [...] Vor der Frau war ich auf der Hut.<sup>342</sup>*

Der Grund dafür, dass vor allem der Tross zu Schand- und Gräueltaten bereit gewesen ist, könnte anhand einer Aussage Christines Mutter begründet werden.

So erzählt sie der Familie:

*„Es ist ein Glück, dass die russischen Soldaten nie Urlaub bekommen, würden die gesehen haben, was die Deutschen in ihrem Land angerichtet haben, wären sie nicht so freundlich zu uns.“<sup>343</sup>*

### 3.3.5. Kriegerische Ereignisse

Zu Beginn der Erzählung herrscht schon seit mehreren Jahren Krieg und Christl beschreibt ihre Wahrnehmung hinsichtlich des Kriegsgeschehens. *„Es war schon lange Krieg. Ich konnte mich überhaupt nicht daran erinnern, dass einmal kein Krieg gewesen war.“<sup>344</sup>*

Ein zentrales Thema in Hinblick auf kriegerischer Ereignisse stellen die Erlebnisse der Protagonistin im Zusammenhang mit den Bombenangriffen auf Wien dar. In Verbindung dazu stehen wichtige Orte, wie die zuvor erwähnten Keller, die Schutz gewährten. Das Mädchen berichtet davon, wie ihr Wohnhaus in Wien-Hernals durch Bombenangriffe zerstört wird und sie schließlich in die Villa einer Bekannten ziehen würden.<sup>345</sup>

---

<sup>341</sup> Nöstlinger, Christine (2014), S. 76.

<sup>342</sup> Ebd., S. 76f.

<sup>343</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 76.

<sup>344</sup> Ebd., S. 9.

<sup>345</sup> Vgl. ebd., S. 9ff.

Als sich die Familie schließlich in der Villa in Neuwaldegg befindet, fragt Christl eines Tages ihre Mutter, warum die Amerikaner keine Bomben in Neuwaldegg niederlassen. Ihre Mutter meint dazu, dass dies reine Verschwendung der Bomben wäre, weil dabei höchstens ein paar Menschen umgebracht werden würden.

Eines Tages beobachtet die Familie, wie deutsche Soldaten in Begleitung von Wehrmachtsautos, die aus dem Wienerwald gekommen sind, durch die Straße Richtung Stadt marschieren. Herr Wawra, der Hausmeister der Nachbarsvilla, meint zu Christl, dass dies die letzten Soldaten gewesen seien und der Krieg damit zu Ende sei. Schließlich betreten vier SS-Soldaten die Villa und bitten um Essen. Sie erzählen der Familie, dass Wien nun doch nicht verteidigt werden würde und sozusagen schon gefallen sei. Ein Soldat berichtet davon, aus Schlesien zu kommen und dass die Russen schon längst dort wären. Sie empfehlen der Familie, zu flüchten, doch diese lehnt ab. Schließlich ziehen die Soldaten weiter bis nach Salzburg.<sup>346</sup> Christls Mutter verkündet anlässlich dieser Begebenheit: „Jetzt feiern wir den Abzug der letzten SS aus Wien!“<sup>347</sup>

Die Protagonistin schildert die Ankunft erster Russen in der Villa, welche, wie es scheint, die Situation prüfen, das Haus durchforsten und schließlich wieder abziehen, um später mit einer ganzen Truppe russischer Soldaten zurückzukehren. Neben den zahlreichen Soldaten, ziehen sowohl ein Major, als auch ein Koch sowie die Feldpolizei in die Villa ein.

Ein viel später stattfindendes Ereignis ist der Abzug der russischen Kampftruppen, die anschließend vom Tross abgelöst werden sollten. Der Vater erklärt seiner neugierigen Tochter die für sie unverständliche Situation und meint, dass es immer so sei, dass die einen von den anderen abgelöst werden würden. Zuerst kämen die Kampftruppen, anschließend der Tross.

Ein paar Tage später ist es schließlich soweit, die Russen ziehen nach Deutschland ab und die Verwaltung wurde ab diesem Zeitpunkt wieder österreichisch.

Drei Tage später rückt der Tross nach und zieht in die leer stehenden Villen ein. Anders als erwartet, kommt dieser nicht in die Villa der Familie und fordert auch kein Essen von ihnen.<sup>348</sup>

---

<sup>346</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 9ff.

<sup>347</sup> Ebd., S. 64.

<sup>348</sup> Vgl. ebd., S. 9ff.

Gegen Ende der Geschichte erfährt die Leserin beziehungsweise der Leser, dass die Familie die Villa wieder verlässt, um schließlich nach Hause zurückzukehren.<sup>349</sup>

Historisch betrachtet können die unzähligen Bombenangriffe auf Wien und Niederösterreich, die in dem Werk *Maikäfer, flieg!* beschrieben werden, bezeugt werden. Im Jahr 1944 war den BewohnerInnen klar, dass sich der Luftkrieg auch auf Österreich ausbreiten würde.

Im Wiener Umland wurde vor allem Wiener Neustadt von den Amerikanern angegriffen, gefolgt von Tirol, Kärnten und Oberösterreich. Immer wieder wurde auch Wiener Neudorf bombardiert, da es mit seinen Flugzeugwerken zu einem bedeutenden Ziel wurde. Die Amerikaner begannen, immer näher an Wien heran zu bombardieren, wobei sich schließlich am 17. März 1944 ein Luftangriff auf die Stadt ereignete. Es fielen immer mehr Bomben, die Abwehr gegen diese wurden immer weniger wirksam und der geringe Schutz brach somit immer mehr zusammen.

Während im Jahr 1944 von deutscher Seite versucht wurde, mittels verstärkter Neuentwicklungen etwa neuer taktischer Verfahren eine Wende herbeizuführen, war bereits Anfang 1945 klar, dass der Krieg verloren war.<sup>350</sup>

Außerdem kann die Schilderung über den Frühling des Jahres 1945, in welchem die Russen nicht mehr weit von Wien entfernt sein sollen, bestätigt werden.

Tatsächlich ist den Menschen im März des Jahres 1945 bekannt, dass die Russen nicht mehr weit von Wien entfernt waren. Am 1. April wird der Befehl gegeben, mit ukrainischen Truppen Wien einzunehmen und bis spätestens 12. beziehungsweise 15. April 1945 zur Linie Tulln – St. Pölten – Lilienfeld vorzurücken, anschließend Pressburg einzunehmen und schließlich Wien zu erobern.<sup>351</sup> Die Rote Armee befindet sich schließlich auf österreichischen Boden. Das sowjetische Oberkommando weist mittels Flugblättern darauf hin, dass die Rote Armee

*gegen den deutschen Okkupanten und nicht gegen die Bevölkerung Österreichs kämpfe; die Bevölkerung sei daher aufgerufen, auf ihren Plätzen zu bleiben, ihre friedliche Arbeit fortzusetzen und das Kommando der Roten Armee zu unterstützen.*<sup>352</sup>

---

<sup>349</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 59ff.

<sup>350</sup> Vgl. Rauchensteiner, Manfred (2015), S. 34f.

<sup>351</sup> Vgl. Bouchal, Robert/Sachslehner, Johannes (2015), S. 55ff.

<sup>352</sup> Ebd., S. 63.

Weiters kann der Abzug der deutschen SS-Soldaten, welcher in der Erzählung beschrieben wird, bestätigt werden, denn am 12. Januar 1945 begann die sowjetische Winteroffensive, infolgedessen Unmengen an deutschen Reserven Richtung Westen abzogen.

Die Bombenangriffe vom März des Jahres 1945, die Christl in ihrer Erzählung beschreibt und wodurch sie ihr Wohnhaus verliert, können insofern bestätigt werden, als bereits am 15. Januar 1945 der Angriff auf Wien begonnen hat und unter anderem der Nordbahnhof, der Bahnhof Stadlau angegriffen und Eisenbahnziele im Bereich des Süd- und Ostbahnhofs ins Visier genommen wurden. In Inzersdorf wurden große Lager zerstört und mit ihnen die Verbindung der Südbahn nach Wiener Neustadt durchtrennt. Ebenso Floridsdorf und die Nordwestbahn haben unter den Bombenangriffen schwer gelitten. Viele Bomben wurden auch in reinen Wohn- und Geschäftsvierteln abgeworfen, so etwa in Floridsdorf, in Stadlau, vor allem aber in Stadtgebieten zwischen dem Nordwest- und Südbahnhof. Am 21. Januar wurde Wien erneut angegriffen und die Raffinerie Schwechat sowie das Tanklager in der Lobau bombardiert.

Die Ziele waren zwar auf wichtige Verbindungen wie Eisenbahn- oder Straßenverbindungen ausgerichtet, dennoch wurden auch immer wieder Wohngebiete getroffen.

Der Februar zählt zu den schlimmsten Wochen des Luftkrieges über Österreich, indem es zu tagelangen Angriffen kommt.<sup>353</sup> Am 13. April 1945 ist die *Schlacht um Wien* schließlich zu Ende. Genaugenommen handelte es sich hierbei eher um ein Rückzugsgefecht der deutschen Wehrmacht, denn nur an wenigen Stellen wurde heftiger Widerstand geleistet. Trotz allem hatte der Kampf tausende deutsche Soldaten sowie etliche Tote der Roten Armee zu beklagen.<sup>354</sup>

Resümierend ist zu vermerken, dass die Luftangriffe auf Österreich im Jahr 1945 vor allem die Zerstörung der kriegswichtigen Industrie- und Rohstoffversorgung zum Ziel hatten. Statistisch betrachtet wurden rund 20.000 ÖsterreicherInnen und weitere tausende Nicht-ÖsterreicherInnen im Luftkrieg getötet sowie 57.000 Menschen verwundet. Es wurden rund 75.579 Wohnungen zerstört sowie über 6000 Kilometer Eisenbahnschienen durchtrennt und circa die Hälfte des österreichischen Streckennetzes unbenutzbar gemacht.<sup>355</sup>

---

<sup>353</sup> Vgl. Rauchensteiner, Manfred (2015), S. 49ff.

<sup>354</sup> Vgl. Bouchal, Robert/Sachslehner, Johannes (2015), S. 190.

<sup>355</sup> Vgl. Rauchensteiner, Manfred (2015), S. 49ff.

Das Werk *Maikäfer, flieg!* endet schließlich mit der Heimfahrt der Familie, während die Handlung des Fortsetzungsromans *Zwei Wochen im Mai* zur Zeit des Wiederaufbaus 1948 stattfindet. Auffällig ist, dass die Protagonistin, die nun wieder in ihrer Wohnung wohnt, so gut wie gar nicht mehr von den Russen spricht, sondern hier und da die Anwesenheit der Amerikaner erwähnt. Das Mädchen erzählt von Amerikanern, die Kaugummis und Schokolade verteilen oder von schwarzen Amerikanern, die beispielsweise vor einer Kaserne Wache halten.<sup>356</sup>

Dies könnte mit den Besatzungszonen, die im Jahr 1945 in Österreich eingerichtet wurden, in Verbindung stehen. Das Zonenabkommen über die Besatzung des Landes wurde schließlich durch die Alliierten beschlossen und am 9. Juli 1945 unterzeichnet.<sup>357</sup>

Die Besatzungszonen wurden auf folgende Weise festgelegt: „Sowjetunion: Wien, Niederösterreich, Burgenland, Mühlviertel. England: Steiermark, Kärnten, Osttirol. Frankreich: Tirol, Vorarlberg, Vereinigte Staaten: Salzburg, Oberösterreich.“<sup>358</sup>

In Wien erfolgte die Zonenaufteilung nach Bezirken: „7,8,9,17,18,19 amerikanisch; 3,5,11,12,13 britisch; 6,14,15,16 französisch; 2,4,10,20,21,22 sowjetisch.“<sup>359</sup>

Der 1. Bezirk wurde von den vier Alliierten gemeinsam verwaltet.<sup>360</sup>

Wie der eben erwähnten Aufteilung zu entnehmen ist, wurde der 17. Bezirk, in dem die Familie gewohnt hat, von den US-Amerikanern verwaltet. Dies könnte der Grund dafür sein, warum Christl im Roman *Zwei Wochen im Mai* hauptsächlich von den Amerikanern und kaum noch von russischen Soldaten spricht.

---

<sup>356</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 228ff.

<sup>357</sup> Vgl. Hilger, Andreas/Schmeitzner, Mike/Vollnhals, Clemens (Hrsg.): Sowjetisierung oder Neutralität? Optionen sowjetischer Besatzungspolitik in Deutschland und Österreich 1945–1955. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, S. 409.

<sup>358</sup> Kriechbaumer, Robert/Mueller, Wolfgang/Schmidl, Erwin A. (Hrsg.): Politik und Militär im 19. und 20. Jahrhundert. Österreichische und europäische Aspekte. Festschrift für Manfred Rauchensteiner. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2017, S. 12.

<sup>359</sup> Ebd.

<sup>360</sup> Vgl. ebd.

### 3.3.6. Frieden

Das Thema Frieden ist vor allem im Roman *Zwei Wochen im Mai* bedeutend. Das Werk findet im Jahr 1948 statt, einem Jahr, das geprägt ist von den Schäden, die der Krieg hinterlassen hat, der Umstellung auf eine friedliche Welt, die mit dem Wiederaufbau der Heimat in Verbindung steht, sowie in Christls Hinsicht, die Problematik von freundschaftlichen Beziehungen sowie den Verlust ihrer ersten Liebe.

Beginnend mit den Folgen werden bereits zu Beginn des Werkes die schwierigen Lebensumstände, die auch noch drei Jahre nach dem Krieg herrschen, ersichtlich. So beschreibt die Protagonistin beispielsweise die Wohnung der Familie, die nur spärlich eingerichtet ist und dessen Möbel von Christl als „*stumpf und abgeschlagen, hundsbraun, mausgrau und kackegelb*“<sup>361</sup> beschrieben werden. Außerdem verfügt die Wohnung nur über kaltes Fließwasser. Zuvor ist ihr Heim von Bomben zerstört worden und dabei ist nichts heil geblieben. Nachdem die Familie nach Kriegsende zurückgekehrt ist, hat sie der Vater wiederaufgebaut, die Wände verputzt und den Fußboden neu verlegt.

Obwohl der Krieg schon eine Weile beendet ist, sind beispielsweise nach wie vor unzählige Schutthaufen auf den Straßen vorzufinden. So haben sich Christl und Rudi, ein Freund der Protagonistin, das Besteigen und Durchsuchen von Schutthaufen sowie das Suchen nach wertvollen Gegenständen zum Hobby gemacht.

Die Folgen des Krieges bekommt Christl auch insofern mit, als Rudis Mutter beispielsweise nur ein Auge hat, da das andere bei einem Bombenangriff verletzt worden ist. Auch beim Hausmeister sind Spuren des Krieges ersichtlich. So berichtet das Mädchen von einem Loch im Kopf des Hausmeisters, das durch einen Kopfschuss verursacht worden ist.

An Kleidung wiederum hat die Familie auch nicht viel mehr als zu Kriegszeiten. Christl stehen im Winter zwei Wollkleider zu Verfügung, eines davon ist aus einem alten Kleid der Großmutter genäht worden und das andere stammt aus dem Lager der Caritas. Im Frühling hat das Mädchen zwei andere Kleider, eines der Caritas, das ihr viel zu kurz und zu eng ist und das andere hat ihre Mutter aus einem Leintuch geschneidert und rot eingefärbt, was jedoch an Regentagen zu Problemen führt, da das Kleid dann rot zu tropfen anfängt.<sup>362</sup>

---

<sup>361</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 237.

<sup>362</sup> Vgl. ebd., S. 237ff.

Die meisten Kinder sind genauso hässlich gekleidet wie Christl. In ihrer Klasse gibt es nur drei Mädchen, die mehr Kleidung besitzen als die anderen MitschülerInnen.

Die Lebensmittel hat sich das Mädchen viel besser vorgestellt. Weder Auswahl noch Qualität oder Verfügbarkeit dieser haben ihren Erwartungen entsprochen. Weder Schinkensemmeln noch Schokolade, die ihr zu Kriegszeiten für den Frieden versprochen worden sind, hat sie erhalten.

Dieser Mangel und gleichzeitige Wunsch nach mehr oder für das Mädchen besseren Lebensmitteln führt dazu, dass sie sich eines Tages die Lebensmittelaufträge für die Woche vom 3. bis 9. Mai in der Zeitung ansieht, in der die Nominal- sowie Zusatzkartenempfänger angeführt sind. Demzufolge kann das Mädchen der Auflistung genau entnehmen, wie viel Lebensmittel jedem Einzelnen zustehen.

Den Lebensmittelkarten nach ist Christl ein Kind, ihre Schwester eine Jugendliche. Das Mädchen vergleicht die Spalten, welche auf sie beziehungsweise ihre Schwester zutreffen und bemerkt die ungleiche Verteilung.

So sollte dem Mädchen etwa 250 Gramm und ihrer Schwester 180 Gramm Zucker in der Woche zustehen. Dabei kommt Christl in den Sinn, dass ihre Schwester doch immer doppelt so viel Zucker in den Tee gibt als sie.<sup>363</sup> Das macht das Mädchen wütend und so beschwert sie sich bei ihrer Schwester und meint: *„Du frisst mir meinen Zucker weg!“*<sup>364</sup>

Nicht nur der Erzählung, sondern ebenso historischen Werken entsprechend, lassen sich die Folgen des Krieges als verheerend beschreiben. Die Not der Bevölkerung in Wien war groß, das öffentliche Leben zusammengebrochen, die Verkehrsmittel eingestellt und der Postweg nicht mehr möglich.<sup>365</sup> Der Krieg hat schließlich seine Spuren hinterlassen, in vielen Straßen sind Ruinen aufzufinden, aufgerissene Häuserfronten zu sehen, die von Explosionen verursacht wurden sowie Schutthaufen, die bis in den ersten Stock reichen.<sup>366</sup>

---

<sup>363</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 256ff.

<sup>364</sup> Ebd., S. 265.

<sup>365</sup> Vgl. Ernst, Karl/Fischlein, Theo/Sengtschmied, Elfriede: Schicksal Kriegsoffer. Die Geschichte der Kriegsoffer nach 1945. Wien: Verlag des österreichischen Gewerkschaftsbundes 1995. S. 323.

<sup>366</sup> Vgl. Bouchal, Robert/Sachslehner, Johannes (2015), S. 38ff.

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die Schäden, welche die Bombenangriffe anrichteten, vielschichtig waren, es zu direkten Verlusten an Menschen, Gebäuden, kriegs- und lebenswichtigen Einrichtungen bis hin zu nicht nutzbaren Zügen und Straßenbahnen, geplatzten Gas- und Wasserrohren sowie zerstörten elektrischen Leitungen kam. Etliche Menschen waren gezwungen, sich oftmals stundenlang um lebensnotwendiges Wasser, Heizmaterial und Lebensmittel zu bemühen.<sup>367</sup>

Christine Nöstlinger schildert in einem Gespräch mit der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* ihre Erinnerungen an die Zeit des Krieges sowie dessen Folgen.

*Ich war ja nur in dem winzigen Grätzel von Hernals. Damals habe ich noch gar nicht gewusst, wie viel von Wien eigentlich zerstört ist. Bei uns in Hernals in der Geblergasse hat es in jedem Häuserblock einen Bombenrichter gegeben, und bei der Hernalser Hauptstraße gab es vielleicht bei jeder zweiten Straßenbahnstation einen Bombenrichter. Aber dazwischen hat es Häuser gegeben, die waren unzerstört. Es waren mehr unzerstörte als zerstörte. Oder was Essen anbelangt: Es sind in der Gegend in Wien 1945, wo wir gelebt haben, zwei alte Frauen verhungert. Die sind richtig verhungert, weil sie sich nicht auf die Straße trauten. Aber ansonsten hat es immer ausreichend zu essen gegeben.<sup>368</sup>*

Hinsichtlich der Ängste, die der Autorin immer noch erhalten geblieben sind, sagt sie Folgendes:

*Das Fliegergeräusch vom Propellerflieger war mir immer ein Schrecken. Und der Mauerstaub. Wenn heut irgendwo was umgrissen wird und ich geh vorbei und krieg Mauerstaub in den Mund oder in die Nase, dann krieg ich Herzklopfen. Das ist geblieben.<sup>369</sup>*

In Verbindung mit der Umstellung zu einem Leben in einem friedlichen Land stehen für Christl auch ihre FreundInnen. Viele Freunde hat Christl nicht. Den Buben der Hausmeisterin, Hansi, bezeichnet sie zu Beginn der Erzählung als ihren Feind. Genaugenommen weiß sie gar nicht, wieso sie sich nicht verstehen. Früher hat er mit ihr des Öfteren zu raufen angefangen. Im Prinzip gefällt ihr der Junge und die beiden werden später ein Paar.

Weiters beschreibt sie den Waschak-Rudi, mit dem man, ihrer Erzählung nach, vorsichtig sein muss, denn er hat Tage, an denen er seinen bösen Blick hat, und da darf man ihn nicht ansprechen. Rudi schielt, hat eine verbogene Nase und geht so gut wie nie in die Schule.<sup>370</sup>

---

<sup>367</sup> Vgl. Bouchal, Robert/Sachslehner, Johannes (2015), S. 38ff.

<sup>368</sup> Schürmann, Maren: Christine Nöstlinger sind „gewisse Kinder sehr unangenehm“, [Zugriff am 22. Dezember 2017].

<sup>369</sup> Ebd.

<sup>370</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 230ff.

Christl hat Angst vor Rudi, da er ihr öfters auflauert und sie mit seiner Steinschleuder bewirft. An Tagen, an denen Rudi nicht den bösen Blick hat, ist er ein gutmütiger Bub und Christl und er verstehen sich. Das ist Christls Mutter natürlich nicht recht, denn sowohl Rudi als auch seine Familie entsprechen nicht ihren Vorstellungen. Das Geld der Familie reicht vorne und hinten nicht aus, Rudis Vater trinkt und seine Mutter geht auf den Strich. Die zwei reden des Öfteren von früher, vom Kriegsende, von einer Zeit, die sie nicht zusammen erlebt haben. Außer Rudi kann sie niemandem von dieser Zeit, von ihren Erlebnissen mit den Russen erzählen, denn in der Schule sind beispielsweise alle gegen die Russen. Jeder, der freundlich von Russen spricht, wird auf der Stelle als ein/e Kommunist/in bezeichnet; und mit KommunistInnen möchte man nicht verkehren.

Die Freundinnen, die Christl in der Volksschule hatte, gehen jetzt in die Hauptschule und sprechen nicht mehr mit ihr, da sie das Gymnasium besucht.

Christls bester Freund war Schurli. Da er nun bei den Wiener Sängerknaben ist, kommt er nur mehr jedes zweite Wochenende nach Hause, somit können sich die Zwei kaum mehr treffen. Als ihren zweiten besten Freund führt das Mädchen Franzi an, der sie nun nicht mehr ausstehen kann.

Eine weitere Schulfreundin im Gymnasium ist Eva, die sich, obwohl sie ihre beste Freundin ist, hin und wieder eigenartig verhält.

Die FreundInnen spielen insofern eine bedeutende Rolle in Christls Nachkriegskindheit, als sie zum einen lernen muss, dass sie nicht mehr dieselben FreundInnen hat wie früher, und zum anderen nicht über alles mit den Kindern in ihrem Alter sprechen kann. Schließlich wachsen ihr Rudi und vor allem Hansi, der als ihre erste Liebe bezeichnet wird, sehr ans Herz. Prägend ist vor allem das Verschwinden beziehungsweise die Verabschiedung ihrer Freunde. Rudi ist eines Tages einfach nicht mehr da. Etwas später erfährt Christl, dass er, aufgrund der unzumutbaren Zustände zu Hause, von der Fürsorge abgeholt worden ist.

Zwei Tage darauf verabschiedet sich Hansi von seiner Freundin und erzählt ihr, dass ihr Vater dafür verantwortlich sei, dass die Freundschaft zwischen den drei Kindern nicht mehr länger bestehen könne und er in die Schweiz geschickt werden würde.<sup>371</sup>

---

<sup>371</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 230ff.

Christine Nöstlinger berichtet in einem Interview mit der *Tiroler Tageszeitung* von der Schwierigkeit, gleichzeitig ein Gymnasium zu besuchen und die Freunde, die eine andere Schulform gewählt haben, behalten zu können.

*Ich war gleich am ersten Schultag wahnsinnig traurig. Nach der Schulmesse, [...] wollte ich meine Freundinnen von der Hauptschule abholen. Die haben mich links liegen gelassen und gemeint: ‚Du gehörst nicht mehr zu uns, du gehst ins Gymnasium.‘ Ich war völlig verwirrt und habe das einfach nicht verstanden. Heute begreife ich es. Dieses Mädchen, das das zu mir gesagt hat, war wirklich doppelt so gescheit wie ich und konnte nicht ins Gymnasium gehen, weil die Eltern das nicht wollten. Die hat einfach eine berechnete Wut auf mich gehabt. Aber natürlich bin ich meinen Eltern dankbar für diesen Bildungsweg.<sup>372</sup>*

Des Weiteren erinnert sich die Autorin an ihre beste Freundin Eva.

*In den ersten zwei Gymnasialjahren war die Eva meine beste Freundin, aber ein komisches Mädchen war sie schon. Ihr Lieblingsthema war Sex, der mich wenig interessierte.<sup>373</sup>*

Außerdem schildert sie diese eigenartige Seite ihrer Freundin folgendermaßen:

*Andererseits hatte sie mit mir ‚Doktor spielen‘ wollen, ich hätte der Frauenarzt sein sollen und sie ‚unten‘ untersuchen. Und das hatte ich ganz entschieden verweigert.<sup>374</sup>*

In Hinblick auf den Frieden, der im Werk *Zwei Wochen im Mai* im Fokus steht, werden neben dem Wiederaufbau des Landes vor allem auch die neue ungewohnte Situation sowie die Enttäuschung hinsichtlich der eigenen Vorstellungen thematisiert.

Christl muss sich erst an ein Leben in Frieden gewöhnen und das fällt ihr gar nicht so leicht. Dazu erzählt sie:

*Den Krieg hatte ich gut gekannt, im Krieg hatte ich mich ausgekannt. Den Frieden musste ich erst lernen, und ich war keine gute Schülerin im Frieden-Lernen, denn was ich da lernen sollte, hatte so gar nichts mit dem zu tun, was sich mein Kriegs-Kinder-Glaube unter ‚Frieden‘ vorgestellt hatte.<sup>375</sup>*

Für die Protagonistin stehen neben der Gerechtigkeit auch die Folgen in Zusammenhang mit einer Welt in Frieden. So träumen die Kinder beispielsweise davon, die Folgen des Krieges zu lindern. Rudi möchte seiner Mutter ein Glasauge schenken, da ein Auge im Krieg verletzt worden ist, und Christl wünscht ihrem Vater für seine eitrigen, zerschossenen Beine weich gepolsterte Spezialschuhe. Um ihre Träume zu verwirklichen, benötigen die beiden Geld. Rudi erzählt Christl von „der alten Russ“, der Hausfrau des Nachbarhauses, die sehr viel Geld besitzt.<sup>376</sup>

---

<sup>372</sup> Lietzow, Bernadette: Humor und ein langes Leben: Christine Nöstlinger im Interview, [Zugriff am 21. Dezember 2017].

<sup>373</sup> Nöstlinger, Christine (2014), S. 93.

<sup>374</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 98.

<sup>375</sup> Ebd., S. 227.

<sup>376</sup> Vgl. ebd., S. 247ff.

Unter anderem handelt sie mit Waren, die es offiziell gar nicht gibt, wie etwa Whisky, Schnaps oder Parfüm. Mit diesem lukrativen Geschäft verdient die Nachbarin sehr viel Geld, das sie in ihrer Wohnung versteckt hält. Rudi und Christl schmieden schließlich einen Plan, um an das Geld der alten Russ zu kommen. Monatelang vereinbarten die beiden Termine für den Russ-Raub, die sie jedoch nie einhalten, da ihnen immer etwas dazwischen kommt.

Unter anderem ist Christl von einem Leben in Frieden deshalb so enttäuscht, da es für sie kaum Gerechtigkeit gibt.<sup>377</sup> Für Christl ist der Hausmeister „*das einzige, winzige Stück Gerechtigkeit weit und breit.*“<sup>378</sup> Während des Krieges hat sie geglaubt, dass im Frieden alles anders werden würde, doch dem ist leider nicht so.<sup>379</sup>

Hierzu begründet Christl ihre Ansichten folgendermaßen:

*Nicht nur, dass keine Bomben mehr fallen und keine Väter mehr totgeschossen werden. Auch Schinkensemmeln und Schokolade in Massen hatte ich mir für den Frieden erwartet und passende Unterhosen und Kleiderstoffe, die mir die Haut am Hals nicht mehr wund scheuerten. Doch vor allem war ich mir ganz sicher gewesen, dass nach dem Krieg alle Nazis bestraft werden, abgeschafft werden, einfach nicht mehr da sein werden.*<sup>380</sup>

Nicht nur mit der Ungerechtigkeit hat die Protagonistin zu kämpfen, auch in Hinblick auf Kleidung und Nahrung hat sich das Mädchen Besserung erhofft, die nicht so bald eingetreten ist.

*Nun war der Krieg seit drei Jahren zu Ende, meine Unterhosen waren noch immer viel zu groß und baumelten lästig um die Schenkel herum, meine Kleiderkrägen scheuerten mir den Hals wund und Schinken gab es nur im Schleichhandel. Und Schleichhandelpreise konnte sich meine Mutter nicht leisten. Auch Schokolade war viel zu teuer für uns. Die gab es nur zu Weihnachten. Und die Nazis, die ich kannte, lebten immer noch und hatten immer noch mehr als wir.*<sup>381</sup>

In Hinblick auf die Erzählung, in welcher der Frieden mit seinen Herausforderungen und Schwierigkeiten im Fokus steht, kann bestätigt werden, dass die Wiederherstellung Österreichs im Jahr 1948 im vollen Gange war.

In diesem Abschnitt soll speziell auf wichtige Ereignisse beziehungsweise Entwicklungen hinsichtlich des Wiederaufbaus Wiens eingegangen werden, die auch im Werk *Zwei Wochen im Mai* erwähnt werden.

---

<sup>377</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 247ff.

<sup>378</sup> Ebd., S. 279.

<sup>379</sup> Vgl. ebd., S. 279ff.

<sup>380</sup> Ebd., S. 280.

<sup>381</sup> Ebd., S. 280.

Die Protagonistin berichtet beispielsweise von unzähligen Schutthaufen und Bombentrümmern, die auf den Straßen vorzufinden sind.<sup>382</sup>

Hierzu können vor allem die hinterlassenen Sprengkörper erwähnt werden, die immer noch Unheil stiften. Dem Personal des Entminungsdienstes wurde im Jahr 1948 die herausfordernde Aufgabe zuteil, übrig gebliebene Sprengkörper zu beseitigen.<sup>383</sup>

In Hinblick auf die Erzählungen von Christl, in denen sie von zerstörten Straßenbahngleisen und nicht im Betrieb stehenden öffentlichen Verkehrsmitteln berichtet, konnten im Jahr 1948 beispielsweise die Straßenbahnen nach und nach wieder in Betrieb genommen und wichtige Straßen wiederhergestellt werden.

Während des Krieges wurde außerdem ein Großteil der Straßenbeleuchtung zerstört, diese konnte schließlich Schritt für Schritt erneuert werden.<sup>384</sup>

Kurz nach dem Krieg war eines der Hauptprobleme für den Wiederaufbau der Mangel an sämtlichen Baumaterialien.<sup>385</sup>

Christl erzählt zwar von den Amerikanern, die vermehrt zu sehen sind, an Kasernen Wache stehen oder Kindern Kaugummis und Schokolade austeilen, jedoch berichtet sie weder von den Hilfsmaßnahmen noch von anderen politischen Beschlüssen, die Voraussetzung für das Leben in Frieden waren.

Im Jahr 1947 entwickelte Georg C. Marshall das „European Recovery Programm“, den sogenannten Marshallplan. Im Jahr 1948 trat Österreich als Gründungsmitglied der „Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit“ bei.<sup>386</sup> Mit Hilfe des Marshallplans konnte Österreich, die ihm zur Verfügung gestellten Mittel zum Wiederaufbau des Landes einsetzen, wirtschaftlich stabilisiert sowie die Demokratie sichergestellt werden.<sup>387</sup>

---

<sup>382</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 371.

<sup>383</sup> Vgl. Galeta, Gina: Meldungen der Rathauskorrespondenz: Wien 1948: Berichte vom Jänner 1948, [Zugriff am 06. Dezember 2017].

<sup>384</sup> Vgl. Galeta, Gina: Meldungen der Rathauskorrespondenz: Wien 1948: Berichte vom Februar 1948, [Zugriff am 06. Dezember 2017].

<sup>385</sup> Vgl. ebd.

<sup>386</sup> Vgl. Gehler, Michael (Hrsg.): Karl Gruber. Reden und Dokumente: 1945 – 1953. Eine Auswahl. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1994.

<sup>387</sup> Vgl. Amherst, Sara Lennox: Gender, Kalter Krieg und Ingeborg Bachmann. S. 15-55. In: Albrecht, Monika/Götttsche, Dirk (Hrsg.): „Über die Zeit schreiben“ 3. Literatur- und kulturwissenschaftliche Essays zum Werk Ingeborg Bachmanns. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH 2004. S. 16ff.

So haben neben Österreich auch andere dreizehn Länder immer wieder Unterstützung von Seiten der Amerikaner beispielsweise in Form von „Care-Paketen“ erhalten.<sup>388</sup>

Schließlich wurden auch die Schulen wiederhergestellt, Schulbänke, Tafelgestelle, Tische und vieles mehr wurden repariert oder neu angeschafft. Städtische Gartenanlagen wurden erneuert sowie Bäume nachgepflanzt. Im Zuge der Wiederherstellungsarbeiten wurden im April 25 Ruinen abgetragen und 90 zum Abbruch vorbereitet, 390 Wohnungen wieder bewohnbar gemacht und 732 gefährdete Wohnungen gesichert.<sup>389</sup>

Am 21. Mai 1948 hatte der „Ausschuss der Bürger, Nationalgarde und Studenten Wiens für Aufrechterhaltung der Ruhe, Sicherheit und Ordnung und Wahrung der Rechte der Völker“, kurz „Sicherheitsausschuss“, seine erste Sitzung, in der unter anderem Anträge wie die „Bewachung der Stadttore durch die Nationalgarde“ oder etwa der „Verbleib des zum Dienste notwendigen Militärs in Wien“ gestellt wurden.<sup>390</sup>

Die herausfordernde Umstellung hinsichtlich eines Lebens in Frieden sowie die damit verbundene Ungerechtigkeit wird in Gesprächen Christine Nöstlingers bestätigt.

Ihre Vorstellung bezüglich eines Lebens in Frieden hat sie folgendermaßen erklärt:

*Ich habe mir unter Frieden nichts vorstellen können. Meine Mutter hat immer lapidar gesagt: Wenn's wieder Schinkensemmeln und Bendsdorf-Schokolade gibt, dann ist Frieden. Das hat mir irgendwie nicht gereicht, und mein Großvater hat gesagt: Wenn die Sozialdemokratie wieder kommt, dann ist Frieden. Die war sozusagen das Paradies.<sup>391</sup>*

Wie sie den Frieden dann tatsächlich erlebt hat, erklärt die Autorin so:

*Als bittere Enttäuschung. Es hat keine Schinkensemmeln gegeben, keine Bendsdorf-Schokolade, wir haben keine Sozialdemokratie gehabt, die alten Nazis waren noch immer da.<sup>392</sup>*

---

<sup>388</sup> Vgl. Galeta, Gina: Meldungen der Rathauskorrespondenz: Wien 1948: Berichte vom Jänner 1948, [Zugriff am 06. Dezember 2017].

<sup>389</sup> Vgl. Galeta, Gina: Meldungen der Rathauskorrespondenz: Wien 1948: Berichte vom April 1948, [Zugriff am 06. Dezember 2017].

<sup>390</sup> Galeta, Gina: Meldungen der Rathauskorrespondenz: Wien 1948: Berichte vom Mai 1948, [Zugriff am 06. Dezember 2017].

<sup>391</sup> Schürmann, Maren: Christine Nöstlinger sind „gewisse Kinder sehr unangenehm“, [Zugriff am 22. Dezember 2017].

<sup>392</sup> Ebd.

Die Gerechtigkeit, die sie sich erhofft hat, aber ihrer Ansicht nach leider nicht eingetreten ist, begründet Christine Nöstlinger in einer kurzen Erzählung über eine Nachbarin.

*Na geh, die Frau Donner bei uns im Haus, die immer mit ‚Heitler!‘ begrüßt hat, ich hab nie ‚Heil Hitler!‘ verstanden, sondern ‚Heitler!‘, die hat drei Wochen Erbsen ernten gehen müssen, Ernteeinsatz, das war’s dann. Das war mir als Kind zu wenig, vor allem hat mich furchtbar aufgebracht, dass meine Eltern und auch die Großeltern wieder mit der reden und so tun, als wär nix gewesen.<sup>393</sup>*

Resümierend gesagt, hat sich die Autorin ein Leben in Frieden anders vorgestellt, als es dann tatsächlich gewesen ist und ihrer Meinung nach hat es weder Gerechtigkeit noch massive Verbesserungen hinsichtlich ihrer persönlichen Wünsche gegeben.

*Dieses Warten aufs Kriegsende, dass alles herrlich wird. Und es war nichts herrlich nachher. Ich hätt’ mir gewünscht, dass endlich diese ganzen Nazis eingesperrt werden, lebenslänglich! Keiner ist eingesperrt worden und alle waren’s noch da.<sup>394</sup>*

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Passagen der erzählten Geschichte Christine Nöstlingers, an jenen Stellen, an denen es nötig erschienen oder möglich gewesen ist, einerseits historisch belegt und andererseits mittels persönlichen Aussagen der Autorin bestätigt oder widerlegt werden konnten.

Die österreichische Kinderbuchautorin erinnert sich in ihren Erzählungen an ihre Kindheit. Es ist keine gewöhnliche Kindheit, die erzählt wird, sondern eine Kindheit einer Generation, die den Krieg und dessen Folgen durchlebt hat, die in einer Welt aufgewachsen ist, die durch Gewalt gekennzeichnet war, die – sei es auf indirekte oder direkte Art und Weise – miterlebt hat, wie es ist, in einer Umgebung gewaltbegeisterter Menschen aufzuwachsen.

Das Aufwachsen vieler Kriegskinder war geprägt durch das Erleben einer Kindheit ohne Vater. Dennoch war diese Kriegskindheit auch dadurch charakterisiert, dass die Kinder recht viel Freiraum hatten, in welchem sie sich ihre Welt aufbauen konnten.<sup>395</sup>

Der Alltag, den ein Kind in der Kriegszeit sowie in der Zeit nach dem Krieg durchlebt, wird von Christine Nöstlinger sehr authentisch beschrieben. So hat sich das Leben, trotz der vielen Bombenangriffe, soweit eingespielt, dass es annähernd erträglich und für ein Mädchen wie Christine Nöstlinger teilweise als durchaus abenteuerlich

---

<sup>393</sup> Lietzow, Bernadette: Humor und ein langes Leben: Christine Nöstlinger im Interview, [Zugriff am 21. Dezember 2017].

<sup>394</sup> Schürmann, Maren: Christine Nöstlinger sind „gewisse Kinder sehr unangenehm“, [Zugriff am 22. Dezember 2017].

<sup>395</sup> Vgl. Malina, Peter (2003), S. 47.

empfunden werden konnte. Die Autorin schildert die Erlebnisse und Erfahrungen, welche Christl während dieser Zeit gemacht hat, so als wären sie ein durchaus abenteuerlicher Abschnitt in ihrer Kindheit.

Hinsichtlich der politischen Einstellung der Protagonistin konnte bestätigt werden, dass die Autorin mit ziemlicher Sicherheit einerseits durch mehrere Familienmitglieder, andererseits durch die Wahrnehmungen der Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges beeinflusst worden ist.

Bezüglich der Familienkonstellation, beziehungsweise dem Verhältnis der Familienmitglieder untereinander, ist anzumerken, dass die Familie der Protagonistin einer Durchschnittsfamilie, die aus zwei Kindern und zwei Elternteilen besteht, entspricht. Neben den eben erwähnten Familienmitgliedern spielen ebenso Christls Großeltern mütterlicherseits eine bedeutende Rolle.

Ein weiteres häufig geschildertes Thema beider Werke ist die Erziehung. Diese stellt insofern ein Problem dar, als Christl ein abenteuerlustiges und oftmals ungehorsames Mädchen ist, das nicht gerne Regeln befolgt und folglich besonders ihrer Mutter große Sorgen bereitet.

Der Einmarsch der Russen und das Verweilen dieser in der Villa, in der die Familie wohnt, stellt ein zentrales Thema des ersten Werkes, *Maikäfer, flieg!*, dar. Christine Nöstlinger schildert ihre Begegnungen mit den Russen.

Im Fokus ihrer Erzählungen steht der russische Koch Cohn, den sie als herzlich beschreibt. Damit stellt sie nicht nur das negativ geprägte Russenbild, das im Gedächtnis vieler Menschen besteht, auf dem Kopf, sondern bereinigt auch ein Stück Geschichte.<sup>396</sup>

Demzufolge könnte behauptet werden, dass Christine Nöstlinger in ihrem Roman *Maikäfer, flieg!* gerade durch die Beziehung zu dem russischen Koch Cohn eine Korrektur des Russenbildes, das durch die nationalsozialistische Propaganda geprägt war, vornimmt. In den Erzählungen der Autorin werden sie als Befreier und nicht als Zerstörer des Systems angesehen.<sup>397</sup>

---

<sup>396</sup> Vgl. Seibert, Ernst (2008), S. 177.

<sup>397</sup> Vgl. Malina, Peter (2003), S. 47ff.

Verschiedenste Quellen stellen die individuellen Erfahrungen und Erlebnisse vieler Menschen mit den russischen Kampftruppen und dem nachfolgenden Tross dar. Daraus resultieren Unterschiede zwischen den Kampftruppen und dem Tross, welche auch Thema der Erzählung sind. Folglich kann eine Variation hinsichtlich des negativ besetzten kollektiven Russenbildes in der Erzählung insofern erkannt werden, als Christl primär mit den russischen Kampftruppen Kontakt gehabt hat, die, wie im analytischen Teil bestätigt, vor allem zu Kindern sehr freundlich gewesen sind. Der von den Menschen gefürchtete Tross ist mit der Familie nicht in Kontakt getreten und hat deren Villa nicht betreten. Dennoch kann laut Zeugenaussagen festgehalten werden, dass es Unterschiede hinsichtlich der Erfahrungen und Erlebnisse mit den Russen, vor allem mit dem Tross, gegeben hat. Während die einen von positiven Erfahrungen sprechen, erzählen die anderen von den Vergewaltigungen, Plünderungen und Verwüstungen durch russische Militäreinheiten.

Hinsichtlich der kriegerischen Ereignisse, die in den Werken geschildert werden, konnte bemerkt werden, dass jene, die genannt werden, in Bezug auf die Datierung sehr vage erscheinen, doch obschon keine genauen Daten angegeben werden, sie trotz allem der Wahrheit entsprechen. Umso genauer können die sehr detaillierten Schilderungen vorgefunden werden, die vor allem die Bombardierungen Wiens, den Einzug, das Verweilen und den Abzug der Russen, das Nachkommen des Trosses sowie das Verbleiben der Amerikaner betreffen.

Während das Werk *Maikäfer, flieg!* sehr genau auf die kriegerischen Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und dessen Folgen eingeht, können im Werk *Zwei Wochen im Mai*, das im Jahr 1948 stattfindet und vor allem den Frieden thematisiert, kaum historische Ereignisse vorgefunden werden. Die Erzählung des Fortsetzungsromans setzt sich vor allem aus dem Zurechtkommen der Protagonistin mit einem Leben nach dem Krieg und im Frieden auseinander. Demzufolge werden zwar unter anderem immer noch die Folgen des Krieges ersichtlich und einige Maßnahmen des Wiederaufbaus erwähnt, doch keine Daten genannt oder wichtige historische Ereignisse dieses Jahres, wie etwa das Inkrafttreten des Marshall-Plans, beschrieben.

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich die Geschichten der Autorin gegen das Verdrängen und Vergessen, in diesem Fall besonders hinsichtlich der nationalsozialistischen Vergangenheit, richten.

Demzufolge thematisiert Christine Nöstlinger in ihren Erzählungen das Augenscheinliche, die „*kleinen Gemeinheiten und Bosheiten, die Menschen im Alltag anderen Menschen anzutun bereit sind*“<sup>398</sup>.

Indem sie diese wieder aufgreift und zum Thema macht, werden sie gegenwärtig und sind gleichzeitig von eindeutiger Aktualität. Die Vergangenheit wird bei Christine Nöstlinger konsequent dem Vergessen entzogen und demonstrativ zur Gegenwart gemacht.<sup>399</sup>

Betont werden soll abschließend, dass die Autorin ihre Erlebnisse und Wahrnehmungen des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit auf eine kindliche Art und Weise schildert, da sich die Erzählungen an Kinder richten. Dennoch gelingt es ihr, eine Kriegs- und Nachkriegskindheit zu beschreiben, wie sie zu damaligen Zeiten erlebt wurde. Obwohl von den Ergebnissen dieses Kapitels mit den persönlichen Erfahrungen der Autorin, mehreren historischen Belegen sowie individuellen Zeugenaussagen ein umfassendes Bild hinsichtlich der Kriegs- und Nachkriegskindheit Österreichs dargestellt werden konnte, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es hinsichtlich der Erlebnisse während des Krieges sowie in einem Leben in Frieden individuelle Ansichten und Erfahrungen gibt, die neben der im Fokus stehenden Analyse hinsichtlich des Wahrheitsgehalts der Schilderung dieser Kindheit weitgehend darzustellen versucht wurden.

---

<sup>398</sup> Malina, Peter (2003), S. 50.

<sup>399</sup> Vgl. ebd.

## 4. Erzähltextanalyse

Die in diesem Kapitel folgende Erzähltextanalyse beruht größtenteils auf dem Werk *Einführung in die Erzähltheorie* von Matías Martínez und Michael Scheffel. Neben dem Werk *Erzähltheorie. Eine Einführung* von Monika Fludernik wurden auch das gleichnamige Buch von Tilmann Köppe und Tom Kindt sowie das von Thomas Anz herausgegebene *Handbuch Literaturwissenschaft. Methoden und Theorien* herangezogen.

In dieser Arbeit soll der Gliederung von Matías Martínez und Michael Scheffel für eine Analyse von Erzähltexten gefolgt werden. Diese umfasst die Darstellung einer Erzählung, genannt das *Wie*, sowie die Handlung und erzählte Welt, bezeichnet als das *Was* einer Erzählung. Diese beiden Kategorien werden in Zeit, Modus und Stimme sowie in Handlung, erzählte Welt, Figur und Raum ausdifferenziert.

Folglich setzt sich dieses Kapitel mit der Analyse dieser Kategorien der Erzähltheorie am Beispiel der Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* von Christine Nöstlinger auseinander.

Die Werke *Maikäfer, flieg!*, erstmalig im Jahr 1973 erschienen, und der Fortsetzungsroman *Zwei Wochen im Mai*, 1981 publiziert, können als autobiografische Romane bezeichnet werden.

Während die junge Christl im ersten Werk schildert, wie sie das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Nachkriegszeit erlebt, berichtet sie im zweiten davon, wie sie mit der Umstellung in ein friedliches Land zurechtkommt.

### 4.1. Die Darstellung (das „Wie“)

Ein Geschehen kann auf verschiedene Art und Weise vermittelt werden. Die Erzählung kann sich beispielsweise im Umfang der Erzählung, im Erzähltempus, in der Reihenfolge der erzählerischen Ereignisse oder etwa der Situation und Perspektive des Erzählens unterscheiden.

Dieses Unterkapitel setzt sich mit der Art und Weise der Darstellung eines Geschehens auseinander und folgt der systematischen Gliederung dreier Kategorien, jener der Zeit, des Modus und der Stimme.<sup>400</sup>

---

<sup>400</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*. 10., überarbeitete und aktualisierte Auflage. München: C. H. Beck OHG 2016, S. 31f.

#### 4.1.1. Die Zeit

Grundsätzlich kann zwischen der *erzählten Zeit* und der *Erzählzeit* unterschieden werden. Unter Erzählzeit wird jene Zeit verstanden,

*die ein Erzähler für das Erzählen seiner Geschichte benötigt und die sich im Fall eines Erzähltextes, der keine genauen Angaben über die Dauer des Erzählens enthält, einfach nach dem Seitenumfang der Erzählung bemisst.*<sup>401</sup>

Als erzählte Zeit wird die Dauer der Geschichte verstanden.<sup>402</sup>

Am Beispiel von *Maikäfer, flieg!* bedeutet dies, dass die Erzählzeit – in dem 2013 erschienenen Sammelband von Beltz & Gelberg – einem Umfang von 214 Seiten entspricht und der Fortsetzungsroman *Zwei Wochen im Mai* aus 198 Buchseiten besteht. Während die erzählte Zeit in *Maikäfer, flieg!* das Ende 1944 und das Jahr 1945, das Ende des Zweiten Weltkrieges und die Zeit der Besatzung der russischen Soldaten sowie deren Abzug ausmacht, ist das Jahr 1948 in *Zwei Wochen im Mai* Ausgangspunkt der Erzählung. *Maikäfer, flieg!* umfasst ungefähr eine Zeitspanne von sechs Monaten und *Zwei Wochen im Mai* entspricht der erzählten Zeit mehrerer Monate. Eine genaue Zeitspanne wird nicht ausdrücklich markiert, dennoch kann aufgrund mehrerer Angaben behauptet werden, dass sich der Fortsetzungsroman über mehrere Monate des Jahres 1948 erstreckt. Der Schlussteil des Buches – der wie ein Nachtrag oder Nachwort gesehen werden könnte – beschreibt die Weiterentwicklung einiger wichtiger Figuren etliche Jahre später. So erzählt die Autorin etwa Rudis Ausbruch aus der Erziehungsanstalt sowie das weitere Verbleiben Hansis in der Schweiz. Aufgrund dessen, dass die Autorin die Geschehnisse zwischen Christls Freunden Rudi und Hansi sowie ihrem Vater Jahre später reflektiert, kann angenommen werden, dass diese zum Zeitpunkt des Schreibens entstanden sind. Folglich könnte man meinen, die erzählte Zeit gliedere sich in zwei Teile, sodass von einer Zeitspanne von einigen Monaten des Jahres 1948 und anschließend – rückblickend aus dem Jahr 1981 auf die Weiterentwicklung der Figuren einige Jahre nach 1948 – sowie der jetzigen Sicht der Autorin dieser Erlebnisse zum Zeitpunkt des Verfassens gesprochen werden kann. Andererseits könnte auch behauptet werden, die erzählte Zeit stelle sich, aufgrund der Tatsache, dass die Autorin den weiteren Verlauf der Figuren zum Zeitpunkt des Schreibens erläutert, aus einem Zeitraum von 1948 bis 1981 zusammen. Wobei hierbei betont werden müsste, dass sich zwischen

---

<sup>401</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 33.

<sup>402</sup> Vgl. ebd.

den etlichen Jahren, die in dieser Spanne festzumachen sind, enorme Lücken hinsichtlich des weiteren Verlaufs der Handlung befänden.

#### 4.1.1.1. Ordnung

Für jeden narrativen Text ist ein zeitliches Nacheinander bestimmend. Dennoch kann es hinsichtlich der Abfolge eines Geschehens in der Zeit und in der Abfolge seiner Darstellung im Rahmen der Erzählung zu Unstimmigkeiten kommen. Dies wird als *narrative Anachronie*, als Umstellung der chronologischen Ordnung einer Ereignisfolge bezeichnet, die sich wiederum als *Analepse (Rückwendung)* oder *Prolepse (Vorausdeutung)* äußern kann.<sup>403</sup>

Die Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* lassen sich insgesamt zu einer chronologisch geordneten Gesamthandlung erschließen, in welchen die junge Protagonistin Christl über ihre Kriegs- und Nachkriegs-kindheit berichtet.

Dennoch können in beiden Romanen mehrere Analepsen, sprich Ereignisse, die nachträglich dargestellt werden und zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden haben, vorgefunden werden. Während die einen Rückwendungen einen größeren Abstand in der Chronologie der Ereignisse überspringen, führen andere nur wenige Tage vom gegenwärtigen Moment in der erzählten Geschichte zurück und umfassen nur einen geringen Zeitraum von erzählter Zeit.

So berichtet Christl beispielsweise davon, sich bisher immer gewünscht zu haben, sehr blond und blauäugig zu sein und nun, als die Russen da sind, froh darüber ist, braunhaarig zu sein. So hat sich das Mädchen bis vor einem kurzen Moment noch gewünscht, blond und blauäugig zu sein und nun, wo die Russen auf Gerald losgehen, da diese Merkmale auf ihn zutreffen und er folglich als Deutscher bezeichnet wird, ist sie froh, so zu sein, wie sie ist. Außerdem erzählt sie, dass ihr in der Schule vermittelt wurde, dazu auserwählt zu sein, ein deutsches Mädchen zu sein.

Demzufolge kommt es einerseits in Form einer Reflexion der Vergangenheit und andererseits durch eine Vereinfachung der zeitlichen Eingrenzung zu Rückwendungen. So erzählt beispielsweise der russische Koch Cohn dem Mädchen über seine Vergangenheit als Schneider, indem es zu einer Analepse kommt, die im Gegensatz zu anderen Rückwendungen einen größeren Abstand in der Chronologie der Ereignisse ausmacht.<sup>404</sup>

---

<sup>403</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel Michael (2016), S. 34f.

<sup>404</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 95ff.

Mittels einer Rückblende über die Nennung der ersten Russen in der Villa und die bis dahin vergangenen Tage werden der jetzige Zeitpunkt des Geschehens verdeutlicht und somit auch die zeitliche Eingrenzung der Geschichte vereinfacht. Gerade im Fortsetzungsroman wird die Analepse häufig dazu angewandt, um auf vergangene Geschehnisse des Krieges zu verweisen. So erzählt Christl beispielsweise davon, wie ihre Wohnung im Gegensatz zum jetzigen Zeitpunkt möbliert gewesen ist oder wie sich die Beziehung zwischen Christl und einzelnen Familienmitglieder entwickelt hat. Aber nicht nur die Protagonistin, auch andere Figuren sprechen über Vergangenes. So erzählt beispielsweise Christls Freund Hansi davon, wo er früher, bevor sein Zuhause zerstört worden ist, gewohnt und wie er die Bombardierung seiner Wohnung erlebt hat. Prolepsen, sprich Erzählungen von Ereignissen, die noch in der Zukunft liegen, machen LeserInnen zu MitwisperInnen der Zukunft. In beiden Werken können zukunftsungewisse Vorausdeutungen von Figuren, die in das Geschehen verwickelt sind, vorgefunden werden. Natürliche Orte dieser Vorausdeutungen sind demzufolge die Rede oder das Denken dieser Figuren. Diese Prolepsen können entweder in Form von Prophezeiungen oder von Wünschen oder Ängsten vernommen werden.

So kursiert beispielsweise das Gerücht, die Russen seien nicht mehr weit von Wien entfernt, welches der Forststrat insofern bestätigt, indem er die baldige Ankunft der Russen prophezeit. Als weiteres Beispiel kann eine Rede zwischen dem Vater und der Protagonistin angeführt werden, in welcher der Vater seiner Tochter die Zukunft der Kampftruppen vorhersagt.

Als Vorausdeutung in Form von Wünschen oder Ängsten können Christls Träume angeführt werden. So wünscht sie sich beispielsweise, ihrem Vater weich gepolsterte Spezialschuhe schenken zu können, die seine Schmerzen lindern sollten.

Außerdem träumt sie des Öfteren davon, nach Kriegsende ihre Straße in Sonnenschein zu sehen, auf einem Panzer mit ihren russischen Freunden durch die Stadt zu fahren oder von sich selbst, als wunderschönes blondes Mädchen auf dem Rasen zu stehen und im Hintergrund ein weißes Holzhaus.<sup>405</sup>

---

<sup>405</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 107ff.

#### 4.1.1.2. Dauer

In der Regel halten sich Erzählungen nicht durchgängig an die zeitliche Dauer. Dementsprechend kommt es fast immer dazu, dass das Verhältnis der Dauer von Erzählzeit und erzählter Zeit variiert.<sup>406</sup> Unter Erzählzeit wird, wie bereits erwähnt, jene Zeit verstanden, welche eine Erzählinstanz benötigt, um eine Geschichte zu erzählen, oder eine Leserin beziehungsweise ein Leser aufwendet, um eine Erzählung zu lesen. Die erzählte Zeit meint die Zeitdauer, in der sich das Erzählte abspielt.<sup>407</sup>

Insgesamt werden fünf Grundformen der Erzählgeschwindigkeit unterschieden: das zeitdeckende Erzählen, das zeitdehnende Erzählen, das zeitraffende Erzählen, der Zeitsprung (Ellipse) und die Pause.<sup>408</sup>

Die beiden Romane sind in der Regel durch zeitraffendes Erzählen charakterisiert. Bei einem zeitraffenden Erzählen ist die Zeit der Erzählung der Ereignisse kürzer als die Dauer der Ereignisse selbst.<sup>409</sup> Dementsprechend liegen die erzählten Zeiten in *Maikäfer, flieg!* mit einer Zeitspanne von ungefähr sechs Monaten und in *Zwei Wochen im Mai* von ebenfalls mehreren Monaten deutlich über der Erzählzeit.

#### 4.1.1.3. Frequenz

Abgesehen von kleinen Differenzen ist ein bestimmtes Ereignis nicht einzigartig, sondern wiederholt sich des Öfteren. Demzufolge sind zwei Arten der Wiederholung denkbar: „*Ein einmaliges Ereignis wird einmal oder wiederholt erzählt, ein wiederholtes Ereignis wird wiederholt oder einmal erzählt.*“<sup>410</sup>

Aus diesen vier Möglichkeiten lassen sich wiederum drei Typen von Wiederholungsbeziehungen festmachen: Das *singulative Erzählen*, das *repetive Erzählen* sowie das *iterative Erzählen*. Von diesen drei Typen wird das singulative Erzählen erkennbar. Als singulatives Erzählen wird jene Wiederholungsform verstanden, bei welcher die Zahl der Wiederholungen der Ereignisse mit der seiner Erzählung übereinstimmt. Hierbei kann etwa beispielsweise einmal erzählt werden, was sich auch tatsächlich nur einmal ereignet hat.<sup>411</sup>

---

<sup>406</sup> Vgl. Martínez, Martín/Scheffel, Michael (2016), S. 42.

<sup>407</sup> Vgl. Köppe, Tilmann/Kindt, Tom: Erzähltheorie. Eine Einführung. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co, KG 2014, S. 181.

<sup>408</sup> Vgl. Martínez, Martín/Scheffel, Michael (2016), S. 42.

<sup>409</sup> Vgl. Köppe, Tilmann/Kindt, Tom (2014), S. 182.

<sup>410</sup> Martínez, Martín/Scheffel, Michael (2016), S. 47.

<sup>411</sup> Vgl. ebd., S. 51.

In Hinblick auf Christine Nöstlingers Werke können hierbei Ereignisse wie die Zerstörung der Wohnung der Familie, der Einzug in die Villa in Neuwaldegg, der Einmarsch der Russen oder etwa der Abzug der russischen Kampftruppe als einmalig zugetragen sowie einmalig erzählt festgemacht werden.

Weiters kann es innerhalb des singulativen Erzählens dazu kommen, dass wiederholt zugetragene Ereignisse wiederholt erzählt werden. Würde diese Kategorie nicht der Voraussetzung einer buchstäblichen Wiederholung bedürfen, könnten diese in den vielen Schilderungen der Bombardierungen sowie der Kelleraufenthalte beobachtet werden, welche zwar wiederholt, aber nicht wortwörtlich erzählt werden.

#### **4.1.2. Modus**

In einem Unterkapitel des *Modus* werden jene Momente des Erzählens bearbeitet, welche den Grad der Mittelbarkeit und die Perspektivierung des Erzählten betreffen. Weiters werden diese in den zwei Kategorien der Distanz und der Fokalisierung erarbeitet.

##### **4.1.2.1. Distanz**

Die Distanz fragt nach dem Ausmaß der Mittelbarkeit des Erzählten. Bereits in der Antike hat Platon zwischen verschiedenen Präsentationsformen unterschieden, die einen unterschiedlichen Grad an Mittelbarkeit hervorrufen.<sup>412</sup>

Zum einen nennt er die „*einfache bzw. reine Erzählung*“<sup>413</sup>, bei welcher „*der Dichter selbst redet und auch gar nicht davon ausgeht, unser Gemüt anderwärts hin zu wenden, als ob ein anderer der Redende wäre*“<sup>414</sup> und zum anderen spricht er von „*Nachahmung bzw. Darstellung*“<sup>415</sup>, bei welcher „*der Dichter sich selbst verbirgt, seine Figuren reden lässt und insofern irgend eine [sic] Rede vorträgt, als wäre er ein anderer.*“<sup>416</sup> Epische DichterInnen verwenden noch eine dritte Form, welche die ersten beiden miteinander kombiniert. So kommen sowohl die DichterInnen als auch ihre Figuren zu Wort.<sup>417</sup>

---

<sup>412</sup> Vgl. Martínez, Martín/Scheffel, Michael (2016), S. 51.

<sup>413</sup> Ebd., S. 51.

<sup>414</sup> Ebd.

<sup>415</sup> Ebd.

<sup>416</sup> Ebd.

<sup>417</sup> Vgl. ebd., S. 50f.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde schließlich zwischen „*eigentlicher und szenischer Erzählung*“<sup>418</sup> und, im 20. Jahrhundert mit Franz K. Stanzel, zwischen „*berichtender Erzählung und szenischer Darstellung*“<sup>419</sup> unterschieden.

Trotz inhaltlicher Unterschiede ist es wichtig, festzuhalten, dass sich diese verschiedenen Begriffspaare jeweils auf das gleiche Phänomen eines unterschiedlichen Grades an Mittelbarkeit beziehen.

Schließlich soll zwischen zwei Möglichkeiten der Erzählung differenziert werden, dem *narrativen Modus*, der durch Distanz gekennzeichnet ist und dem *dramatischen Modus*, welcher keine Distanz aufzuweisen hat.

Darüber hinaus werden nicht nur die Dialog- und Monologszenen berücksichtigt, sondern zwischen der Erzählung von Worten und der Erzählung von Ereignissen unterschieden. Bei einer Erzählung von Ereignissen wird von einem „*dramatischen Modus*“<sup>420</sup> oder von „*Unmittelbarkeit*“<sup>421</sup> gesprochen, wenn der Eindruck einer unmittelbaren Präsenz entsteht. Dies kann durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Vorgehensweisen ermöglicht werden. Beispielsweise wird häufig davon gesprochen, wenn ein Ort oder eine Person detailgenau beschrieben werden, die Erzählerin/der Erzähler sich jeglichen Kommentaren oder Reflexionen entzieht und weiters aus der Sicht einer direkt am Geschehen beteiligten Person erzählt wird. Im Fokus steht hierbei die Wahrnehmungsperspektive dieser Person.<sup>422</sup>

Christine Nöstlingers Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* sind einerseits durch einen narrativen Modus gekennzeichnet, da die Darstellung von einer starken Präsenz der Erzählerin in Stimme und Perspektive bestimmt ist, in welcher sie von sich selbst spricht und ihre Reflexionen im Vordergrund stehen und andererseits, beispielsweise einzelne Passagen betrachtend, in welchen die Protagonistin Personen oder Schauplätze beschreibt, könnte auch von einer Erzählung mit dramatischem Modus gesprochen werden.

Da Christl, die Erzählerin beider Werke, mitten in ihrer Erzählung zu Kommentaren und Reflexionen neigt, müssten Passagen herausgenommen werden, um als *dramatischer Modus* gekennzeichnet werden zu können.

---

<sup>418</sup> Martínez, Martín/Scheffel, Michael (2016), S. 51.

<sup>419</sup> Ebd.

<sup>420</sup> Ebd., S. 52.

<sup>421</sup> Ebd.

<sup>422</sup> Vgl. ebd., S. 51f.

So beschreibt das Mädchen beispielsweise ihre Wohnung, die der Familie nach dem Krieg zur Verfügung steht, folgendermaßen:

*Im Zimmer waren außerdem: 1 Klappbett, 2 Bettbänke, der Ofen samt Ofenschirm, 1 Schemel, 1 Tisch, 4 Sessel, 2 Polstersessel, 1 Ladenkasten, 1 Nähmaschine, 2 Kleiderschränke und viele Koffer, Schachteln, Kisten und Kartons, teils auf den Schränken, teils unter den Bettbänken und dem Schutzflügel. Die Möbel waren alle stumpf und abgeschlagen, hundsbraun, mausgrau und kackegelb. Der Schutzflügel glänzte tiefschwarz.*<sup>423</sup>

Hierbei steht die Beschreibung eines Schauplatzes, der Wohnung der Familie, im Zentrum der Erzählung. Diese wird so beschrieben, dass die Erzählerin für einen kurzen Augenblick vergessen werden kann, sie weder kommentiert oder reflektiert und sogar die Möbel so detailliert skizziert werden, dass eine Unmittelbarkeit zu diesem Ort entstehen kann.

Eine Erzählung von Worten meint all dies, was eine Figur spricht oder denkt. Dem dramatischen Modus werden die direkte sowie autonome direkte Rede als zitierte Rede zugeordnet. Beide Werke, *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai*, sind durch sehr viele direkte Figurenreden charakterisiert, welche auch als solche gekennzeichnet sind und die LeserInnen direkt in das Geschehen einbeziehen.

Bei einer Erzählung von Worten im narrativen Modus kann weiters die *erzählte Figurenrede* auftreten, bei welcher eine größere Distanz zum Erzählten im Vordergrund steht. Der Extremfall liegt in Form einer Raffung vor, wobei der sprachliche Akt zwar genannt, dessen Inhalt jedoch nicht erläutert wird. Diese Form der Figurenrede ist in beiden Romanen des Öfteren zu finden.<sup>424</sup> So heißt es beispielsweise „*Der Erzengel hörte zu reden auf*“<sup>425</sup> oder „*Die Kriegelstein redete ohnehin jeden Tag mit meiner Mutter.*“<sup>426</sup> Ein Gesprächsbericht als solcher, welcher ebenfalls der erzählten Rede zuzuordnen ist, kommt in Christine Nöstlingers beiden Werken nur sehr selten vor.

Zwischen dem narrativen und dem dramatischen Modus kann weiters die *transponierte Figurenrede* angeführt werden, die in Form der indirekten Rede und in jener der erlebten Rede auftritt.<sup>427</sup> In den Romanen dieser Arbeit können zwar keine erlebten Reden, jedoch mehrere indirekte Reden aufgefunden werden.

---

<sup>423</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 237.

<sup>424</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 51ff.

<sup>425</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 82.

<sup>426</sup> Ebd., S. 233.

<sup>427</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 51ff.

Die Darstellung von Gedanken in einer Erzählung werden auch als *innere Rede* bezeichnet und bleiben unausgesprochen. Im Gegensatz zur fiktiven Erzählung kann der/die Erzähler/in in der faktualen Erzählung nur seine/ihre Gedanken und Gefühle wahrheitsgetreu äußern, während er/sie jene von anderen Personen nicht mit entsprechender Sicherheit erzählen kann. Hierbei wird zwischen drei Darstellungsformen unterschieden, die auf einen unterschiedlichen Grad an Mittelbarkeit und Distanz hinweisen.

Der erzählten Rede annähernd vergleichbar ist hier der Bewusstseinsbericht, bei welchem der/die Erzähler/in die Gedanken seiner/ihrer Figur zusammenfasst sowie Bewusstseinsvorgänge der Figur sprachlichen Ausdruck finden können. Bewusstseinsberichte als solche sind in den beiden Kinder- und Jugendromanen eher weniger zu finden.

Weitere Darstellungsformen von Figurenbewusstsein stellen in der Variante der transponierten Rede die erlebte und die indirekte Rede dar. Die erlebte Rede kann den Bewusstseinsinhalt einer Figur mittelbarer als die direkte Rede und direkter als der Bewusstseinsbericht darstellen. Diese Form der Rede ermöglicht es, psychische Zustände und Vorgänge zu beschreiben, und ist charakterisiert durch den Einsatz der dritten Person Singular sowie des Präteritums. Im Gegensatz zur erlebten Rede kann vor allem die indirekte in den Romanen dieser Arbeit vorgefunden werden.

Schließlich folgt die *zitierte Rede*, welche sich in das *Gedanken zitat* und in den *Inneren Monolog* gliedern lässt.

Im *erzählten Inneren Monolog* wird die Distanz maximal eingeschränkt. Diese Form begünstigt es, die Gedanken und Gefühle einer Figur in der direkten Rede der ersten Person darzustellen. In Christine Nöstlingers Romanen *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* können neben erzählten Passagen Innere Monologe vorgefunden werden, in welchen die Protagonistin Christl in der ersten Person Singular in einer subjektiven Darstellungsform ihre Bewusstseinsvorgänge erzählt.

Die Form des Gedanken zitats, welche in neueren Erzählungen in der direkten Rede Gedanken von Figuren, ohne zuvor ausführlich eingeleitet zu werden, darstellt, kann in den beiden Werken dieser Arbeit nicht vorgefunden werden.<sup>428</sup>

---

<sup>428</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 51ff.

#### 4.1.2.2. Fokalisierung

Die Fokalisierung setzt sich mit der Frage nach der Sicht des Erzählten auseinander. Unterschieden wird hier zwischen „*Wer sieht?*“<sup>429</sup> (Perspektive) und „*Wer spricht?*“<sup>430</sup> In Bezug auf die erste Frage wird zwischen drei Typen der Fokalisierung differenziert, der *Nullfokalisierung*, *internen Fokalisierung* und *externen Fokalisierung*. Bei der Nullfokalisierung („*Übersicht*“)<sup>431</sup>, welche auch als „*auktorial*“<sup>432</sup> bezeichnet wird, weiß der/die Erzähler/in mehr als ihre/seine Figuren.<sup>433</sup> Dieser Typ kann mit Stanzels auktorialer Erzählsituation verglichen werden, in welcher der/die auktoriale Erzähler/in allwissend ist, über allem steht und das Geschehen von außen betrachtet.<sup>434</sup> Die interne Fokalisierung („*Mitsicht*“)<sup>435</sup>, auch „*aktorial*“<sup>436</sup> genannt, ist dadurch charakterisiert, dass die/der Erzähler/in nicht mehr sagt, als die Figur selbst weiß.<sup>437</sup> Hierbei beschränkt sich die Perspektive auf die handelnde Figur.<sup>438</sup> Bei der externen Fokalisierung („*Außersicht*“)<sup>439</sup>, auch als „*neutral*“<sup>440</sup> bezeichnet, sagt der/die Erzähler/in weniger, als die Figur selbst weiß. Die Sicht ist hier auf eine externe, auf die Welt und andere Personen eingeschränkt. Dies wäre beispielsweise bei einer Ich-Erzählung zutreffend, bei welcher die Fokalisierungsinstanz gleichzeitig der/die Erzähler/in ist, aus der Ich-Perspektive erzählt, jedoch auf die Perspektive seiner Figur beschränkt ist.<sup>441</sup> Außer bei sich selbst kann er/sie nur „*sichtbare Fokalisierungsobjekte*“<sup>442</sup> wahrnehmen und der/die Leser/in weiß nur, was der/die Erzähler/in berichtet.<sup>443</sup> Beide Romane von Christine Nöstlinger, welche eine Ich-Erzählung darstellen, können mit der externen Fokalisierung in Verbindung gebracht werden. Die Fokalisierung bleibt hierbei, in diesem Fall des Inneren Monologs, auf die Sicht einer Figur, der

---

<sup>429</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 68.

<sup>430</sup> Ebd.

<sup>431</sup> Ebd.

<sup>432</sup> Ebd.

<sup>433</sup> Vgl. ebd., S. 67f.

<sup>434</sup> Vgl. Fludernik, Monika: *Erzähltheorie. Eine Einführung*. 4. Auflage. Darmstadt: WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2013, S. 49.

<sup>435</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 68.

<sup>436</sup> Ebd.

<sup>437</sup> Vgl. ebd.

<sup>438</sup> Vgl. Fludernik, Monika (2013), S. 49.

<sup>439</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 68.

<sup>440</sup> Ebd.

<sup>441</sup> Vgl. ebd., S. 67ff.

<sup>442</sup> Fludernik, Monika (2013), S. 49.

<sup>443</sup> Vgl. ebd.

Protagonistin Christl, begrenzt. Die Protagonistin als Fokalisierungsinstanz ist gleichzeitig die Erzählerin und ihre Sicht auf die Figur beschränkt.

### 4.1.3. Stimme

Unter der Kategorie der Stimme, die sich mit der Frage „*Wer spricht*“<sup>444</sup> auseinandersetzt, sollen anknüpfend an die letzten Kapitel jene Probleme untersucht werden, die den Akt des/der Erzählers/in und das Verhältnis von Erzähler/in und Erzähltem sowie von Erzähler/in und Leser/in betreffen. Im Gegensatz zur faktualen Erzählung ist bei einer fiktionalen Erzählung sowohl der/die Erzähler/in als auch das Erzählte der Fiktion zuzuordnen.

In Hinblick auf die Unterscheidung zwischen einer faktualen und einer fiktiven Erzählung scheint es notwendig, zwischen einem historischen Autor, welcher „*erfindet*“<sup>445</sup> und einem fiktiven Erzähler, welcher erzählt, „*was geschehen ist*“<sup>446</sup>, zu unterscheiden. Der historische Autor erfindet sowohl den/die Erzähler/in als auch den Stil der Erzählung.<sup>447</sup>

Bei einer fiktionalen Erzählung entscheidet der historische Autor über die Gestaltung der „*fiktiven Person*“<sup>448</sup> oder etwa über die zeitlichen und ontologischen Verhältnisse zwischen seinem/seiner Erzähler/in und der erzählten Geschichte.

Da bereits im zweiten Kapitel dieser Arbeit festgestellt werden konnte, dass die beiden Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* als autobiografische Romane bezeichnet werden können, kann Christine Nöstlinger als die historische Person und zugleich als Autorin und Sprecherin der Erzählung festgemacht werden.

Im Folgenden können vier Gestaltungsmöglichkeiten des/der Autors/Autorin unterschieden werden – der Zeitpunkt des Erzählens, der Ort des Erzählens, die Stellung des/der Erzählers/Erzählerin sowie das Subjekt und der/die Adressat/in des Erzählens – welche in den anschließenden Unterkapiteln untersucht werden.<sup>449</sup>

---

<sup>444</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 68.

<sup>445</sup> Ebd., S. 73.

<sup>446</sup> Ebd.

<sup>447</sup> Vgl. ebd., S. 68ff.

<sup>448</sup> Ebd., S. 73.

<sup>449</sup> Vgl. ebd., S. 68ff.

#### 4.1.3.1. Zeitpunkt des Erzählens

In fiktionalen Erzählungen werden in der Regel weder Ort noch Zeitpunkt des Erzählens exakt definiert. Da jede Erzählung in einer bestimmten Zeitform verfasst ist, können schließlich unterschiedliche Arten des Verhältnisses zwischen dem Zeitpunkt des Erzählens und dem des Erzählten differenziert werden. So werden Erzählungen in der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft erzählt. Hinsichtlich des zeitlichen Abstandes zwischen dem Erzählen und dem Erzählten kann zwischen einem „*späteren, gleichzeitigen oder früheren Zeitpunkt des Erzählens*“<sup>450</sup> unterschieden werden, welche sich mit der Zeit des Erzählten kreuzen können.

Früheres Erzählen ist beispielsweise in Form von Vorhersagen oder Wunschfantasien erkennbar, welche erzählt werden, bevor sie sich in der erzählten Welt ereignen.<sup>451</sup> In Christine Nöstlingers Werken können zwar Vorhersagen und Wunschfantasien vorgefunden werden, welche jedoch nicht in der Zeitform des Futurs erzählt werden. So heißt es beispielsweise:

*Der Rudi träumte davon, seiner Mutter zum Geburtstag ein Glasauge zu schenken. Ein blaues. Ich träumte davon, meinem Vater zu Weihnachten weich gepolsterte Spezialschuhe zu schenken.*<sup>452</sup>

Gleichzeitiges Erzählen, welches durch die zeitliche Übereinstimmung zwischen Erzähltem und Erzählen bestimmt ist, kann in den Kinder- und Jugendromanen nicht gefunden werden.

Das spätere Erzählen stellt die häufigste Verwendungsart dar, wobei der Zeitpunkt des Erzählens nach dem Erzählten liegt und durch das epische Präteritum gekennzeichnet wird.<sup>453</sup> Die beiden Werke dieser Arbeit können eindeutig dem späteren Erzählen zugeordnet werden. Zum einen ist die Verwendung des Präteritums ersichtlich und zum anderen erzählt die Autorin über ihre Kindheit eines ganz bestimmten Abschnittes, vom Ende des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit. Demzufolge liegt der Zeitpunkt des Erzählens Jahre nach dem Erzählten.

---

<sup>450</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 73.

<sup>451</sup> Vgl. ebd.

<sup>452</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 246.

<sup>453</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 73f.

#### 4.1.3.2. Ort des Erzählens

In diesem Unterkapitel soll die Ebene des Erzählten definiert werden. Eine Geschichte kann aus einer Rahmen- und einer Binnenerzählung bestehen. Außerdem kann es auch auf der Erzählebene zu einem Wechsel kommen, der einen kategorialen Unterschied mit sich trägt. Während die Erzählung des/der Rahmenerzählers/Rahmenerzählerin auf einer ersten Ebene platziert ist und als „*extradiegetisch*“<sup>454</sup> bezeichnet wird, liegen die weiteren Ereignisse, die der/die Erzähler/in schildert, auf einer zweiten Ebene, die als „*intradiegetisch*“<sup>455</sup> definiert werden. Im Fall einer weiteren Erzählung innerhalb der Rahmenerzählung wird von einer „*metadiegetischen*“<sup>456</sup> Ebene und bei noch einer weiteren Erzählung von einer vierten, der „*metametadiegetischen*“<sup>457</sup> Ebene, gesprochen.<sup>458</sup> Diese Geschichten wiederum können als „*additive Verknüpfungen*“<sup>459</sup>, sprich Aneinanderreihungen, als „*konsekutive/ kausale Form*“<sup>460</sup>, in der die Binnengeschichte eine bestimmte Funktion erhält, oder als „*korrelative Form*“<sup>461</sup>, in welcher sich die beiden Geschichten entweder ähneln oder entgegensetzen, sichtbar werden.<sup>462</sup>

Der Annahme nach, eine *intradiegetische Sprechsituation* erfordere zwei ErzählerInnen, kann festgemacht werden, dass in der Erzählung beider Romane eine Rahmenhandlung erzählt wird, in der die Erzählebene gleich bleibt. Demzufolge handelt es sich hierbei um eine *extradiegetische Sprechsituation*.

#### 4.1.3.3. Stellung des/der Erzählers/in zum Geschehen

Hierbei soll das Ausmaß der Beteiligung des/der Erzählers/Erzählerin am Geschehen untersucht werden. In Bezug auf die Beziehung zwischen Erzähler/in und Figuren lassen sich zwei Arten unterscheiden.<sup>463</sup>

---

<sup>454</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 80.

<sup>455</sup> Ebd.

<sup>456</sup> Ebd.

<sup>457</sup> Ebd.

<sup>458</sup> Vgl. ebd., S. 79ff.

<sup>459</sup> Ebd., S. 83.

<sup>460</sup> Ebd.

<sup>461</sup> Ebd.

<sup>462</sup> Vgl. ebd., S. 79ff.

<sup>463</sup> Vgl. ebd., S. 85f.

Zum einen gibt es „Erzählungen, in denen der Erzähler an der von ihm erzählten Geschichte als Figur beteiligt ist [...],“<sup>464</sup> homodiegetischer Erzähler genannt, und zum anderen „Erzählungen, in denen der Erzähler nicht zu den Figuren seiner Geschichte gehört [...]“<sup>465</sup>, als heterodiegetischer Erzähler bezeichnet.

Werden die extra- und intradiegetischen Ebenen miteinbezogen, so können folgende Typen der Erzähler/innen unterschieden werden:

*(1) extradiegetisch-heterodiegetisch (Erzähler erster Stufe, der eine Geschichte erzählt, in der er nicht vorkommt [...]); (2) extradiegetisch-homodiegetisch (Erzähler erster Stufe, der seine eigene Geschichte erzählt, [...]); (3) intradiegetisch-heterodiegetisch (Erzähler zweiter Stufe, der eine Geschichte erzählt, in der er nicht vorkommt, [...]); (4) intradiegetisch-homodiegetisch (Erzähler zweiter Stufe, der seine eigene Geschichte erzählt, [...]).*<sup>466</sup>

Christl, die in beiden Werken in der ersten Person Singular erzählt, kann schließlich als homodiegetische Erzählerin bestimmt werden.

Der/die Erzähler/in kann in unterschiedlichen Ausmaßen am Geschehen beteiligt sein, als unbeteiligter Erzähler, unbeteiligter Beobachter, beteiligter Beobachter, Nebenfigur, eine der Hauptfiguren oder als die Hauptfigur.

Christine Nöstlinger erzählt als homo- und zugleich autodiegetische Erzählerin, sprich als Hauptfigur, ihre persönliche Geschichte. Folglich sind das erzählende und erlebende Ich identisch. Wie bereits festgestellt werden konnte, können beide Werke als autobiografische Romane definiert werden. Die Autobiografie stellt den Idealfall einer homo- beziehungsweise autodiegetischen Erzählung dar.<sup>467</sup>

#### **4.1.3.4. Subjekt und AdressatIn des Erzählens**

In diesem Kapitel soll die Frage „*Wer erzählt wem?*“<sup>468</sup> untersucht werden. Um eine Antwort ausmachen zu können, wird zunächst, wie im Kapitel 4.1.3.2. bereits angeführt, zwischen einer extradiegetischen und einer intradiegetischen Sprechsituation unterschieden.<sup>469</sup>

---

<sup>464</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 86.

<sup>465</sup> Ebd.

<sup>466</sup> Ebd.

<sup>467</sup> Vgl. ebd., S. 86ff.

<sup>468</sup> Ebd., S. 89.

<sup>469</sup> Vgl. ebd. S. 89f.

Der/die extradiegetische Erzähler/in schildert eine Rahmengeschichte auf erster Ebene, während bei einer intradiegetischen Erzählung die Sprechsituation Teil der erzählten Geschichte ist, zu dessen Erzähler/in raumzeitlich bestimmte Umstände zählen, unter denen er/sie berichtet. Auf beiden Ebenen können jeweils Erzähler/in und Leser/in festgemacht werden.

Wiederum gilt es zwischen einer fiktionalen und faktualen Erzählung zu unterscheiden.<sup>470</sup> So können in fiktionalen Erzählungen beispielsweise fantastische Wesen oder Tiere als Erzähler/in fungieren und auch die Funktion eines/einer extradiegetischen Erzählers/Erzählerin übernehmen. Aufgrund dessen, dass „Erzähler“<sup>471</sup> beziehungsweise „Leser“<sup>472</sup> in fiktionalen Erzählungen nicht unbedingt eine weibliche oder männliche Person sein muss, ist es ratsam, zwischen einer „narrativen Instanz“<sup>473</sup> und einem „narrativen Adressat“<sup>474</sup> zu unterscheiden.<sup>475</sup>

In Christine Nöstlingers Werken *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* tritt die Autorin als extradiegetische Erzählerin auf. Die narrative Instanz erzählt eine Rahmengeschichte, innerhalb derer sie von Ereignissen berichtet, die durch den Sprechakt der Erzählerin entstehen und folglich eine intradiegetische Ebene hervorbringen. Demzufolge lassen sich die erzählten Ereignisse als intradiegetische Ereignisse definieren. Da die narrative Instanz durchgehend dieselbe ist, tritt sie als extradiegetische Erzählerin auf. Die Darstellungsweise dieser Ereignisse ist durchgehend chronologisch aufgebaut und erfolgt meist szenisch.

Der Zeitpunkt des Erzählens wird von der Autorin in den jeweiligen Vorbemerkungen direkt angesprochen. Demnach lassen die Erläuterungen „*Die Geschichte, die ich hier erzähle, ist mehr als fünfundzwanzig Jahre\* alt.*“<sup>476</sup> sowie „*Die Geschichte, die ich hier erzähle, ist mehr als dreißig Jahre alt.*“<sup>477</sup> darauf schließen, dass es sich hier um ein späteres Erzählen handelt, bei dem der Zeitpunkt des Erzählens nach dem Erzählten liegt. Weiters ist die narrative Instanz stark an Raum und Zeit der jeweiligen Szenen gebunden.

---

<sup>470</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 80ff.

<sup>471</sup> Ebd., S. 89.

<sup>472</sup> Ebd.

<sup>473</sup> Ebd., S. 90.

<sup>474</sup> Ebd.

<sup>475</sup> Vgl. ebd., S. 89f.

<sup>476</sup> Nöstlinger, Christine (2013), S. 8. („*\*Dieses Buch wurde 1973 erstmals veröffentlicht.*“)

<sup>477</sup> Ebd., S. 228.

Die Erzählerin schildert ihre Erlebnisse innerhalb der erzählten Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die Nachkriegszeit. Die Zeit in der erzählten Geschichte wird durch die Nennung von Daten beziehungsweise politischen Ereignissen deutlich. So leitet die Erzählerin etwa das dritte Kapitel des ersten Buches mit einer Angabe des Jahres 1945 sowie einer genaueren Definition, mit der Anführung des Frühlings, ein.<sup>478</sup> Der/die Leser/in wird nicht direkt angesprochen. Dennoch bewirken der Einsatz der Ich-Form sowie die Inneren Monologe beim Adressaten/bei der Adressatin ein Eintauchen in die Gedankenwelt der Protagonistin, Einfühlen und Verständnis hinsichtlich der Handlungen dieser oder etwa der Folgen ihrer Erlebnisse sowie im besten Fall eine Identifizierung mit der Hauptfigur.

## **4.2. Handlung und erzählte Welt (das „Was“)**

Das zweite Kapitel der Erzähltextanalyse setzt sich nun mit dem Bereich des „Erzählten“<sup>479</sup> auseinander und versucht neben der Handlung die erzählte Welt, die Figuren sowie den Raum beider Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* zu untersuchen.

### **4.2.1. Handlung**

Im folgenden Kapitel sollen die drei Grundbegriffe der Handlung narrativer Texte, Ereignis – Geschehen – Geschichte, analysiert werden.<sup>480</sup>

#### **4.2.1.1. Ereignis – Geschehen – Geschichte**

Das Ereignis oder Motiv werden bei Matías Martínez und Michael Scheffel als „die kleinste, elementare Einheit der Handlung“<sup>481</sup> definiert und als „nicht mehr weiter unterteilbare Einheit des thematischen Materials eines Erzähltextes“<sup>482</sup> gesehen. Motive entsprechen Aussagesätzen, die aus Subjekt und Prädikat bestehen. Während Subjekte Gegenstände oder Personen darstellen, werden als Prädikate Geschehnisse oder Handlungen gebraucht.<sup>483</sup>

---

<sup>478</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 22.

<sup>479</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 113.

<sup>480</sup> Vgl. ebd.

<sup>481</sup> Ebd.

<sup>482</sup> Ebd.

<sup>483</sup> Vgl. ebd. S. 113ff.

Ein Motiv oder Ereignis kann aus einem Geschehen bestehen, dessen Zustandsveränderung nicht beabsichtigt ist, oder im engeren Sinne aus Figurenhandlungen, deren Situationsveränderung durch die Realisierung von Handlungsabsichten der Figuren entstehen. Figurenhandlungen beispielsweise können sehr viele in den zwei Kinder- und Jugendbüchern von Christine Nöstlinger vorgefunden werden. So führt etwa die Handlung der beiden Kinder Christl und Gerald, die im Keller gelagerten kostbaren Einmachgläser so zu öffnen, dass Luft hinzukommt, dazu, dass sich auf der darin befindlichen Nahrung eine dünne Schimmelschicht bildet und der Inhalt dieser Gläser in weiterer Folge verspeist werden muss. Als weiteres Exempel führt die Handlung der Protagonistin, den Schlüssel der Toilettentür abzuziehen, dazu, dass sie ihn schließlich in die Tasche ihres Kleides einstecken konnte.<sup>484</sup>

Diese situationsverändernden Motive beziehungsweise das Erzählen von Veränderungen erfordert wiederum ein Beschreiben von Sachverhalten. Diese bestehen aus „Zuständen“<sup>485</sup> oder „Eigenschaften“<sup>486</sup>. Zustandsbeschreibungen können bei Christine Nöstlinger beispielsweise insofern gefunden werden, als sie die Zustände des Krieges beschreibt. Als das Wohnhaus der Familie bereits zerstört ist und sie sich auf den Weg in die Villa nach Neuwaldegg macht, beschreibt die Erzählerin die Wahrnehmung von Stille und Frieden. Sachverhalte in Form von Eigenschaften können ebenso häufig erkannt werden. So beschreibt die Protagonistin etwa die Villen in Neuwaldegg als hübsch und die Gärten als groß.<sup>487</sup>

Ein „Geschehen“<sup>488</sup> entsteht, wenn die Figur einige Ereignisse nacheinander durchlebt. Die aneinandergereihten Ereignisse können jedoch erst eine einheitliche Geschichte ergeben, wenn sie nicht nur zeitlich aufeinander geordnet, sondern ebenso einer Regel entsprechend auseinander folgen. Der englische Erzähler und Kritiker Edward Morgan Forster unterscheidet hierbei zwischen der „*story*“ („Geschehen“), welche eine chronologische Abfolge von Ereignissen darstellt, und dem „*plot*“ („Geschichte“), dem „*regelhaften Zusammenhang einer Geschichte*“.<sup>489</sup>

---

<sup>484</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 108ff.

<sup>485</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 114.

<sup>486</sup> Ebd.

<sup>487</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 32.

<sup>488</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 114.

<sup>489</sup> Vgl. ebd. S. 114.

Nach Matías Martínez und Michael Scheffel sollen die Begriffe „Geschehen“ und „Geschichte“ mit jenen der „Motivation oder Motivierung“ erweitert werden. Die Motivierung wird als „Inbegriff der Beweggründe für das in einem erzählenden oder dramatischen Text dargestellte Geschehen“ gesehen.<sup>490</sup> Ein Geschehen wird zu einer Geschichte, wenn die angeführten Veränderungen begründet sind. Demzufolge bezieht die Motivierung die Ereignisse in einen Erklärungszusammenhang mit ein. Die Ereignisse folgen demnach nicht unbegründet aufeinander, sondern nach bestimmten Regeln.<sup>491</sup>

Dass beispielsweise in *Maikäfer, flieg!* der Einzug der Familie in die Villa erfolgt, wäre nur ein bloßes Geschehen, würde nicht ein erklärendes Zwischenglied dafür sorgen, dass die zeitliche Folge einzelner Zustände als eine motivierte Entwicklung erkannt werden kann. So führt die Zerstörung des Wohnhauses der Familie dazu, das Angebot der Frau von Braun, in ihre Villa einzuziehen, anzunehmen. Beweggrund für diesen Vorschlag von Seiten der Dame ist es, dass diese sich gezwungen sieht, aus der Stadt zu flüchten und ihr Haus in Sicherheit wissen zu wollen.

Zwischen der Ebene des Ereignisses oder Motivs und jener der Geschichte liegt die sogenannte *Episode*.<sup>492</sup> Eine Episode ist

*eine in sich relativ abgeschlossene, in einen größeren narrativen Zusammenhang gehörende Teil- oder Nebenhandlung, die der Ausdehnung nach zwischen der Gesamthandlung einerseits und kleineren Einheiten wie <Ereignis>, <Szene> oder <Tableau> andererseits liegt.*<sup>493</sup>

Weiters ist sie

*entweder Teil einer (aus mehreren Episoden zusammengesetzten) Haupthandlung oder aber eine Nebenhandlung, die für die chronologische und kausale Kontinuität der Haupthandlung irrelevant ist.*<sup>494</sup>

So könnte beispielsweise im Werk *Maikäfer, flieg!* die Episode der Anwesenheit der russischen Soldaten in der Villa als Teil der Haupthandlung, die aus mehreren Episoden zusammengesetzt ist, gesehen werden. Dieser Teil mehrerer Episoden stellt insofern für den chronologischen und kausalen Zusammenhang eine Notwendigkeit dar, als die Ankunft der Russen vor diesen Episoden angekündigt und infolge dessen über deren Verhalten spekuliert wird, und wiederum deren Abzug sowie weitere Folgen nach dem Auftreten russischer Soldaten erzählt werden. Würde nun dieser Teil

---

<sup>490</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 114.

<sup>491</sup> Vgl. ebd.

<sup>492</sup> Ebd., S. 115.

<sup>493</sup> Ebd., S. 116.

<sup>494</sup> Ebd.

mehrerer Episoden, welcher sich mit dem Aufenthalt der Soldaten in der Villa auseinandersetzt, fehlen, so würde die Geschichte weder inhaltlich noch kausal einen Zusammenhang ergeben.

#### 4.2.1.2. Motivierung

*„Die Motivierung (oder Motivation) des Geschehens [...] integriert das dargestellte Geschehen zum sinnhaften Zusammenhang einer Geschichte.“*<sup>495</sup>

Es können drei Arten von Motivierung unterschieden werden. Die ersten zwei Arten werden der erzählten Welt fiktionaler Texte zugeordnet.<sup>496</sup>

Die erste Art, die kausale Motivierung, erklärt ein Ereignis, indem sie es als Wirkung in einen Ursache-Wirkungszusammenhang zusammenschließt, welcher als empirisch wahrscheinlich oder möglich gilt.

Die kausale Motivierung betrifft nicht nur Figurenhandlungen, sondern auch Geschehnisse. Bei der zweiten Art, der finalen Motivierung findet die Handlung *„vor dem mythischen Sinnhorizont einer Welt statt, die von einer numinosen Instanz beherrscht wird. Der Handlungsverlauf ist hier von Beginn an festgelegt, [...]“*<sup>497</sup> Beide Arten können dem/der Leser/in explizit nahegebracht werden, etwa durch erklärende Aussagen oder implizit durch Ableitungen oder Rückgriffe auf das Weltwissen des/der Lesers/Leserin.<sup>498</sup>

Die Motivation der Ereignisse wird nur selten direkt ausgesprochen. Wenn kausale Verknüpfungen nicht explizit geäußert werden, bedeutet das jedoch nicht, dass diese in der erzählten Welt nicht vorhanden sind, sondern werden als unbestimmt-vorhanden bezeichnet und beispielsweise von dem/der Leser/in als vorhanden und hinzuerfunden verstanden. AutorInnen nutzen dieses Verfahren, um Spannung zu erzeugen, und lassen die Motivation ihres Geschehens häufig bis zum Ende ihrer Geschichte mehrdeutig. Als dritte Art gibt es die kompositorische oder ästhetische Motivierung.

*Diese umfasst die Funktion der Ereignisse und Details im Rahmen der durch das Handlungsschema gegebenen Gesamtkomposition und folgt nicht empirischen, sondern künstlerischen Kriterien.*<sup>499</sup>

---

<sup>495</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 116.

<sup>496</sup> Vgl. ebd., S. 116f.

<sup>497</sup> Ebd., S. 117.

<sup>498</sup> Vgl. ebd., S. 116ff.

<sup>499</sup> Ebd., S. 119.

Es gibt Motive und Details, die in einem Text genannt werden und oftmals handlungsfunktional sind, indem sie dem weiteren Handlungsverlauf dienlich sind, und jene, die irrelevant und dennoch kompositorisch sind. Hierbei besteht eine semantische Verbindung zwischen dem Motiv und der Gesamtheit oder größeren Abschnitten der Handlung. Der russische Philologe, Linguist und Semiotiker Roman Jakobson unterscheidet hier zwischen „*metaphorischer und metonymischer Verwendung*“.<sup>500</sup> Metaphorische Verwendung wird durch Ähnlichkeit und metonymische Verwendung durch Kontinuität definiert.<sup>501</sup>

In Hinblick auf die beiden Kinder- und Jugendromane *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* fällt, obschon die Erzählung real ist, das Symbol der Puppe auf. Sehr häufig kommen eine Puppe oder verwandte Begriffe in der ersteren Erzählung in Form der metaphorischen Verwendung vor.

Eine Puppe kann mehrere Funktionen haben. Sie kann beispielsweise Mitspielerin in kindlichen Rollenspielen sein. So auch in *Maikäfer, flieg!*, indem das Nachbarsmädchen ihre Katze, als Puppe verkleidet, in einem Kinderwagen herumführt. Eine Puppe stellt für Kinder häufig ein beseeltes Wesen dar, zu welcher sie eine enge Beziehung aufbauen. Oftmals wird mittels einer Puppe die Umwelt nachgeahmt und diese wird wie ein Kind behandelt.<sup>502</sup>

Die verschiedensten Puppen in der Erzählung von Christine Nöstlinger sind insofern in die Handlung der erzählten Welt eingebettet, als beispielsweise die Handlung des Nachbarsmädchens, das ihre Katze in ein Puppenkleid gesteckt hat und in ihrem Puppenwagen festhält, mit der eigenen Gefangenschaft des Kindes in Verbindung gebracht werden kann. Wie eben erwähnt, ahmen Kinder ihre Umwelt nach, das Mädchen ist quasi durchgehend in ihrem Haus, das von russischen Soldaten bewohnt wird, eingesperrt und kann bestenfalls den Garten betreten. Dies könnte sie auf ihre Katze umwälzen, indem sie die Rolle der Mutter übernimmt und die damalige Situation inszeniert. Christl, die sich nichts gefallen lässt und sich immer wehrt, stößt den Kinderwagen zusammen mit Gerald um und befreit schließlich das gefangengehaltene Kätzchen. Außerdem vergleicht die Protagonistin das zerstörte Wohnhaus der Familie mit einem traurigen Puppenhaus, bei welchem die Hälfte fehlt.<sup>503</sup>

---

<sup>500</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 120.

<sup>501</sup> Vgl. ebd., S. 117ff.

<sup>502</sup> Vgl. Pohl, Gabriele: Kindheit – aufs Spiel gesetzt. Vom Wert des Spielens für die Entwicklung des Kindes. 4. Auflage. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag 2014, S. 80.

<sup>503</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 24ff.

Als metonymische Verwendung von Motiven nennt der Literaturwissenschaftler Boris Wiktorowitsch Tomaševskij folgendes Beispiel: Zu Beginn einer Handlung wird ein Nagel an einer Wand erwähnt. Diese Erwähnung scheint irrelevant, bis der Held schließlich seinen Selbstmord mit Hilfe des Nagels vollzieht. Hierbei wird der Nagel durch seine räumliche und kausale Nähe zum Suizid metonymisch in die Handlung integriert. Generell kann ein Motiv zwar in die Handlung eingebettet sein, muss es jedoch nicht immer.

#### **4.2.1.3. Die doppelte Zeitperspektive des Erzählens**

Beim Lesen narrativer Texte, so auch bei den beiden Kinder- und Jugendromanen von Christine Nöstlinger, kann das Geschehen einerseits als abgeschlossen und vergangen wahrgenommen werden, sodass es von Beginn an als etwas Abgeschlossenes gesehen wird, im Präteritum verfasst und chronologisch aufgebaut ist, und andererseits als gegenwärtig und offen betrachtet werden, indem der/die Leser/in die dargestellten Personen versteht und deren Handlungen nachvollziehen kann.<sup>504</sup>

Schließlich sieht er/sie sie in Situationen, welche Entscheidungen bedürfen und als zukünftige Handelnde, die ihre Zukunft gemäß ihren Wünschen oder Möglichkeiten formen möchten, ohne sie exakt steuern oder vorhersagen zu können.

Der Figur ist demzufolge

*die Handlung allererst im Werden begriffen, und die Zukunft ist für ihn wirklich noch Zukunft, mit allem ihrem trüben und ungewissen Nebel umgeben.*<sup>505</sup>

Die Figuren werden folglich als Handelnde wahrgenommen und in der erzählten Welt mithilfe des Musters der eigenen Erfahrung ausgemalt. Dies ist insofern möglich, als die erzählten Welten möglich und wahrscheinlich sind und sich nicht viel von der eigenen Wirklichkeit differenzieren lassen.<sup>506</sup>

---

<sup>504</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 117.

<sup>505</sup> Engel, 1964, zitiert nach Martínez/Scheffel, 2016, S. 125.

<sup>506</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 125.

Die beiden Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* werden von Beginn an als abgeschlossen und vergangen wahrgenommen, da sie zum einen im Präteritum erzählt werden und zum anderen gleich in der Vorbemerkung erwähnt wird, dass beide Geschichten zwischen fünfundzwanzig und dreißig Jahre alt sind, wobei die erstmaligen Veröffentlichungen im Jahr 1973 und 1981 stattgefunden haben.<sup>507</sup> Außerdem können beide Erzählungen als gegenwärtig und offen wahrgenommen werden, da sowohl die Handlungen, verschiedene Personen als auch die Protagonistin selbst sehr gut nachvollzogen und verstanden werden können.

Ein Text wird erst dann als narrativ bezeichnet, wenn das dargestellte Geschehen nicht nur aus Ereignissen besteht, sondern zusätzlich von Handlungen menschlicher oder menschenähnlicher Agenten mithervorgebracht wird.

Das Handeln kann erst überhaupt zustande kommen, wenn eine Person oder Figur zwischen unterschiedlichen Handlungsentwürfen entscheiden kann und der ausgewählte Handlungsentwurf in einen praxisbezogenen Zusammenhang kausaler Bestimmungen integriert ist. Narrative Texte sind Darstellungen menschlicher Handlungen. Um ihre Handlungen als solche verstehen zu können, bedarf es den Möglichkeitshorizont der Personen oder Figuren nachzubilden.<sup>508</sup>

So hat auch die Protagonistin Christl in vielen ihrer Handlungen mehrere Reaktionsmöglichkeiten zur Auswahl. Als beispielsweise der Feldwebel auf die Lusthausküche und somit auf Cohn losstürmt und mit seiner Waffe um sich schießt, beschließt Christl, Cohn zur Hilfe zu kommen, und schleicht in den Garten, in welchem sie ihn schließlich findet. Genauso hätte sie sich auf dafür entscheiden können, in ihrem Schlafzimmer, aus dem sie das Geschehen beobachtet hat, zu bleiben und sich nicht in Gefahr zu bringen.

Weiters kommt Christl im Fortsetzungsroman mit ihrem Feind Hansi ins Gespräch, aus welchem schließlich mehr als nur ein Gespräch wird. Nachdem sie sich ausgesprochen haben, sind sie fortan ein Paar. Das Mädchen hätte sich genauso gut dafür entscheiden können, mit ihrem Feind gar nicht erst zu sprechen, den Hof zu verlassen und weiter ein Leben ohne ihn zu leben.<sup>509</sup>

---

<sup>507</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 8ff.

<sup>508</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 126.

<sup>509</sup> Vgl. Nöstlinger, Christine (2013), S. 169ff.

#### 4.2.1.4. Handlungsschema

Vor allem bei fiktiven Erzählungen stellt sich die Frage, ob die dargestellten Figuren, Handlungen und ihre Umgebungen eine bestimmte Bedeutung haben. Für die Beantwortung dieser Frage können unterschiedliche Modelle herangezogen werden. Zunächst soll zwischen „*Handlungsschema*“<sup>510</sup> und „*Erzählschema*“<sup>511</sup> unterschieden werden. Unter Handlungsschema wird ein spezifischer, mehreren narrativen Texten in gleicher Weise gehörender Handlungsverlauf verstanden.<sup>512</sup>

Der Begriff Erzählschema meint die „*typischen Muster von Erzählungen und Erzählvorgängen*“<sup>513</sup> sowie die „*Darstellung und erzählpragmatischen Aspekte*.“<sup>514</sup>

In Hinblick darauf, dass beide Werke dieser Arbeit als autobiografische Romane bezeichnet werden können, kann in Bezug auf das Handlungsschema eine in Ich-Form verfasste Darstellung eines Lebens einer Figur oder Person als gemeinsamer Handlungsverlauf verstanden werden.<sup>515</sup>

#### 4.2.2. Erzählte Welt

Die Handlung eines narrativen Textes, welche bereits in den Fokus genommen wurde, gehört zur erzählten Welt, in der sie spielt. Fiktionale Texte kreieren eine eigene Welt. Im Regelfall wird die Motivation des Geschehens nicht ausgesprochen und nur bei Wendungen, die einer Erklärung bedürfen, explizit angesprochen.<sup>516</sup>

Ähnlich trifft dies auf die erzählte Welt zu, indem der/die Leser/in, um einen Text verstehen zu können, die „*Totalität*“<sup>517</sup> einer erzählten Welt entwirft. Dies wiederum erfolgt auf Basis der expliziten Äußerung des/der Erzählers/Erzählerin und der Figuren sowie über diese hinaus. Sobald ein bestimmter Begriff genannt wird, verbindet der/die Leser/in damit bestimmte Eigenschaften, die als „*unbestimmt vorhanden*“<sup>518</sup> bezeichnet werden können.<sup>519</sup>

---

<sup>510</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 129.

<sup>511</sup> Ebd.

<sup>512</sup> Vgl. ebd.

<sup>513</sup> Ebd.

<sup>514</sup> Vgl. ebd.

<sup>515</sup> Vgl. Kohlschmidt, Werner/Mohr Wolfgang (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Band 1: A–K. 2. Auflage. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2001, S. 805f.

<sup>516</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 128ff.

<sup>517</sup> Ebd., S. 134.

<sup>518</sup> Ebd.

<sup>519</sup> Vgl. ebd.

Den AutorInnen stehen eine Reihe an Möglichkeiten zur Verfügung. So können beispielsweise implizite, pragmatische Implikationen, sprich Umstände oder Tatsachen, die, ohne ausgesprochen worden zu sein, oder analytisch, aus Konventionen ableitbar wären, von dem/von der Erzähler/in als inbegriffen gemeint werden. Weiters gibt es das Konzept der Inferenz. Neuen empirisch-kognitionspsychologischen Untersuchungen zufolge wird die Lektüre narrativer Texte als dynamisch kognitiv beschrieben, wobei dieser Prozess von Textsignalen und Inferenzen aus dem Langzeitgedächtnis des/der Leser/in gelenkt wird. Während des Lesens erhält der/die Leser/in Schritt für Schritt Textinformationen, welche er/sie nach Schemata sortiert, die in seinem/ihrem Gedächtnis verankert sind.

Weiters läuft die Zuordnung von Textelementen zu kognitiven Kategorien wiederum mit dem Prozess des Lesens zusammen, indem der/die Leser/in sein/ihr Modell der Geschichte, welche er/sie gerade liest und sich ein Bild davon macht, mit Hypothesen über unausgesprochene Umstände oder Tatsachen der erzählten Welt und über den weiteren Handlungsverlauf vervollständigt und umgestaltet.<sup>520</sup> Dabei nimmt er/sie nicht nur Inferenzen aus seiner/ihrer alltäglichen Wirklichkeitserfahrung und seinem/ihrem Weltwissen vor, sondern auch aus Vorwissen über „*literarische Konventionen*“<sup>521</sup>.

So ist es beispielsweise nicht ungewöhnlich, dass Frösche in Grimmschen Märchen sprechen. Der/die Leser/in ist bemüht, die erzählte Welt als eine „*stabile und konsistente Totalität*“<sup>522</sup> zu errichten. Dabei werden ebenso stilistisch komplexe Welten dargestellt.<sup>523</sup>

Insgesamt lassen sich vier Formen solcher Komplexität differenzieren, homogene vs. heterogene, uniregionale vs. pluriregionale, stabile vs. instabile sowie mögliche vs. unmögliche Welten.

Solange Erzählungen möglich sowie wahrscheinlich und gleichzeitig einheitlich sind, können diese „*homogene erzählte Welten entfalten*“.<sup>524</sup> „*Heterogene erzählte Welten*“<sup>525</sup> hingegen bündeln verschiedene Systeme von Möglichkeit in sich.<sup>526</sup>

---

<sup>520</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 135ff.

<sup>521</sup> Ebd., S. 136.

<sup>522</sup> Ebd., S. 139.

<sup>523</sup> Vgl. ebd., S. 136ff.

<sup>524</sup> Ebd., S. 139.

<sup>525</sup> Ebd.

<sup>526</sup> Vgl. ebd.

Während die einen Sachverhalte fiktiv sind, können andere hingegen realistisch sein und schließlich kann sogar ein Bruch zwischen fiktionaler und realistischer Ebene entstehen.<sup>527</sup>

In Hinblick auf beide Werke von Christine Nöstlinger können diese mit homogenen erzählten Welten in Verbindung gebracht werden, da das System des Möglichen, Wahrscheinlichen und Notwendigen in beiden Erzählungen einheitlich ist.

Als „*pluriregional*“<sup>528</sup> werden jene Werke bezeichnet, die in unterschiedlichen Passagen unterschiedliche Weltsysteme beschreiben, wohingegen „*uniregionale Welten*“<sup>529</sup> mit einem einzigen System auskommen und den beiden Werken dieser Arbeit zuzuordnen sind. Diese pluriregionale Struktur ist gut für Texte mit extradiegetischer Rahmen- und intradiegetischer Binnenerzählung geeignet.<sup>530</sup>

„*Instabile Welten*“<sup>531</sup> entstehen insofern, als der/die Leser/in zwischen mehreren Weltsystemen schwanken muss, während „*stabile Welten*“<sup>532</sup> aus einem Weltsystem in der gesamten Erzählung bestehen.<sup>533</sup> Die Werke *Maikäfer*, *flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* beschreiben stabile Welten, da die Erzählungen ein einziges Weltsystem beschreiben.

In den letzten Jahrzehnten wurde der Terminus „*mögliche Welten*“<sup>534</sup> verwendet, um die „*Logik von kontrafaktischen Bedingungssätzen*“<sup>535</sup> zu ermitteln. Diese Art von Bedingungssätzen stellen fest, was wäre, wenn sich ein Ereignis anders ereignet hätte, als dies in der Realität der Fall gewesen ist.<sup>536</sup>

In Hinblick auf beide Werke dieser Arbeit könnten folglich beispielsweise Fragen gestellt werden wie: Wie hätte die Familie weitergelebt, hätten die Bomben nicht in ihr Wohnhaus eingeschlagen? Was wäre mit Christls Vater passiert, hätte er nicht aus dem Lazarett entkommen können? Wie hätte sich die Beziehung zwischen Christl und Hansi weiterentwickelt, hätte der Junge nicht in die Schweiz übersiedeln müssen?

---

<sup>527</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 136ff.

<sup>528</sup> Ebd., S. 139.

<sup>529</sup> Ebd.

<sup>530</sup> Vgl. ebd.

<sup>531</sup> Ebd., S. 141.

<sup>532</sup> Ebd.

<sup>533</sup> Vgl. ebd.

<sup>534</sup> Ebd., S. 142.

<sup>535</sup> Ebd.

<sup>536</sup> Vgl. ebd. S. 141f.

Jene Fragen werden hierbei gestellt, die sich damit beschäftigen, was passiert wäre, hätte sich ein Geschehen anders als in der Realität zugetragen.

Heutzutage begegnet man dem Terminus der möglichen Welten in der Literaturwissenschaft besonders in Verbindung mit unterschiedlichen Funktionalitätstheorien.<sup>537</sup>

Das Phänomen der Fiktionalität anhand möglicher Welten zu erläutern, scheint zu unzureichenden Annahmen zu verleiten, da der Doppelcharakter fiktionaler Erzählungen unterschlagen werden würde, welcher meint, dass diese Texte sowohl Teil einer realen sowie einer imaginären Kommunikation sind und daher je nach Betrachtungsweise aus „*imaginär-authentischer*“<sup>538</sup> oder „*real-authentischer*“<sup>539</sup> Rede bestehen. In kontrafaktischen Bedingungssätzen wird zwar ein imaginierter Weltzustand entworfen, dies passiert allerdings in real-authentischer, also faktualer Rede. Fiktive Welten der Literatur folgen aus fiktionalen Beschreibungen einer imaginierten Welt. Insgesamt lassen sich trotz eben erwähnter Schwierigkeiten bei fiktionalen Erzählungen drei Typen erzählter Welten differenzieren: natürliche, übernatürliche und unmögliche.<sup>540</sup>

„*Physikalisch mögliche Welten*“<sup>541</sup> können als „*natürliche Welten*“<sup>542</sup> bezeichnet werden, die zwar erfunden sind, für die Realität jedoch als gültig betrachtet werden können, da keine Naturgesetze verletzt werden. Als Beispiel kann hier Daniel Defoes *Robinson Crusoe* genannt werden.

Weiters gibt es Welten, die zwar „*logisch möglich*“<sup>543</sup>, jedoch physikalisch unmöglich und demzufolge übernatürlich sind. Hierbei können beispielsweise Tiere sprechen und Menschen fliegen.<sup>544</sup>

Vor allem im 20. Jahrhundert erlangt eine weitere Form an großer Beliebtheit, die „*logisch unmögliche*“<sup>545</sup> Welt, bei welcher Welten dargestellt werden, in denen Divergenzen bestehen und vom Text selbst aufgestellte Gesetze verletzt werden.<sup>546</sup>

---

<sup>537</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 141f.

<sup>538</sup> Ebd., S. 19.

<sup>539</sup> Ebd.

<sup>540</sup> Vgl. ebd., S. 141ff.

<sup>541</sup> Ebd., S. 142.

<sup>542</sup> Ebd.

<sup>543</sup> Ebd.

<sup>544</sup> Vgl. ebd., S. 142f.

<sup>545</sup> Ebd., S. 142.

<sup>546</sup> Vgl. ebd.

In Hinblick auf die Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* kann festgestellt werden, dass die eben beschriebenen Typen von Welten nicht auf die beiden Bücher zutreffen, da alle Orte beider Erzählungen durchwegs real sind und keine fiktiven Welten beschrieben werden.

### 4.2.3. Figur

Träger von Handlungen werden in fiktionalen Erzählungen als „Figuren“<sup>547</sup> und in faktualen Erzählungen als „Personen“<sup>548</sup> oder „Menschen“<sup>549</sup> bezeichnet. Während AutorInnen fiktionaler Erzählungen Figuren entwerfen, beschreiben jene von faktualen Texten Personen. Literarische Figuren müssen nicht notwendigerweise menschlich sein und können somit mit fantastischen Eigenschaften ausgestattet sein. Man nehme etwa Tiere in Fabeln, unbelebte Figuren wie Roboter in Science-fiction-Erzählungen oder Dinge in Märchen, die als Figuren gehandhabt werden. Ein notwendiges Kennzeichen, dass ein Textelement als Figur gesehen werden kann, ist, dass man diesem mentale Zustände wie etwa Gedanken, Gefühle oder Wünsche zuschreiben können muss. Im Gegensatz zu realen Personen kann der/die Leser/in bei fiktiven Erzählungen nur jene Informationen über eine Figur erfahren, welche in der Geschichte genannt werden.

Außerdem soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass neben exakt ausgesprochenen Sachverhalten auch weitere unausgesprochene entstehen, die entweder logisch oder aufgrund von Konventionen und dem Weltwissen schlussgefolgert werden können.<sup>550</sup>

Eine genaue Zuordnung der Handelnden in beiden Werken dieser Arbeit scheint schwierig, da zum einen Personen beziehungsweise Menschen vorkommen, die im wirklichen Leben existieren und somit real sind, und zum anderen einige Figuren entworfen wurden, die Ähnlichkeiten mit Menschen in Christine Nöstlingers Leben aufweisen. So wurde beispielsweise Frau von Braun, welche der Familie das Angebot unterbreitet, in ihre Villa einzuziehen, hinsichtlich ihres Namens im Hinblick auf das wahre Leben sowie ihr Motiv für diesen Vorschlag verändert. Außerdem ziehen die Figuren Hildegart und Gerald in die Villa ein, die in der Realität Thorgert und Roger heißen und aus zwei Buben anstelle von einem Buben und einem Mädchen bestehen.

---

<sup>547</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 147.

<sup>548</sup> Ebd.

<sup>549</sup> Ebd.

<sup>550</sup> Vgl. ebd., S.147ff.

Streng genommen könnte behauptet werden, dass diese, trotz enormer Ähnlichkeiten zu realen Personen, als fiktive Figuren bezeichnet werden können. Demzufolge kann abschließend festgehalten werden, dass die Erzählungen einerseits aus Personen, die als real zu bezeichnen sind, und aus Figuren bestehen, die fiktiv in die Geschichte eingebaut wurden, aber keine fantastischen Eigenschaften besitzen, sondern, im Gegenteil, eher historischen Personen ähneln.

Als Sonderfall werden historische Personen in fiktionalen Erzählungen gesehen. Hier können weitere Informationen über die jeweiligen Personen nicht nur im Text, sondern auch textextern mittels historischer Dokumente ausgemacht werden.

Literarische Figuren können unterschiedlich entworfen sein und hinsichtlich ihrer „Komplexität“<sup>551</sup> und „Dynamik“<sup>552</sup> erschlossen werden. Diese beiden Aspekte können nicht nur einzeln auftreten, sondern ebenso miteinander verbunden sein.<sup>553</sup>

Zumal die Protagonistin Christl in beiden Werken dieser Arbeit eine historische Person ist, können gattungstypische Merkmale einer Figur, wie das etwa beim Bildungsroman der Fall ist, in welchem sich eine Figur über einen längeren Zeitraum entwickelt und folglich dynamische Züge enthält, nicht vorgefunden werden. Christl erhält demzufolge keine bestimmte Funktion, die durch das gattungsspezifische Handlungsschema bestimmt wäre. Dennoch kann beobachtet werden, dass Christl sowohl mit den Aspekten der Komplexität als auch mit jenen der Dynamik in Verbindung gebracht werden kann. Folglich treten vielfältige Handlungen auf, die Protagonistin verfügt über mehrere Facetten und entwickelt sich im Laufe der Geschichte zumindest physisch weiter. Ohne darauf zu achten, dass mit Christl die österreichische Autorin Christine Nöstlinger gemeint ist, führt die Komplexität, Dynamik und ihr nicht stereotypenhaftes Verhalten dazu, sie als ein Individuum anzusehen.

All jene Informationen, welche in einem Text über eine Figur gelesen werden können, werden unter dem Terminus „Figurencharakterisierung“ zusammengefasst. Die Informationen werden entweder auktorial durch den/die Erzähler/in oder, wie in den Werken von Christine Nöstlinger, figural durch die Figuren wiedergegeben.<sup>554</sup>

---

<sup>551</sup> Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 150.

<sup>552</sup> Ebd.

<sup>553</sup> Vgl. ebd., S. 149f.

<sup>554</sup> Vgl. ebd. S. 152f.

Weiters erfolgt die Charakterisierung sämtlicher Personen in *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* sowohl explizit, indem direkt über die Personen und ihren Charakter gesprochen wird, als auch implizit, indem der/die Leser/in den Charakter aus den sprachlichen und außersprachlichen Mitteln entschlüsseln muss.<sup>555</sup>

#### 4.2.4. Raum

Die Ereignisse einer Geschichte werden stets mit bestimmten Schauplätzen in Verbindung gebracht, gleich, ob diese real oder fiktiv, möglich oder unmöglich sind. Es gibt literarische Gattungen, die durch die Schilderung bestimmter Räume gekennzeichnet sind. So etwa der frühneuzeitliche Schäferroman durch den „*locus amoenus*“<sup>556</sup>, mit seinen Blumen, Bäumen oder Wiesen, oder die Robinsonade des 18. Jahrhunderts durch eine einsame Insel, auf welcher der Held strandet. Bedeutend ist es, zwischen der Realität literarischer Räume zu unterscheiden.<sup>557</sup>

Demzufolge gilt es darauf zu achten, ob die Geschichte etwa an Schauplätzen stattfindet, die es im realen Leben auch tatsächlich gibt, oder ob es sich um erfundene Räume handelt. Einige Geschichten spielen sogar in fiktiven Räumen, welche durch äußerst detailreiche Beschreibungen oder auch fiktionale geografische Karten einen realistischen Charakter erhalten. AutorInnen fiktiver Erzählungen greifen zu mehreren Varianten, um mit ihren Räumen zu spielen. So werden Räume beispielsweise entweder namentlich gar nicht benannt oder nur mit Initialen angedeutet.

Manche SchriftstellerInnen gehen sogar so weit, dass sie ihren Räumen zwar reale Ortsnamen verleihen, diese Topografie jedoch von einer realen zu einer fiktiven ändern. Genau genommen werden reale Räume bereits durch das Auftreten erfundener Figuren und ein imaginiertes Ereignis fiktiv.

Man würde jedoch der Funktion der erzählten Räume nicht gerecht werden, wenn der Raum aufgrund der oben genannten Faktoren als fiktiv bezeichnet würde, ohne dabei seine reale geografische Lage zu berücksichtigen.<sup>558</sup> Daher kann behauptet werden, dass alle Orte, die in den Erzählungen beider Kinder- und Jugendromane von Christine Nöstlinger auftreten, real sind.

---

<sup>555</sup> Vgl. Martínez, Matías/Scheffel, Michael (2016), S. 152f.

<sup>556</sup> Ebd., S. 154.

<sup>557</sup> Vgl. ebd., S. 153ff.

<sup>558</sup> Vgl. ebd., S. 153ff.

## 5. Resümee

Zu Beginn der Arbeit wurde zunächst die Frage nach einer literarischen Gattungszuordnung der beiden Kinder- und Jugendromane, *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai*, von Christine Nöstlinger gestellt und weiters gefragt, ob die beiden Werke sowohl als autobiografische als auch als zeitgeschichtliche Romane gelesen werden können. Beide dieser literarischen Gattungszuschreibungen können für die Werke dieser Arbeit unter bestimmten Bedingungen getroffen werden.

Autobiografisches Schreiben der Moderne nimmt Abstand von den klassischen Ansprüchen auf Authentizität und Zuverlässigkeit, dem streng einzuhaltenden Wahrheitsanspruch des Erzählten. Heutzutage wird das Ineinanderfließen von Realität und Fiktion als typisches Merkmal dieser Textsorte gesehen. Weiters ist das autobiografische Schreiben durch das Weglassen, das Hervorheben oder etwa die Konzentration auf bestimmte Aspekte der Ereignisse charakterisiert. SchriftstellerInnen verschiedener Altersgruppen setzen sich mit autobiografischen Texten auseinander. Autobiografisches Schreiben wird immer mehr und mehr zu einem Schreiben an der Grenze zwischen Fakt und Fiktion, zwischen privat und öffentlich sowie zwischen subjektiver Erinnerung und kollektivem Gedächtnis. Werden all jene Faktoren, wie die Verschmelzung von Realität und Fiktion, die subjektive Wahrnehmung und Erinnerung verschiedenster Personen sowie die Ausrichtung der Werke auf das Zielpublikum berücksichtigt, so kann bei den beiden Werken *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* von einem autobiografischen Roman gesprochen werden.

So bestätigt ebenso Christine Nöstlinger selbst die veränderten Kriterien, welche jene Werke erfordern, die für Kinder und Jugendliche geschrieben werden.

In einem weiteren analytischen Teil wurde schließlich versucht, die fiktiven von den realen Elementen – mit Fokus auf die Autorin – beider Erzählungen aufzuzeigen. Demzufolge wurden bestimmte Aspekte auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft. Als Ergebnis dieser Analyse kann festgehalten werden, dass das Erzählte größtenteils der Wahrheit entspricht und kleine Veränderungen, wie Namensänderungen oder das Weglassen nicht kindgerechter Details, erkannt werden können. Die beiden Werke können auf jeden Fall als realitätsbezogen bezeichnet werden, da sowohl Fakten des Zweiten Weltkrieges mit der Realität übereinstimmen als auch persönliche Daten der Protagonistin mit der Autorin in Verbindung gebracht werden können. Resümierend kann folglich gesagt werden, dass Christine Nöstlinger versucht, den Kindern die

Wirklichkeit nahezubringen sowie ihre eigene Vergangenheit so erzählt, wie sie sich daran erinnert.

Auch beim zeitgeschichtlichen Roman, dessen Fokus auf geschichtliche Elemente gerichtet ist, wird die beliebte Technik der Verschmelzung von Fakt und Fiktion angewandt. AutorInnen zeitgeschichtlicher Romane spielen mit dem Grad an realistischen und fiktiven Elementen ihrer Erzählungen, verfolgen dennoch das Ziel, sie möglichst authentisch zu gestalten und ihre Personen, Handlungen und Lebensumstände auf eine Art und Weise zu inszenieren, die ihre Werke interessant und spannend erscheinen lassen.

*Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* können schließlich dem zeitgeschichtlichen Roman zugewiesen werden. Zeitgeschichte ist bei Christine Nöstlinger etwas, das nicht nur einen sehr hohen Wirklichkeitsbezug aufweist, sondern ebenso zu Gefühlsbewegungen auffordert. Die Autorin spricht als Zeitzeugin, lässt ihr Wissen über die Vergangenheit in ihren Werken gegenwärtig werden und macht somit Gegenwart und Vergangenheit zu verbindenden Elementen, die durch die Figur der Erzählerin an Glaubwürdigkeit gewinnen.

Wie diese Kriegs- und Nachkriegskindheit in Christine Nöstlingers beiden Werken dargestellt wird, wurde in einem weiteren Kapitel versucht, zu beantworten.

Christine Nöstlinger erinnert sich in ihren Werken an die Kindheit einer Generation, die den Krieg und dessen Folgen miterlebt hat. Da sie als Zeitzeugin erzählt, wirkt ihr Erzähltes sehr authentisch. Abgesehen davon, dass die historischen Begebenheiten hinsichtlich der russischen Soldaten, deren Verweilen und Verhalten in der Villa – Hauptthema des ersten Werkes *Maikäfer, flieg!* – sich tatsächlich so abgespielt haben können, konnte außerdem festgestellt werden, dass Christine Nöstlinger das negativ geprägte Russenbild, das im kollektiven Gedächtnis vieler verankert ist, auf den Kopf gestellt und die Autorin ihre persönliche erlebte Wirklichkeit dem kollektiven Gedächtnis entgegengesetzt hat.

Der Fortsetzungsroman *Zwei Wochen im Mai* wiederum setzt sich mit der Schwierigkeit der Umstellung eines Lebens in Frieden auseinander, in welchem noch Folgen des Krieges ersichtlich sind und einige Maßnahmen des Wiederaufbaus erwähnt werden, dennoch keine exakten Daten oder genaueren Beschreibungen des Wiederaufbaus genannt und beschrieben werden.

Christine Nöstlingers Geschichten richten sich gegen das Verdrängen und Vergessen, hierbei hinsichtlich der nationalsozialistischen Vergangenheit. Obwohl berücksichtigt werden muss, dass die Autorin ihre Werke für Kinder und Jugendliche geschrieben hat, kann behauptet werden, dass es ihr gelungen ist, eine Kriegs- und Nachkriegs-kindheit zu beschreiben, wie sie zu damaligen Zeiten erlebt wurde.

Abschließend wurde eine Erzähltextanalyse durchgeführt, von welcher nun einige bedeutende Ergebnisse angeführt werden.

Hierbei konnte beispielsweise erschlossen werden, dass die beiden Werke grundsätzlich von einem zeitraffenden Erzählen, bei dem die erzählte Zeit länger als die Erzählzeit andauert, charakterisiert werden. Beide Werke weisen eine chronologisch geordnete Gesamthandlung auf. Zusätzlich dazu können mehrere Analepsen, nachträglich dargestellte Ereignisse, die zu einem früheren Zeitpunkt stattgefunden haben, erkannt werden. Auffallend ist, dass diese häufig angewandt wurden, um auf vergangene kriegerische Geschehnisse zu verweisen. Außerdem konnten einige Prolepsen, Erzählungen von Ereignissen, die noch in der Zukunft liegen, in Form von zukunftsungewissen Vorausdeutungen von Figuren, die in das Geschehen involviert sind, von Prophezeiungen oder Wünschen erkannt werden.

In Hinblick auf die Frequenz ist in beiden Werken das singulative Erzählen ersichtlich, welches als jene Wiederholungsform verstanden wird, bei welcher die Zahl der Wiederholungen der Ereignisse mit der ihrer Erzählung übereinstimmt. In den Werken Christine Nöstlingers wird generell einmal erzählt, was sich einmal zugetragen hat.

Hinsichtlich der Distanz, die nach dem Grad an Mittelbarkeit des Erzählten fragt, konnte festgestellt werden, dass die beiden Werke sowohl durch einen narrativen Modus gekennzeichnet sind, da sie Darstellung von einer starken ErzählerInnenpräsenz bestimmt ist, in welcher sie von sich selbst spricht und ihre Reflexionen im Vordergrund stehen, als auch durch einen dramatischen Modus gekennzeichnet sind, bei dem, einzelne Passagen betrachtend, Schauplätze und Orte beschrieben werden. Auffallend ist, dass in beiden Werken vor allem direkte Figurenreden, welche die LeserInnen in das Geschehen einbeziehen, als auch indirekte Reden verwendet werden.

In Anbetracht der Fokalisierung, die sich mit den Fragen *Wer sieht?* und *Wer spricht?* auseinandersetzt, konnte erkannt werden, dass beide Romane eine Ich-Erzählung darstellen und mit der externen Fokalisierung in Verbindung gebracht werden können,

wobei die Sicht in diesem Fall des Inneren Monologs auf die der Protagonistin Christl beschränkt ist. Die Protagonistin tritt hierbei gleichzeitig als Fokalisierungsinstanz und Erzählerin auf. Weiters kann Christine Nöstlinger als historische Person und gleichzeitig als Autorin sowie Sprecherin der Erzählung festgemacht werden.

In Hinblick auf den Zeitpunkt des Erzählens konnte in beiden Werken früheres Erzählen insofern erkannt werden, als Vorhersagen oder Wunschfantasien vorgefunden werden können, diese jedoch nicht in Form des Futurs erzählt werden. Das späte Erzählen, bei dem der Zeitpunkt des Erzählens nach dem Erzählten liegt, kann den beiden Werken eindeutig zugeordnet werden.

Weiters kann Christl, die als Protagonistin in der ersten Person Singular erzählt, als homodiegetische Erzählerin bestimmt werden. Christine Nöstlinger erzählt als homo- und gleichzeitig autodiegetische Erzählerin, als Hauptfigur, ihre persönliche Geschichte.

Zusätzlich können den beiden Romanen sehr viele Figurenhandlungen entnommen werden, deren Situationsveränderung durch die Realisierung von Handlungsabsichten der Figur entstehen. Ein Geschehen wird jedoch erst zu einer Geschichte, wenn die angeführten Veränderungen motiviert sind. Auch bei beiden Werken dieser Arbeit folgen Ereignisse nicht unbegründet aufeinander.

Der doppelten Zeitperspektive entsprechend, kann das Geschehen beider Werke sowohl als abgeschlossen und vergangen wahrgenommen, als auch als gegenwärtig und offen bezeichnet werden. Letzteres entsteht durch das gegenwärtige Verständnis des/der Lesers/Leserin für die dargestellten Personen sowie die Nachvollziehbarkeit ihrer Handlungen.

Hinsichtlich der erzählten Welt können die beiden Werke der homogenen erzählten Welt zugeordnet werden, da das System des Möglichen, Wahrscheinlichen und Notwendigen in beiden Erzählungen einheitlich ist. Jene Orte, die in beiden Romanen erwähnt werden, entsprechen der Realität und es werden keine weiteren fiktionalen Orte beschrieben.

Schlussendlich stellt eine eindeutige Zuordnung der Handelnden beider Werke als Figuren oder Personen insofern eine Schwierigkeit dar, als zum einen Personen beschrieben werden, die in der Realität existieren und somit als historische Personen definiert werden können, als auch zum anderen von Figuren gesprochen werden kann, die Ähnlichkeiten mit Menschen in Christine Nöstlingers Leben aufweisen, deren Namen beispielsweise jedoch geändert wurden.

## 6. Literaturverzeichnis

### 6.1. Primärliteratur

Nöstlinger, Christine: Maikäfer, flieg! & Zwei Wochen im Mai. Zwei Romane in einem Band. Weinheim/Basel: Beltz & Gelberg 2013.

Nöstlinger, Christine: Der geheime Großvater. Weinheim/Basel: Beltz Verlag 1996.

Nöstlinger, Christine: Rosa Riedl Schutzgespenst. Weinheim/Basel: Beltz Verlag 2002.

Nöstlinger, Christine: Glück ist was für Augenblicke. Erinnerungen. 3. Auflage. St. Pölten/ Salzburg/Wien: Residenz Verlag 2014.

Welsh, Renate: Besuch aus der Vergangenheit. Würzburg: Arena Verlag 2001.

### 6.2. Sekundärliteratur

Amherst, Sara Lennox: Gender, Kalter Krieg und Ingeborg Bachmann. S. 15-55. In: Albrecht, Monika/Göttsche, Dirk (Hrsg.): „Über die Zeit schreiben“ 3. Literatur- und kulturwissenschaftliche Essays zum Werk Ingeborg Bachmanns. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH 2004.

Battke, Kathleen: Trümmerkindheit: Erinnerungsarbeit und biografisches Schreiben für Kriegskinder und Kriegsenkel. München: Kösel-Verlag 2013.

Blaumeiser, Heinz: Altersrückblicke in modernen Zeiten. Zur Erinnerungsarbeit älterer Generationen. S. 211–233. In: Spitaler, Herta/Krawarik, Verena (Hrsg.): Mutter, der Himmel brennt ... Kriegskinder erinnern sich. Wien/München: Novum Verlag GmbH. 2004.

Bode, Sabine: Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen. 31. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag 2017.

Boll, Friedhelm: Zur Bedeutung grenzüberschreitenden Erzählens von Verfolgungserfahrungen. S.31–49. In: Carsten Gansel/Pawel Zimniak (Hrsg.): Kriegskindheiten und Erinnerungsarbeit. Berlin: Erich Schmidt 2011.

Bouchal, Robert/Sachslehner, Johannes: Angriff auf Wien. Das Kriegsende 1945. Wien/Graz/Klagenfurt: Verlagsgruppe Styria GmbH & Co KG 2015.

Böll, Heinrich: „Kriegsende vor 70 Jahren“ – zum Abschluss des Gedenkjahres eine literaturhistorische Betrachtung: Bekenntnis zur Trümmerliteratur. In: Der literarische Zaunkönig. Nr.3/2015.

Böttlinger, Helmut: Gruppe 47: Als die deutsche Literatur Geschichte schrieb. 3. Auflage. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2012.

Braungart, Georg/Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus u.a. (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft: Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band 1. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2010.

Breuer, Ulrich/Sandberg, Beatrice (Hrsg.): Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band 1: Grenzen der Identität und der Fiktionalität. München: ludicum 2006.

Burdorf, Dieter/Fasbender Christoph, Moennighoffs/Burkhard (Hrsg.): Metzler Lexikon Literatur: Begriffe und Definitionen. Stuttgart: Metzler Verlag 2007.

Cofalla, Sabine: Elitewechsel im literarischen Feld nach 1945. Eine soziologische Verortung der Gruppe 47. S.245–262. In: Parkes, Stuart/White, John J.: The Gruppe 47 fifty years on a re-appraisal of its literary and political significance. Amsterdam/Atlanta/GA 1999.

Dahrendorf, Malte: Das zeitgeschichtliche Kinder- und Jugendbuch zum Thema Faschismus/Nationalsozialismus: Überlegungen zum gesellschaftlichen Stellenwert, zur Eigenart und zur Didaktik. S.201–226. In: Rank, Bernhard/Rosebrock, Cornelia (Hrsg.): Kinderliteratur, literarische Sozialisation und Schule. Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Band 29. Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1997.

Drügh, Heinz/Komfort-Hein, Susanne/Kraß, Andreas u. a. (Hrsg.): Germanistik: Sprachwissenschaft – Literaturwissenschaft – Schlüsselkompetenzen. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler Verlag 2012.

Embacher, Helga: Literatur der Gefühle. Die Widerspiegelung der Waldheim-Affäre in der österreichischen Literatur, S. 148–165. In: Zuckermann, Moshe (Hrsg.): Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Göttingen: Waldheim Verlag 2003.

Ermann, Michael/Müller, Christa: Not und Notwendigkeit des Erinnerns. Kann und soll man die Kriegskindheit nach 60 Jahren noch erforschen? S.61–69. In: Janus, Ludwig (Hrsg.): Geboren im Krieg: Kindheitserfahrungen im 2. Weltkrieg und ihre Auswirkungen. 2. Auflage. Gießen: Psychosozial-Verlag 2006.

Ernst, Karl/Fischlein, Theo/Sengtschmied, Elfriede: Schicksal Kriegsoffer. Die Geschichte der Kriegsoffer nach 1945. Wien: Verlag des österreichischen Gewerkschaftsbundes 1995.

Ewers, Hans-Heino: Kinder, die nicht erwachsen werden. Die Geniusgestalt des ewigen Kindes bei Goethe, Tieck, E. T. A. Hoffmann, J. M. Barne, Ende und Nöstlinger. S.42–70. In: Freundeskreis des Instituts für Jugendbuchforschung Frankfurt (Hrsg.): Kinderwelten. Kinder und Kindheit in der neueren Literatur. Festschrift für Klaus Doderer. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1994.

Ewers, Hans-Heino/Gremmel, Caroline (Frankfurt am Main): Zeitgeschichte, Familiengeschichte und Generationswechsel. Deutsche zeitgeschichtliche Jugendliteratur der 1990er Jahre und 2000er Jahre im erinnerungskulturellen Kontext. S.27–50. In: Ewers, Hans-Heino/Glasenapp, Gabriele (Hrsg.): Kriegs- und

Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Band 57. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2008.

Ewers, Hans-Heino: Von der Weltveränderung zum Handel mit Trostpflastern. Christine Nöstlingers kinderliterarische Position im Wandel. S.11–29. In: Fuchs, Sabine/Seibert, Ernst (Hrsg.): ... weil die Kinder nicht ernst genommen werden. Zum Werk von Christine Nöstlinger. Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich. Veröffentlichungen der österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung. Band 4. Wien: Praesens Verlag 2003.

Feilke, Helmuth/Lugwig, Otto (1998). Autobiographisches Erzählen. *Praxis Deutsch. Zeitschrift für den Deutschunterricht*, H 1182, S.15–25.

Fludernik, Monika: Erzähltheorie. Eine Einführung. 4. Auflage. Darmstadt: WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2013.

Fricke, Harald/Grubmüller, Klaus/Müller, Jan-Dirk/Weimar, Klaus (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft: Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Band 1. A–G. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2007.

Gehler, Michael (Hrsg.): Karl Gruber. Reden und Dokumente: 1945 – 1953. Eine Auswahl. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1994.

Gittinger, Kerstin: „Manchmal, da meine ich, daß wir alle mitschuldig geworden sind.“ Generationenspezifische Aspekte in der Auseinandersetzung mit Schuld und Verantwortung in der zeitgeschichtlichen Jugendliteratur aus Österreich zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust. S.187–209. In: Kriegleder, Wynfrid, Lexe Heidi, Loidl, Sonja, Seibert, Ernst (Hrsg.): Jugendliteratur im Kontext von Jugendkultur. Wiener Vorlesungen zu Kinder- und Jugendliteratur. Band 1. Wien: Praesens Verlag 2016.

Gransel, Carsten/Zimniak, Pawel: Kriegskindheiten und Erinnerungsarbeit. Zur historischen und literarischen Verarbeitung von Krieg und Vertreibung. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2012.

Grote, Michael/Sandberg, Beatrice (Hrsg.): Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band 3: Entwicklungen, Kontexte, Grenzgänge. München: Iudicium Verlag GmbH 2009.

Heinl, Peter: >>Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg<<. Seelische Wunden aus der Kriegskindheit. Großbritannien/London: Thinkaeon 2014.

Henke-Bocksohatz, Gerhard (Frankfurt am Main): Zeitgeschichtliche Kinder- und Jugendliteratur als Medium historischen Lernens. S.197–215. In: Ewers, Hans-Heino/Glasenapp, Gabriele (Hrsg.): Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Band 57. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2008.

Hermann, Meike: Spurensuche in der dritten Generation. Erinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust in der jüngsten Literatur. S.139–157. In: Fröhlich, Margrit u. a. (Hrsg.): Repräsentationen des Holocaust im Gedächtnis der

Generationen. Zur Gegenwartsbedeutung des Holocaust in Israel und Deutschland. Frankfurt am Main: Brandes und Apsel. 2004.

Hilger, Andreas/Schmeitzner, Mike/Vollnhals, Clemens (Hrsg.): Sowjetisierung oder Neutralität? Optionen sowjetischer Besatzungspolitik in Deutschland und Österreich 1945–1955. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011.

Holdenried, Michaela: Im Spiegel ein anderer. Erfahrungskrise und Subjektdiskurs im modernen autobiographischen Roman. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1991.

Jaeger, Friedrich (Hrsg.): Enzyklopädie der Neuzeit. Band 5: Gymnasium–Japanhandel. Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag. 2007.

Janus, Ludwig (Hrsg.): Geboren im Krieg: Kindheitserfahrungen im 2. Weltkrieg und ihre Auswirkungen. Gießen: Psychosozial Verlag 2006.

Kipper, Rainer: Der Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich: Formen und Funktionen historischer Selbstthematization. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002.

Klein, Erich (Hrsg.): Die Russen in Wien/Die Befreiung Österreichs. Wien: Falter Verlag 1995.

Kohlschmidt, Werner/Mohr Wolfgang (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Band 1: A–K. 2. Auflage. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2001.

Köppe, Tilmann/Kindt, Tom: Erzähltheorie. Eine Einführung. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co 2014.

Kriechbaumer, Robert/Mueller, Wolfgang/Schmidl, Erwin A. (Hrsg.): Politik und Militär im 19. und 20. Jahrhundert. Österreichische und europäische Aspekte. Festschrift für Manfred Rauchensteiner. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2017.

Krumrey, Brigitte: Der Autor in seinem Text. Autofiktion in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur als (post-)postmodernes Phänomen. Göttingen: V&R unipress GmbH 2015.

Löschnigg, Martin: Die fiktionale Autobiographie in der englischen Literatur: S.15–31. In: Grote, Michael/Sandberg, Beatrice (Hrsg.): Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Band 3: Entwicklungen, Kontexte, Grenzgänge. München: Iudicium Verlag GmbH 2009.

Malina, Peter: Zu Christine Nöstlingers Zeit-Geschichte(n). Österreich und seine NS-Vergangenheit. „... außer alte Nazis zu überleben, hat sie sowieso nicht mehr viel zum Freuen ...“. S.41–59. In: Fuchs, Sabine/Seibert, Ernst (Hrsg.): ... weil die Kinder nicht ernst genommen werden. Zum Werk von Christine Nöstlinger. Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich. Veröffentlichungen der österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung. Band 4. Wien: Praesens Verlag 2003.

Martínez, Matías/Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. 10. Überarbeitete und aktualisierte Auflage. München: Verlag C. H. Beck oHG 2016.

Mikulášová, Andrea/Mikulás, Roman: Begriffbestimmungen im Umfeld der Kinder- und Jugendliteraturforschung. Eine Zwischenbilanz oder eine Notwendigkeit? S. 42–59. In: Mairbäul, Gunda/Blumesberger, Susanne/Ewers, Hans-Heino/Rohrwasser, Michael (Hrsg.): Kindheit, Kindheitsliteratur, Kinderliteratur. Studien zur Geschichte der österreichischen Literatur. Festschrift für Ernst Seibert. Wien: Praesens Verlag 2010.

Müller, Herta: In der Falle. Göttingen: Wallstein Verlag 1996.

Müller, Herta: Der König verneigt sich und tötet. München: Hanser Verlag 2003.

Müller, Herta: Der Teufel sitzt im Spiegel. Berlin: Rotbuch Verlag 1991.

Niggel, Günter (Hrsg.): Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung. 2., um ein Nachwort zur Neuausgabe und einen bibliographischen Nachtrag ergänzte Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998.

Nöstlinger, Christine: Moralisch unterwegs. In: Kursbuch 80, Berlin: Kursbuch Verlag, S.1–6. In: Nöstlinger, Christine: Geplant habe ich gar nichts. Aufsätze, Reden, Interviews. Wien: DACHS-Verlag 1996.

Pohl, Gabriele: Kindheit – aufs Spiel gesetzt. Vom Wert des Spielens für die Entwicklung des Kindes. 4. Auflage. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag 2014.

Prinz, Josef: „... und alle sind wieder in die Kirche gegangen.“ – Niederösterreich 1945: Rekonstruktion und Deutung. Ein Versuch. S.307–364. In: Bezemek, Ernst/Rosner, Willibald (Hrsg.): Niederösterreich 1945 – Südmähren 1945. Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Band 21. Wien: keine Angabe. 1996.

Rakusa, Ilma: Autobiographisches Schreiben als Bildungsroman. Stefan Zweig Poetikvorlesung. Band 1. Wien: Sonderzahl Verlagsgesellschaft mbH 2014.

Rauchensteiner, Manfred: Der Krieg in Österreich. 1945. Wien: Amalthea Signum Verlag. 2015.

Reulecke, Jürgen: Die Wiedergefundene Vergangenheit. Generationelle Aspekte der neueren Erinnerungskultur. In: Gransel, Carsten/Zimniak, Pawel: Kriegskindheiten und Erinnerungsarbeit. Zur historischen und literarischen Verarbeitung von Krieg und Vertreibung. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2012.

Riegler, Roxone: Das Verborgene sichtbar machen: Ethnische Minderheiten in der österreichischen Literatur der neunziger Jahre. New York: Peter Lang Verlag 2010.

Schäfer, Dietmar: Deutsch. Literatur: Geschichte und Gattungen. München: Mentor Verlag GmbH 2005.

Seegers, Lu: „Vati blieb im Krieg“. Vaterlosigkeit als generationelle Erfahrung im 20. Jahrhundert – Deutschland und Polen. Göttingen: Wallstein Verlag 2013.

Seibert, Ernst: Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche. Wien: Facultas 2008. (= UTB 3073)

Seibert, Ernst (Wien): Kriegs- und Nachkriegskindheit in Autobiographien österreichischer Autorinnen und Autoren. S.93–116. In: Ewers, Hans-Heino/Glasenapp, Gabriele (Hrsg.): Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Band 57. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2008.

Seibert, Ernst: Kindheitsmuster in der österreichischen Gegenwartsliteratur. Zur Genealogie von Kindheit. Ein mentalitätsgeschichtlicher Diskurs im Umfeld von Kindheits- und Kinderliteratur. Band 38 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien). Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2005.

Shields, David: Reality Hunger. Ein Manifest. Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn. München: C.H. Beck oHG 2011.

Spitaler, Herta/Krawarik, Verena (Hrsg.): Mutter, der Himmel brennt ... Kriegskinder erinnern sich. Wien/München: Novum Verlag GmbH. 2004.

Spitta, Juliana/Rathenow, Hanns-Fred: Trauma und Erinnerung: Oral History nach Auschwitz. Kenzingen: Centaurus Verlag KG 2009.

Steinlein, Rüdiger/Strobel, Heidi/Kramer, Thomas (Hrsg.): Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur: SBZ/DDR. Von 1945 bis 1990. Heidelberg: Springer Verlag GmbH 2006.

Vogel, Werner: Kindheit in Österreich. 24 bedeutende Persönlichkeiten im Gespräch mit Kindern. 1. Auflage. Aspach/Wien/Meran: edition innsalz 2004.

Wexberg, Kathrin: „Nichts bleibt, wie es ist“. Kind(heits)bilder im Werk von Marlen Haushofer. Darstellung eines Forschungsprojektes. S.155–164. In: Mairbäurl, Gunda/Blumesberger, Susanne/Ewers, Hans-Heino/Rohrwasser, Michael (Hrsg.): Kindheit, Kindheitsliteratur, Kinderliteratur. Festschrift für Ernst Seibert. Wien: Praesens Verlag 2010.

Wyrbonik, Irit: Familie und NS-Zeit. Erinnerungskulturen zu Beginn der 2000er Jahre. S.13–25. In: Ewers, Hans-Heino/Glasenapp, Gabriele (Hrsg.): Kriegs- und Nachkriegskindheiten. Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Band 57. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH 2008.

Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 2010, S. 14.

### **6.3. Internetquellen**

Galeta, Gina: Meldungen der Rathauskorrespondenz: Wien 1948: Berichte vom Jänner 1948, [letzter Zugriff am 06. Dezember 2017].  
<https://www.wien.gv.at/rk/historisch/1948/jaenner.html>

Galeta, Gina: Meldungen der Rathauskorrespondenz: Wien 1948: Berichte vom Februar 1948, [letzter Zugriff am 06. Dezember 2017].  
<https://www.wien.gv.at/rk/historisch/1948/februar.html>

Galeta, Gina: Meldungen der Rathauskorrespondenz: Wien 1948: Berichte vom April 1948, [letzter Zugriff am 06. Dezember 2017].  
<https://www.wien.gv.at/rk/historisch/1948/april.html>

Galeta, Gina: Meldungen der Rathauskorrespondenz: Wien 1948: Berichte vom Mai 1948, [letzter Zugriff am 06. Dezember 2017].  
<https://www.wien.gv.at/rk/historisch/1948/mai.html>

Hager, Angelika: Christine Nöstlinger: „Ich mag ja viele Kinder nicht“, [letzter Zugriff am 21. Dezember 2017].  
<https://www.profil.at/kultur/christine-noestlinger-erinnerungen-kinder-6260424>

Klenk, Florian/Panzenbock, Stefanie: Der Traum von Schinkensemmel, Bendsdorf und Sozialdemokratie, [letzter Zugriff am 21. Dezember 2017].  
<https://cms.falter.at/falter/2016/10/11/der-traum-von-schinkensemmel-bendsdorf-und-sozialdemokratie/>

Lietzow, Bernadette: Humor und ein langes Leben: Christine Nöstlinger im Interview, [letzter Zugriff am 21. Dezember 2017].  
<http://www.tt.com/kultur/12170796-91/humor-und-ein-langes-leben-christine-noestlinger-im-interview.csp>

Mayr, Lisa: Christine Nöstlinger: „Ich wollte allerhand nicht sein“, [letzter Zugriff am 20. Dezember 2017].  
<https://derstandard.at/2000045182767/Christine-Noestlinger-Ich-wollte-allerhand-nicht-sein>

Nöstlinger, Katharina: Die österreichische Kinderbuchautorin erzählt im Interview vom Recht auf seichte Unterhaltung, [letzter Zugriff am 20. Dezember 2017].  
[https://www.vice.com/de\\_at/article/qbmkmb/christine-noestlinger-interview-v7-n6](https://www.vice.com/de_at/article/qbmkmb/christine-noestlinger-interview-v7-n6)

Rohrhofer, Barbara: Nöstlinger: „Glück ist was für Augenblicke“, [letzter Zugriff am 20. Dezember 2017].  
<http://www.nachrichten.at/nachrichten/kultur/Noestlinger-bdquo-Glueck-ist-was-fuer-Augenblicke-ldquo;art16,1207420>

Schürmann, Maren: Christine Nöstlinger sind „gewisse Kinder sehr unangenehm“, [letzter Zugriff am 22. Dezember 2017].  
<https://www.derwesten.de/kultur/christine-noestlinger-sind-gewisse-kinder-sehr-unangenehm-id12270619.html>



## 7. Anhang

### 7.1. Abstract

Autobiografisches Schreiben erforderte lange Zeit Authentizität sowie eine strenge Einhaltung des Wirklichkeitsbezuges des Erzählten. Heutzutage ist dies anders: Autobiografisches Schreiben verlangt keine festen Grenzen zwischen Realität und Fiktion und lässt Grenzüberschreitungen aufkommen. Eine gebräuchliche Form des modernen autobiografischen Romans stellt die Kindheitserinnerung dar.

Genauso scheinen AutorInnen zeitgeschichtlicher Romane gerne mit der Verschmelzung von Realität und Fiktion zu spielen und dennoch darauf zu achten, ihre Werke möglichst authentisch und ansprechend zu gestalten.

Können die Werke *Maikäfer, flieg!* und *Zwei Wochen im Mai* als autobiografische und zeitgeschichtliche Romane gelesen werden? Dies gilt es in dieser Arbeit zu beantworten.

Im Anschluss daran werden die Darstellung und historische Entwicklung der Kriegs- und Nachkriegskindheit in der Kinder- und Jugendliteratur erläutert sowie Übereinstimmungen beziehungsweise Divergenzen zwischen der geschilderten Kriegs- und Nachkriegskindheit und den tatsächlichen Geschehnissen der Jahre 1945 und 1948 in Österreich dargestellt.

Wie die beiden eben erwähnten Gattungen gezeigt haben, spielen Fakt und Fiktion eine bedeutende Rolle in Erzählungen. Demnach gilt es zwischen faktuellem und fiktionalem Erzählen zu differenzieren. Worin unterscheiden sich diese beiden Arten von Erzählungen und wie können diese Abgrenzungen ausgemacht werden? Wie können die Zeit, die Mittelbarkeit des Erzählten oder etwa die Motivierung einer Handlung bestimmt werden? Dies und einiges mehr gilt es in einer abschließenden Erzähltextanalyse, die sich mit der Darstellung sowie der Handlung und erzählten Welt auseinandersetzt, zu beantworten.